

# **Universitäts- und Landesbibliothek Tirol**

## **Innsbrucker Nachrichten. 1854-1945 1941**

4.3.1941





# Innsbrucker Nachrichten

Parteiamtliches Organ der NSDAP. Gau Tirol-Vorarlberg  
mit amtlichen Mitteilungen der staatlichen und der kommunalen Behörden des Gaues Tirol-Vorarlberg

Bezugspreise (die einzeln Preise verstehen sich mit der „R. 3.“): Am Plage in den Abholstellen monatl. R. 2.50 (R. 3.20). Mit Zustellung durch Trägerin monatl. R. 2.80 (R. 3.50). Einzelnummer 15 R. Sonntags 20 R. Die Bezugsgebühr ist am Monatsanfang zu entrichten. Abbestellungen für den kommenden Monat können nur schriftlich bis 25. des lauf. Monats an den Verlag erfolgen.

Fernruf: Nr. 750-753 Serie

Postsparkassenkonto: 52.677

Nummer 53

Dienstag, den 4. März 1941

88. Jahrgang

## Die Bulgaren begrüßen ihre alten Waffenbrüder

Briten verlassen scharenweise das Land - Der englische Gesandte in Sofia hat seine Tätigkeit bereits eingestellt

(Von unserem Bukarester Berichterstatter)

Bukarest, 3. März. Die rumänische Presse hat ihre Eindrücke über die Zustimmung der bulgarischen Bevölkerung zum Einmarsch der deutschen Truppen dahin zusammengefaßt, daß die Waffenbrüderschaft aus dem Weltkrieg nicht vergessen worden sei und sich heute erneut bekunde.

Obgleich, wie hier bekannt wird, die Engländer scharenweise das Land verlassen, sind nach wie vor schärfste Vorsichtsmaßnahmen getroffen worden, um jede etwa noch geplante Sabotageaktion schon im Keime zu ersticken. Der englische Gesandte in Sofia, Rendell, hat mit einer letzten Privataudienz beim König Boris seine Tätigkeit in Bulgarien eingestellt, nachdem schon die Londoner Regierung am Sonntagabend mitgeteilt hatte, daß sie ihre diplomatischen Beziehungen zu Bulgarien abbrechen werde.

Selbst der englische Nachrichtendienst muß zugeben, daß die bulgarische Bevölkerung den einmarschierenden Truppen

freundlich gegenübergetreten ist. Diese Tatsache ist umso bemerkenswerter, als noch wenige Tage vorher von englischer Seite behauptet wurde, die Bevölkerung nehme gegenüber den Ereignissen eine feindliche Haltung ein und es herrsche auf dem Balkan und speziell in Bulgarien Unruhe.

Der Londoner Nachrichtendienst verbreitete am Sonntag eine von Unwahrheiten strotzende Darstellung über die Ereignisse in Bulgarien. Dabei wird die Regierungserklärung des bulgarischen Ministerpräsidenten Filoff völlig verdreht. So behauptete der Londoner Nachrichtendienst, Filoff habe von einem deutschen Druck gesprochen, der Bulgarien zum Dreimächtepakt gepreßt habe. Dabei hat der bulgarische Ministerpräsident selbst wiederholt in seiner Erklärung festgestellt, daß zwischen Bulgarien und Deutschland Freundschaft bestehe und daß die bulgarische Regierung den Beitritt zum Dreimächtepakt beschlossen habe im Hinblick auf die Lebensinteressen Bulgariens.

### Bulgarien

(Von General der Artillerie Paul Hasse)

Fast fünf Jahrhunderte haben die Völker des Balkans unter dem Joch der Türkei gestanden. Ihre Halbinsel gehörte nur noch geographisch zu Europa, politisch und, soweit dies in Frage kam, auch wirtschaftlich, zu Kleinasien. Erst der russisch-türkische Krieg von 1877/78 brachte ihnen die langersehnte Freiheit. Doch blieb Bulgarien auch als autonomes Fürstentum noch unter der freilich mehr nominellen, als tatsächlichen türkischen Oberhoheit. Aber gerade dieser Umstand der türkischen Oberhoheit hatte eine für Bulgarien günstige Festlegung seiner Grenzen zur Folge. Es erhielt eine Ausdehnung, die, im Osten vor Schwarzem Meer, im Norden von der Donau begrenzt, die südliche Dobruška umschloß und im Nordwesten bis fast an die serbische Morawa, im Südwesten bis an den Schwarzen Drin heranreichte. Nur im Süden entsprach sie nicht den Wünschen und Bedürfnissen der Bulgaren, da sie an keiner Stelle das Ägäische Meer erreichte, eine Grenzziehung, die für die handelspolitische Entwicklung des jungen Staates von weitreichendem Nachteil war. Doch gelang es den Bulgaren schon im Jahre 1885, dieses Gebiet, welches bisher als Ostrumelien eine autonome türkische Provinz gewesen war, ihrem Staate einzuverleiben.

Das Fürstentum erhielt eine im besten Sinne des Wortes demokratische Verfassung und erwählte sich nach deren Fertigstellung den Prinzen Alexander von Battenberg zum Herrscher. Doch dieser junge Fürst hielt nicht das, was das bulgarische Volk von ihm erhofft hatte. Schon als er vor seiner Thronbesteigung sich in Berlin vom Fürsten Bismarck verabschiedete und ihn um ein Urteil über den von ihm beabsichtigten Entschluß befragte, hatte ihm dieser vorausschauende, große Staatsmann erwidert: Es wird Ihnen einmal eine ganz interessante Erinnerung sein. Fürst Alexander zeigte sehr bald Reigungen zu einer autokratischen Herrschaft, die dem Volkswesen und der Verfassung widersprachen, und mußte dem Thron entsagen. Zu seinem Nachfolger wählte das bulgarische Volk den Prinzen Ferdinand von Coburg, der im Jahre 1887 trotz des Widerstandes Rußlands den Thron bestieg. Diesem klugen und politisch überaus erfahrenen Fürsten gelang es, sein Land nicht nur von der Oberhoheit der freilich immer schwächer werdenden Türkei zu lösen, sondern, wenn auch nicht ohne schwere Kämpfe, es auch innerpolitisch

## Die Engländer möchten Syrien verschachern

Neuer Verrat an dem ehemaligen Bundesgenossen - Die Türkei soll Englands Kastanien aus dem Feuer holen

Berlin, 3. März. Die Belgrader Zeitung „Breme“ meldet in sensationeller Aufmachung, der englische Außenminister Eden habe in Ankara den Türken Syrien angeboten, das zunächst von englischen Truppen besetzt werden soll. Durch diesen neuen Verrat an seinem ehemaligen Bundesgenossen Frankreich, um dessen Mandatsgebiet es bei diesem Ruhan-

del gehen würde, hofft England die Türken zum bewaffneten Widerstand gegen Deutschland verlocken zu können. Es ist allerdings fraglich, ob die Türken die englischen Kastanien aus dem Feuer holen wollen.

Die „Breme“-Information ist ein neuer Beweis für die deutsche These, daß es England nicht um die Befriedung dieses Raumes, sondern um die Begründung von Machtpositionen und Stützpunkten im Interesse seines Empire geht, wobei es auf die Interessen der Völker keine Rücksicht nimmt.

Auch aus Rom kommen Meldungen über britische Truppenzusammenziehungen längs der Grenze Palästinas und Syriens. Sie sind nach italienischer Ansicht eine Bestätigung dafür, daß London keine alten Pläne zur Kriegsbegehung nunmehr auf den Nahen Osten verlegt. Auch die nach italienischen Berichten verstärkte Tätigkeit des britischen Geheimdienstes in Syrien, die auf die Zermürbung des nationalen arabischen Widerstandes hinarbeite, diene dem gleichen gewissenlosen Zweck. In Rom wird daher die Meldung aus neutralen Ländern, daß Eden in Ankara die Zustimmung zur Besetzung Syriens aushandeln wollte, als typisch für die britische Perfidie bezeichnet.

## Englands „diplomatisches Dünkirchen“

Rom zum Einmarsch in Bulgarien - Blißschnelles Vorgehen der einrückenden Verbände trotz des schwierigen Geländes

Rom, 3. März. Die durch die letzte Nachrichtensendung des italienischen Rundfunks am Sonntag spät abends in Italien bekanntgewordene Entsendung deutscher Truppen nach Bulgarien hat in der italienischen Öffentlichkeit einen lebhaften Nachhall gefunden. Mit großer Spannung wurden die Zeitungen am Montagmittag erwartet, deren Bild ganz von den Ereignissen in Bulgarien beherrscht wird. Die über die andere Seite der Blätter laufenden Ueberschriften heben übereinstimmend die herzliche Begrüßung der einmarschierenden deutschen Truppen durch die bulgarische Bevölkerung hervor. „Popolo di Roma“ steht in einem redaktionellen Kommentar darin einen überzeugenden Beweis, daß die breite Masse des Landes die Politik der Regierung billigt.

Die italienischen Korrespondenten in Sofia unterstreichen den ausgezeichneten Eindruck, den die ersten deutschen Truppenabteilungen hinsichtlich Haltung und Ausrüstung machen. Wenn auch die bulgarischen Straßenverhältnisse nicht hervorragend seien und das gebirgige Gelände Marschhindernisse mit sich bringe, hätten die deutschen motorisierten Verbände doch eine geradezu unglaubliche Schnelligkeit entwickelt. Das Erscheinen der deutschen Soldaten und Offiziere in den Straßen Sofias habe zwar den Straßenverkehr beengt, doch der bulgarischen Hauptstadt keineswegs ihren friedlichen Charakter genommen.

Im blißschnellen Einmarsch der deutschen Truppen, so schreibt „Messaggero“, erblickt das bulgarische Volk ein wertvolles Element für die Verteidigung der Interessen und der Sicherheit des Landes. Der Balkan wird, so bemerkt der Sofioter Berichterstatter des „Giornale d'Italia“, gleichzeitig zu einem zweiten Dünkirchen für England. Hier handelt es sich nur um ein diplomatisches Dünkirchen, aber auch

die weitere Entwicklung werde nicht auf sich warten lassen. Die politische Lage nach der jüngsten Entwicklung im Südosten kennzeichnet Gayda in einem Leitartikel. Der Direktor des halbamtlichen „Giornale d'Italia“ erinnert an die Drohungen Churchill gegenüber Sofia und verweist darauf, daß die deutschen Truppen Bulgarien nicht etwa einen fremden Willen aufdrängen wollen. Das Ziel sei die Herstellung des Gleichgewichts im Südosten und der Schutz Bulgariens vor dem britischen Anschlag. Als Wirkung des Einzuges deutscher Truppen stellte Gayda Alarmstimmung in London, Ueberraschung und Enttäuschung in den englandfreundlichen nordamerikanischen Kreisen fest.

### Englischer Gesandtschaftssekretär entwichen

v. R. Sofia, 3. März. Der englische Gesandtschaftssekretär Greenich ist auf geheimnisvolle Weise verschwunden. Vor einigen Tagen reiste er in Begleitung von zwei anderen Gesandtschaftsbeamten in Richtung Istanbul ab. An der Grenzstation Svilengrad verließ Greenich, angeblich, weil mit seinem Ausreisepaß etwas nicht in Ordnung war, das Schlafwagenabteil und kehrte nicht mehr zurück. Von englischer Seite wird nun behauptet, daß gegen Greenich ein Anschlag verübt worden sei. Dies entspricht vermutlich nicht den Tatsachen.

Wie die bisherigen Feststellungen ergeben haben, war Greenich ursprünglich wehr russischer Offizier, der später die englische Staatsbürgerschaft erwarb und im englischen Konsulatsdienst stand. Man nimmt hier allgemein an, daß er entflohen ist, zumal von englischer Seite verschiedentlich an seiner Zuverlässigkeit gezwifelt wurde. Deshalb wurden ihm auch Begleiter mitgegeben, Greenich soll wichtige Geheimnisse mitgenommen haben.



Reichsaussenminister von Ribbentrop (rechts) begrüßt den bulgarischen Ministerpräsidenten Filoff bei seiner Ankunft auf dem Wiener Flughafen - („Weltbild“)



zu ordnen, wirtschaftlich und kulturell zu heben und so zu disziplinieren, daß die Bulgaren in der ganzen Welt den Namen „Preußen des Balkans“ erhielten. Im Jahre 1908 nahm er den Titel Zar von Bulgarien an, Bulgarien wurde ein Königreich.

Aber der Balkan war das Pulverfaß Europas. Keines seiner Länder war mit den Grenzen zufrieden, die es hatte. Jedes wollte die im Nachbarlande lebenden Volksgenossen seinem Staate einverleiben, und das war bei dem aus den türkischen Zeiten stammenden Durcheinander der Völkerrassen im Guten nicht durchführbar. Zwar schlugen die Vereinigten Balkanstaaten im Jahre 1912 die Türken überraschend leicht und verdrängten sie bis auf einen schmalen Streifen am Marmarameer völlig aus Europa. Aber als es an die Teilung der Beute ging, kam es zum Krieg zwischen Bulgarien und Serbien, den Bulgarien verlor und in dessen Folge es 1918 nicht nur erhebliche Teile Ostromeliens an die Türkei, sondern auch die Südbaldschina an Rumänien und fast das ganze Mazedonien an Serbien abtreten mußte.

Bei diesen Gegenständen war es erklärlich, daß im Verlauf des Weltkrieges, während die anderen Balkanstaaten auf die Seite der Entente traten, Bulgarien sich den Mittelmächten anschloß. Der Ausgang des Weltkrieges hatte zur Folge, daß auch Bulgarien ebenso wie Deutschland und Oesterreich die volle Schwere des Friedensdiktates der Siegerstaaten auf sich nehmen mußte. Sein König Ferdinand wurde zu Gunsten seines Sohnes Boris zur Abdankung gezwungen. Die sonstigen Friedensbedingungen diktieren der Vertrag von Neuilly, der für Bulgarien genau so den Namen eines Schanddiktates verdient, wie der Vertrag von Versailles für Deutschland. Genau wie die deutschen Delegierten wurden die bulgarischen behandelt und vor vollendete Tatsachen gestellt. Sie wurden in ihrem Hotel wie Gefangene überwacht, durften sich nicht außerhalb des Hotels frei bewegen und wurden unter der Drohung noch strengerer Entscheidungen, falls sie sich weigerten, zur Unterzeichnung des ihnen diktieren Friedensvertrages gezwungen.

Dieser Vertrag nahm ihnen an ihrer Westgrenze zwei Landstreifen um die Städte Bosilegrad und Strumiza, die nicht nur wegen der weit überwiegenden bulgarischen Bevölkerung, sondern auch deshalb bedeutungsvoll waren, weil sie die Grenzen vom Kamm der Gebirge in das Flachland auf bulgarischer Seite verlegten, den strategischen Wert der Grenzen also entscheidend stark zum Nachteil Bulgariens und zum Vorteil Jugoslawiens veränderten. Noch viel schwerer waren die Landverluste, die Bulgarien zu Gunsten der Griechen auf sich nehmen mußte. In Westthrazien besaß Bulgarien den ganzen Raum zwischen den Flüssen Rosta und Mariza und damit etwa 100 Kilometer Küste am Ägäischen Meer. Diese überaus handelswichtige Küste mit dem Hafen Debeagatsch wurde in einer Tiefe von etwa 80 Kilometer Bulgariens genommen und es damit überhaupt vom Ägäischen Meer abgeschnitten.

Aber diese Verluste an Land und Volksgenossen waren nur ein Teil des grausamen Friedensdiktates. Wie Deutschland, so sollte auch Bulgarien durch untragbare Reparationen wirtschaftlich vernichtet oder wenigstens so gedrosselt werden, daß sein Wiederaufstieg für lange Jahre unmöglich wurde. Das kleine, durch Jahrzehnte lange Kämpfe ohnehin schon arme Bauernland sollte 2 1/2 Milliarden Goldfranken nebst 5 Prozent Zinsen zahlen. Dazu kamen noch 1/4 Milliarden für Entschädigungen an Serbien und Griechenland, für alle die zahlreichsten Friedens- und Militärkontrollkommissionen und für Unterhalt der alliierten Truppen in Bulgarien. Selbstverständlich sollte das Land auch wehrlos werden. Die allgemeine Wehrpflicht wurde verboten, dagegen erlaubt, ein langdienendes und daher kostspieliges Freiwilligenheer in Stärke bis zu 20.000 Mann zu halten, ohne schwere Geschütze, ohne Flugzeuge, ohne Festungen, ohne andere Marineeinheiten als vier Torpedoboote.

Trotz aller dieser vernichtenden Schläge blieb Bulgarien das einzige Land der Mittelmächte, das seinen Umsturz seiner Regierungsform erlebte, wenn es auch eine Reihe von inneren Erschütterungen überwinden mußte. Tatkräftig und entschlossen ging es an den Wiederaufbau. Bulgarien hat den Ruhm, die Arbeitsdienstpflicht erfinden zu haben. Die jungen Arbeitsmänner bauten, wie später auch die Deutschen, vom Jahre 1920 an Straßen, Bahnen und Brücken, sie legten Sümpfe trocken und Flußläufe gerade, sie meliorierten Boden, sie bewirtschafteten Wälder und Domänen, sie halfen in Fabriken und Bergwerken. So kam das Land zuerst langsam, dann in immer rascherem Tempo wieder hoch. Bulgarien ist ein ausgeprochenes Bauernland; rund 80 Prozent seiner sechs Millionen Einwohner sind Bauern. Während bis zum Weltkrieg und darüber hinaus seine Landwirtschaft noch stark extensiv betrieben wurde, hat es in den letzten Jahrzehnten seine Wirtschaftsmethoden modernisiert, ist auch vom Getreidebau in weitem Umfang zu einträglicheren, wenn auch arbeitsvoller und intensiver zu pflegenden Erzeugnissen übergegangen. Heute sind nebst dem weltberühmten Rosenöl Tabak, Weintrauben, Obst und Gemüse seine wichtigsten und einträglichsten Ausfuhrwaren.

Durch die Einwirkung der Achsenmächte auf die Balkanstaaten ist es gelungen, die Gegensätze und Grenzstreitigkeiten zwischen Bulgarien, Jugoslawien und Rumänien auszugleichen, und bei diesem Ausgleich hat Bulgarien einen Streifen der überaus fruchtbaren Südbaldschina wieder gewonnen, die ihr im Jahre 1913 durch den Vertrag von Bularest aberkannt worden war. Wie berechtigt der bulgarische Anspruch auf dieses Gebiet war, geht aus der Tatsache hervor, daß in der Südbaldschina 150.000 Bulgaren, aber kaum 80.000 Rumänen leben. Auch sonst ist die Zahl der am Balkan, aber außerhalb Bulgariens lebenden Bulgaren sehr bedeutend. So wohnen in dem heute zu Griechenland gehörenden Mazedonien etwa eine Million Bulgaren, und das bedeutet, daß fast die Hälfte der Bevölkerung Bulgars sind, während die andere Hälfte sich aus Albanern, Türken, Griechen, Serben, Juden zusammensetzt, unter denen die heutigen Besitzer des Landes, die Griechen, erst an dritter Stelle stehen. Von diesem mazedonischen Gebiet würde ganz besonders der Besitz des Teiles zwischen den Flüssen Struma und Mariza von einem gewaltigen wirtschaftlichen Vorteil für Bulgarien sein, öffnete er doch dem bulgarischen Handel die Küste zum Ägäischen und damit den unmittelbaren Zugang zum Mittelmeer.

Als auch Bulgarien nach deutschem Vorbilde sich von den Fesseln des Diktates von Neuilly frei machte, die allgemeine Wehrpflicht wieder einführt und sich mit seinen arbeitskräftigen, militärisch vorzüglich veranlagten Menschen eine neue, moderne Wehrmacht schuf, da war der Grund gelegt zu einem starken Volk in einem gesunden Staat. An der Seite Deutschlands geht nun auch Bulgarien einer glücklichen Zukunft entgegen.

# Schlachtschiffe gegen Zerstörer zu tauschen gesucht

Auswirkungen der Furcht Churchills vor dem kommenden Großeinsatz der deutschen U-Boote — Kritische Schifffahrtslage

(Von unserem Berichterstatter in Stockholm)

hw. Stockholm, 3. März. Eine schwedische Meldung aus New York bestätigt, daß zwischen England und den Vereinigten Staaten neue Verhandlungen über den Austausch englischer Kriegsschiffe gegen amerikanische Zerstörer geführt werden. Ein Telegramm des „Aftonbladet“ aus New York kündigt an, daß England — während bisher von einer Ablassung des Schlachtschiffes „Georg V.“ die Rede war — Schlachtschiffe austauschen möchte gegen amerikanische Kreuzer und Zerstörer. Man nimmt an, daß die beiden Schlachtschiffe der Pazifikflotte einverleibt werden sollen.

Die Engländer machen zur Zeit eine propagandistische Anstrengung gegen den U-Boot-Krieg zu dem Zweck, nachzuweisen, daß dieser fehlschlagen werde. Die „Daily Mail“ erscheint am Sonntag mit einer sensationell aufgemachten Enthüllung. Die Admiralität werde als den stärksten Schutz der Geleitzüge mehrere Flugzeuge einsetzen. Bisher war immer behauptet worden, die Flotte sei allein ausreichend für

den Schutz der englischen Schifffahrt. Begründet wird die Hoffnung, den U-Booten leichter zu Leibe gehen zu können, mit der kühnen Theorie, gerade die jeßige Jahreszeit zwingt die U-Boote zum Auftauchen und das Aufladen der Batterien könne nicht mehr genügend im Schutze der Nacht geschehen.

Auf der anderen Seite aber wird die „Daily Mail“ pessimistisch, wenn sie schreibt: „Unsere Schifffahrtslage bleibt kritisch, auch wenn die Deutschen keinerlei weitere Tonnage versenken könnten, denn wir haben nicht genügend Schiffe, um unseren Bedarf zu decken.“ Die Zeitung erklärt in diesem Zusammenhang: „Wir verlangen nach einer besseren Schifffahrtspolitik.“

Allein diese englischen Auseinandersetzungen zusammen mit den immer neuen Hilferufen an die Vereinigten Staaten und den Verhandlungen über Ablösung der stolzesten englischen Schlachtschiffe gegen ein paar weitere amerikanische Zerstörer, sind ein Beweis dafür, wie England die Lage im Seefrieg beurteilt.

## Der Einmarsch in Bulgarien

Ein U-Boot versenkte einen 9000-Bruttoregistertonnen-Lanker

Berlin, 3. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, marschieren als Sicherung gegenüber den bekanntgewordenen britischen Maßnahmen in Südosteuropa nach Zustimmung der königlich bulgarischen Regierung seit dem 2. März Verbände der deutschen Wehrmacht in Bulgarien ein. Die einziehenden Truppen werden vom bulgarischen Volk lebhaft begrüßt.

Ein Unterseeboot meldet die Versenkung eines feindlichen Tankers von 9000 BRT.

Die Luftwaffe klärte trotz ungünstiger Wetterlage über Großbritannien bis zu den Shetland-Inseln und über See auf. Sie versenkte am 2. März vor dem St.-Georgs-Kanal ein Handelsschiff von 2000 BRT. und beschädigte ein großes Handelsschiff schwer. In den Baracken eines Truppenlagers wurden Volkstreffer erzielt.

Fernkampfflugzeuge verließen westlich der Hebriden ein Handelsschiff von 10.000 BRT. und trafen ein weiteres großes Schiff schwer. Einzelne Kampfflugzeuge belegten in der letzten Nacht trübselige Ziele in London und die Anlagen von zwei britischen Kanalhäfen wirksam mit Bomben.

In Nordafrika richteten sich erfolgreiche Angriffe deutscher Kampfflugzeuge gegen die Hafenanlagen von Tobruk sowie gegen Truppenansammlungen, Kraftwagenkolonnen und Zeltlager bei Agedabia. Bei einem Luftkampf über Malta verlor der Feind ein Jagdflugzeug. Feindliche Luftangriffe gegen deutsche Handelsschiffe in der Nordsee brachen im Abwehrfeuer der Sicherungstrakräfte zusammen. Ein Flugzeug wurde hierbei von der Kriegsmarine abgeschossen.

## König Boris und Konone an den Führer

Filoff: Die freundschaftlichen Beziehungen noch inniger

Berlin, 3. März. Seine Majestät König Boris von Bulgarien hat folgendes Telegramm an den Führer gerichtet: Gerührt danke ich Eurer Exzellenz für die warmen Begrüßungsworte anlässlich des Beitritts Bulgariens zum Dreimächtepakt, der ein neues freundschaftliches Band zwischen unseren beiden Völkern darstellt. Ich bitte Euer Exzellenz, aus demselben Anlaß meine aufrichtigsten Wünsche entgegenzunehmen für Ihr persönliches Wohlergehen und die glückliche Zukunft des großen deutschen Volkes. gez. Boris.

Der japanische Ministerpräsident Fürst Konone hat das folgende Telegramm an den Führer gerichtet: Anlässlich des Beitritts Bulgariens zum Dreimächtepakt erlaube ich mir, Euer Exzellenz meine allerherzlichsten Glückwünsche auszusprechen. Zur gleichen Zeit bringe ich meine größte Freude über den großen Erfolg Deutschlands am Balkan zum Ausdruck. gez. Konone, japanischer Ministerpräsident.

Ferner hat der königlich bulgarische Ministerpräsident Filoff nachstehendes Telegramm an den Führer gerichtet: Im Augenblick, in welchem ich das gastfreundliche Gebiet des großdeutschen Reiches verlasse, drängt es mich, Ihnen meinen herzlichsten Dank für den warmen Empfang, den ich bei Ihnen gefunden habe, auszusprechen. Ich bin überzeugt, daß der Beitritt Bulgariens zum Dreimächtepakt die freundschaftlichen Beziehungen, die immer zwischen Deutschland und Bulgarien bestanden haben, noch fester und inniger gestaltet und auf diese Weise zum gemeinsamen Wohle unserer beiden Völker beitragen wird. gez. Filoff, königlich bulgarischer Ministerpräsident.

## Zwei britische Unterseeboote versenkt

Erfolgreicher Einsatz der italienischen Seestreitkräfte

Rom, 3. März. Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: An der griechischen Front haben unsere Flugzeuge feindliche Stützpunkte, Verteidigungsanlagen und Truppenansammlungen bombardiert.

Jagdflugzeuge des deutschen Fliegerkorps haben im Luftkampf über Malta ein hurricane-Flugzeug abgeschossen. In Nordafrika haben deutsche Flugzeuge erfolgreich die Hafenanlagen von Tobruk sowie Truppenansammlungen, Kraftwagenkolonnen und Zeltlager bei Agedabia angegriffen.

Feindliche Panzerkraftwagen, die sich Giarabub zu nähern versuchten, wurden durch die Gegenwirkung unserer Truppen in die Flucht geschlagen. Unsere kleine, vom Feind seit ungefähr einem Monat belagerte Besatzung von Kufra ist vom Feind auf Grund erneuter Angriffe überlegener Streitkräfte überwältigt worden. Teilen unserer Truppen gelang es, die Einkreisung zu durchbrechen und in unsere Linien zurückzukehren. Während der Kampfhandlungen, die zur Eroberung von Gafetrossa führten, entwickelte sich heftige Feuerartigkeit zwi-

schen Torpedoboote und feindlichen Flotteneinheiten. Ein Schnellboot und ein Zerstörer führten einen erfolgreichen Torpedoangriff auf zwei feindliche Einheiten durch. Eine weitere feindliche Flotteneinheit wurde von unseren Flugzeugen während des feindlichen Landungsmanövers auf der Insel mit einer Bombe mittleren Kalibers getroffen. Alle unsere Einheiten kehrten unbeschädigt auf ihre Stützpunkte zurück. Einige Mann der Besatzung wurden verwundet.

In Ostafrika Spähtruppen und Artillerietätigkeit. Im Mittelmeer haben unsere Torpedoboote mit Sicherheit zwei feindliche Unterseeboote versenkt.

Im Atlantischen Ozean hat eines unserer U-Boote unter dem Befehl von Korvettenkapitän Alberto Giovannini drei feindliche Dampfer mit zusammen 20.000 BRT. versenkt.

## Die Kaimauer von La Valetta zerbrochen

(Von unserem Berichterstatter in Rom)

bn. Rom, 3. März. Der letzte deutsche Stukaangriff auf Malta richtete sich vor allem gegen die Hafenanlagen von La Valetta. Die deutschen Verbände erschienen am Samstagmorgen und warfen große Mengen von Bomben ab. Die Kaimauer brach an vielen Stellen ein, während sich in den Lagerhäusern heftige Explosionen ereigneten und das ganze Hafendeck einige Augenblicke lang wie von einer Flammendecke überdeckt schien. Der vom Wehrmachtbericht erwähnte Postenlant, nachdem er von einer Anzahl mittelkalibriger Bomben getroffen worden war. Die britischen Hurricane mußten unter Verlusten vor den deutschen Messerschmitt-Maschinen fliehen.

## Wieder britische Bomber über Südserbien

(Von unserem Belgrader Berichterstatter)

hö. Belgrad, 3. März. Eine abermalige Verletzung des jugoslawischen Luftraumes durch britische Flugzeuge in Südserbien hat in Belgrad Beunruhigung hervorgerufen. Nach den Berichten der Presse haben am Sonntag nachmittags, 13 Uhr, acht Flugzeuge unbekannter Nationalität die griechisch-jugoslawische Grenze bei Djemahelja überflogen. Auch in Bitolj mußte vorübergehend Luftalarm gegeben werden. Um 11 Uhr überflogen fünf Bomber zweimal in Abständen die Stadt. Die Nationalität der Maschinen konnte von den jugoslawischen Jagdfliegern nicht genau ermittelt werden. Man nimmt aber als sicher an, daß es sich, wie schon öfter, um britische Bomber gehandelt hat.

Der Einmarsch der deutschen Truppen in Bulgarien, über den die Belgrader Presse in größter Aufmachung berichtet, bildet das Tagesgespräch der Belgrader Öffentlichkeit. In maßgebenden politischen Kreisen bringt man dieser Entwicklung volles Verständnis entgegen. Den Athener Besprechungen Edens mißt man hier keine große Bedeutung bei.

Obwohl die Belgrader Zeitungen noch keine redaktionellen Kommentare veröffentlicht, ist aus der Art ihrer Aufmachung zu ersehen, daß man in Jugoslawien die neue Entwicklung im Südosten durchaus positiv beurteilt.

Lediglich ein Mitarbeiter der offiziellen „Breme“ nimmt am Schluß eines strategischen Lageberichtes schon Stellung. Er nimmt auf die letzte Erklärung des britischen Gesandten in Sofia Bezug und hebt hervor, daß schon durch die britische Drohung mit einer Bombardierung Bulgariens für das Reich ausreichende Gründe gegeben wurden, dem neuen Verbündeten zu Hilfe zu kommen.

## Kurz und bündig

Das Eisenerz für italienische Flieger. Das Eisenerz 2. Klasse wurde einigen ehemaligen Angehörigen des italienischen Luftkorps am Kermellkanal verliehen. Unter den italienischen Trägern der deutschen Wehrmacht auszeichnung befinden sich der bekannte Journalist Quabli und der Bruder des schicksalhaften Goleiters von Turin.

Statt Blumen Gemüsebau in Triest. Die Stadtverwaltung von Triest hat beschlossen, die öffentlichen Gartenanlagen in diesem Jahr nicht mit Blumen, sondern mit Gemüse zu bepflanzen. Auf der Fläche der 10.000 Quadratmeter überfliegenden Aushläche werden Kartoffeln geerntet.

Deutsche Zuchttiere für Sizilien. Die deutsche Landwirtschaft hat dem Viehzuchtinstitut Siziliens 26 Zuchttiere aus Mitteldeutschland zur Verfügung gestellt, die zur Zucht der Rinderrassen auf der Insel bestimmt sind. Diese Schenkung erfolgte im Rahmen eines landwirtschaftlichen Abkommens der Achse und wird von Italien mit der Uebergabe von Zuchteremplaren leistungsfähiger Maultiertrassen an deutsche Züchter erwidert werden.

Blüh für die Brottraktion. Der Staatssekretär für Versorgung hat auf dem Gebiet der Lebensmittelerzeugung eine weitere einschränkende Maßnahme angeordnet. Unter Hinweis auf die Getreidelage ist die Brottraktion um 20 v. H. für die Bevölkerung der freien Zone herabgesetzt worden.

Herausgeber und Druck: NS-Gauverlag u. Druckerei Tirol Ges. m. b. H., Innsbruck, Erlersstraße 3 und 7  
Geschäftsführer: Direktor Kurt Schönwits  
Hauptredakteur: Ernst Kalserath  
Chef vom Dienst und verantwortlich für Politik: Ludwig Groß; für Stadt, Land und Wirtschaft: Dr. Rainer von Harst; Siremayr (in Urlaub); für Sport: Erwin Spielmann; für Theater und Kunst: Karl Pörtl; für Feuilleton und Unterhaltung: Dr. Karl Pörtl; verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Engel, sämtl. in Innsbruck.  
Zur Zeit ist Preisliste Nr. 3 vom 15. August 1940 gültig.



# Brückenschlag der Pioniere über die untere Donau

Der Waffenerfolg der Schlacht in Flandern und Artois geht unseren Truppen voraus — Hoch weht die Reichskriegsflagge

Von Kriegsberichterstatter von Bevern

Bulgarien, 3. März. P. K. Samstagmittag hat uns der Rundfunk aus Wien die Nachricht gebracht, daß Bulgarien die Bekämpfung seiner herzlichen Sympathien für das Deutsche Reich durch den Beitritt zum Dreimächtepakt gekrönt hat. Damit findet die Waffenbrüderschaft, die die Preußen des Nordens und die „Preußen des Balkans“, wie man die Bulgaren nennt, im vierjährigen harten Ringen des Weltkrieges geschmiedet haben, erneut eine männlich-soldatische Bestätigung. Männer, die gewohnt sind, das Schwert zu führen, haben sich die Hände gereicht, um den Frieden des Balkans vor den Engländern zu sichern und auch in diesem Raum Europas die Neuordnung des alten Erdteiles zu unterbauen. Diese Neubesehung der deutsch-bulgarischen Waffenbrüderschaft fand am Sonntagmorgen ihren sichtbaren Ausdruck durch das Einrücken schneller deutscher Truppen in den bulgarischen Raum. Damit überschritten zum ersten Male seit 1918 deutsche Truppen wieder die untere Donau.

Im ersten Morgengrauen — Nebelregen geistern noch über die trübgelben Fluten der behäbig dahingleitenden Donau — stehen wir auf dem Nordufer auf rumänischem Gebiet und die Türme und Dächer der benachbarten bulgarischen Stadt deuten sich nur in einer verschwimmenden Silhouette an. Lastkähne sind am Pier festgemacht, die Aufbauten größerer Schiffe stehen wie Striche im Morgendunst.

Das Ueberschwemmungsgebiet der Donau mit seinen umfassen den Deichbauten, die gegen die Gewalt des Wassers gesetzt sind, haben wir hinter uns gelassen und sehen nun bewundernd auf das Meisterwerk deutscher Pioniereinheiten, die in kurzer Zeit den Strom mit großen Lastkähnen, mit Bohlen und Streben überwunden haben.

Dftmals im Laufe der Jahrhunderte hat man die Donau durch Brückenbauten in Fesseln geschlagen. Aus den Jahrhunderten vor unserer Zeitrechnung ragen vor allem Darius, der Perserkönig und Alexander der Große mit ihren Heerzügen über die Donau hervor. Später waren es die Römer, die Ostgoten, die Türken und in der neueren Geschichte wieder die Osmanen, die Russen, Bulgaren, Rumänen, die kriegerische Operationen zwangen, ihren Weg über die Donau zu nehmen. Unmittelbar in unserer Erinnerung stehen aber noch die Uebergänge während des Weltkrieges, vor allem der Uebergang der Heeresgruppe von Mackensen in den Tagen vom 22. bis 26. November 1916 bei Spirovo und am Ende des Weltkrieges der Uebergang der von der mazedonischen

Front zurückkehrenden deutschen Truppen bei Lom und Ruse. Allein von der Wende des 18. Jahrhunderts bis zum Weltkrieg sind 25mal Kriegsbrücken in nördlicher und südlicher Richtung über die untere Donau geschlagen worden, aber diese Kriegsbrücke, die wie ein mächtiges Band vor uns liegt, hat keine Vorgänger. Sie ist der Gipfelpunkt aller Erfahrungen, die unsere Pioniertruppen in friedensmäßiger Schulung und im harten Einsatz des Westfeldzuges gesammelt haben. Und berechtigter Stolz befeelte alle diese fernen Männer mit der schwarzen Litze, als gestern zum ersten Mal auf dieser Kriegsbrücke über die untere Donau die Reichskriegsflagge in feierlicher Flaggenparade gehißt wurde und mit ihrem sieghaften Flattern auch diesen Raum des Balkans unter den Schutz der deutschen Waffen nahm.

Aber jetzt ist keine Zeit mehr, den Blick rückwärts zu wenden; unsere Truppen rollen an! Pfeilschnelle Flugzeuge wirbeln über uns hinweg und werden von Dunst und Nebel verschluckt. Aufklärer ziehen ihre Bahnen. Da sind die ersten Einheiten der Erdtruppe, Soldaten der Aufklärungsabteilung, Kradschützen, Pioniere, Panzerjäger, Männer der Schützenregiment und der Nachrichteneinheiten, Artillerie und nun die Panzer aller Größen, die dieser Kampftruppe den Namen gegeben haben.

Die Männer, die hier auf ihren Fahrzeugen Gewehr und MG. umfassen, die ihre Räder über die Bohlen steuern, die so jugendfroh auf ihren Panzern stehen, sie haben an ihre Fahnen Namen geheftet, die immer vom Ruhm deutscher Waffen erzählen werden. Alle diese entscheidenden Schlachten werden wieder in uns lebendig, wenn die Panzer, die Panzergeschütze und die Artillerie an uns vorüberrollen.

Sie rollen auf den dumpf tönenden Bohlen der deutschen Kriegsbrücke über die Donau in das verbündete Bulgarien, dessen Menschen uns zuzubeln wie einem guten Freund, den man nach langen Jahren wieder sieht. Ungeheurer Schwung befeelt die Männer und die Waffen, die neues deutsches Soldatentum verkörpern. In ihren Seelen wohnt der Sieg, der Schlag ihrer Herzen heißt Tapferkeit und beides klingt zusammen zu dem unbeugsamen Willen, England entscheidend zu vernichten. Der Führer hat gesagt, wir werden England da angreifen, wo es sich zeigt. Fragt diese Männer der Panzergruppe, die im ersten Morgenlicht des jungen März mit ihrem Marsch über die Donau eine neue Stellung gegen England beziehen, fragt sie, ob wir die Kraft und die Macht dazu haben!

England die für die Malayas bestimmten chinesischen Truppen ausrüste und sie besolde. Hiermit, so schreibt das japanische Blatt, erniedrige Tschungking seine Soldaten zu bezahlten Soldnern Englands und der USA.

## „Siamese Prince“ überfällig

Die letzte Kunde gab ein SOS-Ruf am 22. Februar

33. Rom, 3. März. Aus Schanghai eingetroffenen Infor-mationen zufolge, ist man in dortigen Schiffskreisen über das spurlose Verschwinden des „Siamese Prince“, eines Schiffes der Fernen Osten bedienenden englischen Linie Furness Prince Line sehr betroffen und aufgeregt. Aus allen Häfen des Fernen Ostens, aus Hongkong, Sigapur, Batavia, Macao usw., laufen telegraphische Anfragen nach dem Verbleib des Schiffes ein, das wie ein neuer Fliegender Holländer von Seeleuten hier und dort gesehen worden sein soll, von dem aber bisher jede authentische Nachricht fehlt. Die letzte Kunde von dem „Siamese Prince“ war ein SOS-Ruf am 22. Februar, der von amerikanischen Rundfunkstationen aufgefangen werden konnte. Es besteht kaum ein Zweifel daran, daß das Schiff als verloren zu betrachten ist. In Schanghaier Schiffskreisen befürchtet man, daß der „Siamese Prince“ von einem deutschen, zum Kreuzerkrieg gegen die englischen Schiffskreuzer in fernöstlichen Gewässern eingesetzten Hilfskreuzer versenkt worden sein dürfte.

## Götte der Wallstreet-Bankiers

14.000 Tonnen Gold lagen in Fort Knox

(Von unserem SE.-Berichtersteller)

33. Washington, 3. März. Unter strenger Bewachung und Geheimhaltung wurden Goldbarren im Werte von 8,5 Milliarden Dollar von New York nach Fort Knox in Kentucky transportiert. In Fort Knox lagert nunmehr der größte Goldvorrat der Welt im Werte von etwa 14 Milliarden Dollar. Insgesamt verfügt das USA.-Schahamt über Barrengold im Werte von 22,2 Milliarden Dollar. Die Hauptmenge des neu hinzugekommenen Goldes ist in den ersten Monaten des europäischen Krieges in die USA. eingeführt worden. Allein das in Fort Knox lagernde Gold ist um 50 Prozent mehr wert als das gesamte in den USA. umlaufende Papiergeld. Das dort aufbewahrte Gold hat ein Gesamtgewicht von nicht weniger als 14.000 Tonnen.

## Briefe an Churchill direkt

Unterstaatssekretäre des Außenministeriums langweilen sich

(Von unserem CR.-Berichtersteller)

33. New York, 3. März. Der Londoner Korrespondent der „New York Post“ meldet, daß während der Abwesenheit Edens Premierminister Churchill auch das Amt des Außenministers übernommen habe. Er habe an verschiedene Botschafter und Gesandte geschrieben, sie möchten Briefe direkt an ihn adressieren. Die Unterstaatssekretäre im Auswärtigen Amt, Butler und Cadogan, könnten, so bemerkt der Korrespondent, nun ein Käsekratzen darüber anstellen, wozu sie eigentlich da seien.

## 5000 Buchenlanddeutsche eingebürgert

Bisher wurden 550.000 Deutsche ins Reich zurückgeführt

Breslau, 3. März. Bei der Einbürgerung von 5000 Buchenlanddeutschen in der Breslauer Jahrhunderthalle hielt Reichsführer Himmler eine Rede. Auf dem Boden von Verträgen, die mit den anderen Staaten geschlossen wurden, sind 70.000 Baltendeutsche, 130.000 Volksdeutsche aus Böhmen, Galizien und dem Rarem-Gebiet, ferner die Zehntausende von Buchenländern und Volksdeutschen aus Bessarabien und der Dobrußha sowie Südtiroler und 50.000 Deutsche aus dem Generalgouvernement ins Reich zurückgeführt. Seit dem 7. Oktober 1938 sind rund 550.000 Deutsche zurückgeführt worden.

Zu den in der Jahrhunderthalle versammelten Buchenländern gewandt, sagte der Reichsführer H.: Nun seid ihr nach Breslau gekommen, von dem eure Vorfahren einst auszogen. Das Reich ist ein anderes geworden. Dieses Reich, eure Heimat, befindet sich im Krieg. Und in Deutschland herrscht das Gesetz des Krieges. Zuerst muß alles getan werden, diesen Krieg siegreich zu Ende zu führen. Auf diese Verpflichtung muß auch bei der Durchführung der Umsiedlung der Volksdeutschen Rücksicht genommen werden.

Der Reichsführer ging dann auf die Grundsätze ein, nach denen die Umsiedlung in den Ostprovinzen vorgenommen werde. Diese Provinzen sind mit dem Schwerte zurückgenommen worden und darum heiliger Boden, auf dem nicht nach kapitalistischen Gesichtspunkten gesiedelt werden darf.

In seinen Schlussworten an die Buchenländer erklärte der Reichsführer: Bevor ihr nun in eure Lager zurückfahrt, sollt ihr das Bürgerrecht des Deutschen Reiches erhalten. Es wird für euch und eure Nachkommen der größte Stolz in der Geschichte eurer Familien sein, daß eure Generation nach Deutschland zurückgerufen wurde, und daß sie vom Führer Adolf Hitler das Bürgerrecht des Deutschen Reiches bekam.

## Bestattungsfeier für Alfons XIII. in Rom

Rom, 3. März. Das italienische Königspaar sowie zahlreiche weitere Mitglieder des italienischen Königshauses nahmen am Montagvormittag an der Bestattungsfeier für den verstorbenen spanischen König Alfons XIII. teil. Der Duce und die faschistische Regierung waren durch den Unterstaatssekretär im Ministerrat, Russo, vertreten. Italienische Truppen bildeten an den Straßen, die der Leichenzug passierte, Spalier.

## Leiter der Personalabteilung des Auswärtigen Amtes

Berlin, 3. März. Der Führer hat auf Vorschlag des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop den bisherigen stellvertretenden Leiter der Personalabteilung des Auswärtigen Amtes, Gesandten Hans Schröder, an Stelle des kürzlich verstorbenen Botschafters Hermann Kriebel zum Ministerialdirektor ernannt. Der Reichsaußenminister hat Ministerialrat Schröder die Leitung der Personalabteilung des Auswärtigen Amtes übertragen.

## Chinesische Soldaten in britischem Sold?

„Tokio Nitschi Nitschi“ will Einzelheiten wissen

(Von unserem TW.-Berichtersteller)

Tokio, 3. März. Aus unverständlicher Furcht vor Japans Südpolitik und vor einem Angriff auf Hongkong und Singapur habe England, wie „Tokio Nitschi Nitschi“ aus Schanghai berichtet, ein Militärabkommen mit Tschungking abgeschlossen. Der britische Militärattaché in Tschungking habe Tschingkaische aufgefördert, einen Teil der 500.000 Mann betragenden jungen Jahrgänge der chinesischen Armee in Südwestchina nach den malayischen Staaten abzutransportieren, wo sie an der Verteidigung der britischen Besitzungen mitwirken sollen. Das englisch-chinesische Militärabkommen sehe vor, daß

mar sehr willkommen, auf solch sachlichem Wege einen Uebergang in die alten Verhältnisse zu finden.

Nach Erledigung dieser Dinge traf er dann eines späten Nachmittags in Dortmund ein.

Ein paar Kölner Bekannte hatten ihm bereits zu verstehen gegeben, daß er ziemlich angegriffen aussehe und eigentlich nicht mehr der heitere, unbeschwerte Termeer von früher wäre. Jetzt, als er den Dortmunder Bahnhof verließ, zur Brückstraße hinüberging, um in das belebte Geschäftsviertel einzubiegen, fühlte er selber, wie fremd und abwesend er durch die Menge schritt. Es war ihm tatsächlich, als läge eine schwere Krankheit hinter ihm.

Doch nahm er sich, wie jedesmal, wenn er dem Vergangenen zu nahe kam, gewaltsam wieder zurück und wich jedem Nachdenken über das Erlebte aus. Er versuchte, sich durch einen Blick in die vorweihnachtlich hellen und reichen Auslagen der Geschäfte abzulenken, hielt sich hier und dort ein wenig auf und begann schon zu erwägen, wenn er mit dem und jenem wohl zu Weihnachten eine Freude machen könnte.

Plötzlich wich er zur Seite. Er hatte soeben vor einem großen Schaufenster stehenbleiben wollen, da gewahrte er Frau Berta Renke vor dieser Auslage. Obwohl sie beinahe wie verkleidet wirkte in dem langen schwarzen Mantel und dem hilflos aufgetürmten Hut, hatte Hilmar sie sogleich erkannt. Sie stand völlig der Straße abgewandt, als wolle sie keinen Menschen sehen, und behielt diese Haltung auch bei, als sie dann zur nächsten Fensterscheibe schritt.

Nach einer Weile schaute Hilmar sich noch einmal unauffällig um. Da sah er, wie Frau Renke inne: auf die gleiche Weise der Straße abgewandt, von einem Schaufenster zum andern schritt, als wäre sie der Wirklichkeit ganz entrückt und lebe nur noch in dem Widerschein der großen Schaufenster und Anpreisungen. Er wunderte sich beinahe über den ruhigen Ausdruck ihres Gesichtes und dachte beklommen, wieviel ein Menschenherz doch ertragen könne und wie es sich immer noch an einen kleinen Abglanz des Lebens zu klammern wisse, wenn im eigenen Dasein alles Licht erloschen war...

Diese unerwartete Begegnung hatte ihn ziemlich aufgestört, und er wünschte plötzlich, dem lauten Verkehr zu entrinnen. Er suchte nun rascher vorwärts zu kommen, mußte dies aber gleich wieder aufgeben. Ein paarmal wurde er gegrüßt, war

jedoch froh, daß er von den Bekannten durch einen Menschenwall getrennt war und nur hinübergrüßen konnte.

Als der Reinoldskirche gedachte er in eine stillere Straße einzubiegen. Als er jedoch an der Kreuzung ein wenig warten mußte, um ein paar Straßenbahnen vorüberfahren zu lassen, hörte er sich von einer hellen Stimme angedredet. Er wandte sich um und stand Maria Holtkötter gegenüber.

Im gleichen Augenblick fühlte er, daß dieses junge Mädchen eigentlich der einzige Bekannte war, dem an diesem Abend zu begegnen ihm nicht unangenehm war. Er begrüßte sie herzlich und spürte bereits aus ihrem Händedruck jenen frischen, klaren Strom ihres Wesens auf sich übergehen.

Sie fragte ihn unbefangenen aus, bis sie wußte, daß er von Verona kam und nun bis auf weiteres in Dortmund bleiben werde. Und dann erzählte sie ihm natürlich von ihrem Kindergarten und der kleinen tapferen Welt ihrer Arbeit.

Plötzlich, als er so in ihre hellen, unternehmenden Augen sah, mußte er lächeln. Batavia —! fiel ihm ein — so, wie sie es damals ausgesprochen hatte. Beinahe wunderte er sich selber, wie gegenwärtig ihm doch jene nächste Unterredung mit diesem Mädchen noch war und wie wenig die hellen, harmlosen Einzelheiten ihres Gesprächs verdrängt worden waren von den dunklen, verwirrenden Erlebnissen der Zwischenzeit. „Wollen wir nicht den Bestenbelweg einmal auf und ab gehen?“ meinte er. „Oder haben sie keine Zeit?“

Oh, sie hatte Zeit genug! Heute war ihr freier Tag, und sie hatte Einkäufe gemacht. Er merkte, daß sie gern an seiner Seite ging. Anders als Giulietta — gewiß; nicht so erwartungsvoll, nicht so hochend hingegeben an seine Stimmung, sondern den Blick geradeaus gerichtet und immer selber mit auf den Weg achtend. Mit diesem Mädchen würde man sicherlich niemals in eine Undurchsichtigkeit geraten; sie fühlte sich wohl ebenso verantwortlich für jeden Schritt wie der, neben dem sie ging.

„Und wie steht es mit Batavia?“ fragte er unvermittelt, nachdem sie durch einige entgegenkommende Leute zeitweilig getrennt worden waren und sich nun wieder lächelnd zusammensanden.

„Batavia —?“ Sie mußte lachen, weil er sich noch daran erinnerte. „Sie meinen natürlich, es wäre mir nicht Ernst damit?“ meinte sie dann.

(Nachdruck verboten.)

22

### BEGEGNUNG IN



ROMAN VON ADELE HOESS-UBE

Verlegt bei Scherl, Berlin.

Dann ging sie rasch zu einer Tür hinüber und betrat das Arbeitszimmer Toblins.

Er saß vor seinem Schreibtisch, wie sie offenbar vermutet hatte. Als sie eintrat, sah er auf. In seinen verfallenen Zügen lag beinahe Angst.

Giulietta aber legte stumm ihren Arm um seinen Hals, küßte ihn auf die Stirn und sah ihm lange in die Augen, bis sich langsam, wie unter einer Aussprache, einige Ruhe über seine Miene breitete. In diesen Augenblicken war die Ähnlichkeit zwischen Toblin und seiner Tochter ungewöhnlich stark. Es war, als wäre aus Giulietta auch der letzte Blutstropfen gewichen, der nicht von Toblin stammte... „Ich hasse die Termeerens nun genau wie du!“ sagte sie endlich.

Es waren ihre ersten leisen Worte, die sie hier sprach, aber sie schienen der letzte Satz eines langen stummen Bekenntnisses.

Toblin mochte etwas erwidern wollen, aber die Stimme verlagte sich ihm. Bieleicht lag für ihn ebensoviel Grauen wie Erlösung in der Erkenntnis, daß er und dieses geliebte Wesen in eine unlösliche Schicksalsgemeinschaft gebunden waren.

Eine Woche hatte Hilmar über dieses Geschehen hingehen lassen müssen, bevor er sich zur Heimreise nach Dortmund entschloß. Er hatte keine Nachricht an seine Eltern gegeben, weil er die Fahrt in Köln unterbrechen wollte, um dort für das Veroneiser Geschäft eine Angelegenheit zu ordnen. Die Sache hätte allerdings keine besondere Eile gehabt, doch war es Hil-



# Der Feldwebel malt / Skizze von Wolfgang Schwerbrock

Am Abend war er gekommen. Mit einem Landauer, wie man sie damals während des Großen Krieges in den Städten zu gebrauchen pflegte.

„Mit einem Landauer?“ fragten sich die verwundeten Soldaten im Lazarett und standen dabei zu kleinen Gruppen zwischen den Betten in den Krankenzublen.

„Mit einem Landauer?“ rief Ludolf, der Mann mit dem zerhiebenen Bein; er humpelte langsam an seinem Stock zum Fenster, um der Ankunft des neuen Feldwebels zuzuschauen. „Seht, was er für ein seltsames Gepäck bei sich hat!“

Die anderen bewegten sich nun auch zu den Fenstern und sahen nach draußen. Der helle Mondschein glitzerte zwischen den Häusern, dunkle Schatten tanzten wie schemenhafte Gestalten auf dem Schnee. Der Rutscher war von seinem Bock gestiegen und half dem Feldwebel beim Auspacken, indes war auch schon einer von den Unteroffizieren hinausgesprungen, um den neuen Feldwebel zu begrüßen, und nahm dem bis oben hin Beladenen ein langes, dünnes Lattengestell ab, das jener als „Staffelei“ bezeichnete.

„Wer mag das nur sein?“ murmelte Ludolf. „Dünne Lattengestelle und gelbe Holzstäbe, große Papprollen und viereckige Holzrahmen — am Ende ist unser neuer Spieß ein Antiquitätenhändler...“

Wachten die anderen mit finsternen Mienen auf ihren Betten sitzen und verzweifelnd dicke Tabakswolken aus ihren Pfeifen paffen (denn sie wußten noch nicht, was sie von ihrem neuen Vorgesetzten halten sollten) — Ludolf verließ die Krankenzubel und ging zum Zimmer des Feldwebels. Der helle Ton seines klappernden Spazierstockes hallt draußen auf dem Flur.

„Bitte, eintreten zu dürfen!“ Ludolf stand in der offenen Tür des Zimmers und nahm Haltung an, so gut es ging.

„Wer?“ erwiderte der neue Feldwebel und löste die Schnur von einem Bündel zusammengebundener Pinsel, kleine und große, dicke und dünne.

„Ludolf, Gefreiter Ludolf, verwundet bei La Bassée. Darf ich beim Auspacken und Einräumen helfen, Herr Feldwebel?“

„Genehmigt!“ Der Feldwebel nickte, als er den Gefreiten gemustert hatte. Desgleichen besah sich auch der Soldat den neuen Vorgesetzten; sein Kopf war schmal, die Gesichtszüge schienen gut ausgeprägt, die dunklen Haare hatte er nach hinten gekämmt — so machte er auf Ludolf einen guten Eindruck.

„Auspacken!“ sagte der Feldwebel und reichte Ludolf einen großen Holzkasten.

Ludolf öffnete ihn und holte eine ganze Batterie von Farbtuben heraus, Deckelchen, Firative, Deckweiß, Spachtelmesser und Bleistifte. Da schaute Ludolf erneut den Feldwebel an und fragte: „Sie malen, Herr Feldwebel?“

Der knurrte etwas Unverständliches, es klang wie: „Sozusagen! Muß aber noch viel lernen. Drei Semester Kunstakademie!“ Er steckte sich eine Zigarre an und blies dem erkauchten Ludolf den Rauch ins Gesicht. „Leichte Verwundung am Knie gehabt, jetzt als Feldwebel ins Lazarett versetzt. Na — werdet bei mir eine ruhige Kugel schießen...“ Er stellte eine große Staffelei und zwei Holzrahmen sorgfältig in die Ecke.

Später, bei einem Viför, erzählte Ludolf, daß er von Beruf Kunstmaler sei, aber seit seinem Aufenthalt im Lazarett noch nichts skizziert habe, geschweige denn in Öl gemalt. „Lebrigens, Herr Feldwebel“, sagte er, „es sind noch mehr Leute unter uns, die zeichnen und malen, einer ist sogar ein Bildhauer!“

„Nicht schlecht“, antwortete der Feldwebel, und führte das kleine Glas zum Mund. „Werde eine Malklasse aufmachen — und wenn ihr wollt, eine Ausstellung durchführen und das Beste verkaufen. Proßt!“

So begann die Geschichte. Am Morgen ging es wie ein Lauffeuer durch das Lazarett: „Der Feldwebel malt!“ Man beschaffte sich Zeichenpapier und Leinwand, Deckfarben und Bleistifte — und sehr bald war das ganze Kommando eine malende und zeichnende, schnitzende und formende Gesellschaft von lustigen Soldaten.

Die Ärzte des Lazarett hatten ihre helle Freude daran, denn ein verwundeter Soldat, der malt — ist besser als einer, der sich langweilt. Nun begab es sich, daß der Stadtkommandant

dem Lazarett einen Besuch abstattete. O je — da gab es ein Donnerwetter, ob die Soldaten nichts Vernünftigeres anstellen könnten, als schlechte Bilder zu malen.

Einer der Ärzte beruhigte ihn aber und sagte, er möge in vierzehn Tagen noch einmal wiederkommen, dann werde er sein blaues Wunder erleben.

Fortan wurde in diesem Lazarett nur noch gezeichnet und gemalt. Der Feldwebel ging von Stube zu Stube und trug einen weißen Kittel, wie es sich für einen Maler gehört. Die Arbeiten seiner Schüler überprüfte er sehr streng, nahm diesem die Palette und den Pinsel aus der Hand, sagte nur: „Schärfer die Konturen“ oder: „Mehr Blau in den Himmel“ — entließ sich von jenem den Bleistift und murmelte etwas von schlechter Perspektive, um gleich hinterher die Korrektur vorzunehmen. Sein „Assistent“ war Ludolf, der mit Geschick seines Amtes waltete.

Nach vierzehn Tagen hatte jeder der Soldaten sein Kunstwerk beendet. Gewiß schienen manche Dinge sehr unbeholfen ange-

fertigt, aber wenn einer in seinem ganzen Leben nichts anderes getan hat, als den Hobel und die Säge zu führen — so wird niemand von ihm verlangen, daß er ein schönes Bild malt. Der Feldwebel ließ eine große Stube ausräumen, unter seiner sachmännlichen Anleitung wurden die Bilder aufgehängt. So konnte die Ausstellung eröffnet werden.

Es versteht sich von selbst, daß der Stadtkommandant große Augen machte. Die Bilder, die der Feldwebel selber gemalt hatte, gefielen ihm besonders; auch die von Ludolf und den anderen verwundeten Soldaten, die entweder von Beruf oder auch nur aus Leidenschaft malten, fanden sein Gefallen. Der Stadtkommandant nahm sogar einige Bilder gegen Bezahlung mit. Die Leute aus der Stadt durften die Ausstellung besichtigen, manches Bild fand hier noch einen freudigen Käufer, so daß der Feldwebel zu weiterer Arbeit angespornt wurde.

Später gingen noch viele Malkünstler durch seine Hand, es war manches Talent darunter. Auch der Feldwebel brachte nach dem Krieg einige schöne Arbeiten mit nach Hause. Eine davon hängt in meinem Zimmer; mit Tusche gezeichnet, stellt sie sechs schlafende Rappen dar, die im Galopp vor einer Galatrische in einer sommerlichen Baumallee einhertraben.

Sie glauben gewiß, ich hätte es von dem Herrn Feldwebel gekauft. Aber nein, er ist mein Vater.

## Die Bratpfanne des Alten Fritz

Eine in jeder Hinsicht wahre Geschichte von Walter Persich

Es handelt sich um die Bratpfanne, die dem Alten Fritz das Leben rettete.

Jeder den Flecken bedeckende Fremde bekommt sie zu sehen, und folglich wurde sie dem neuen Lehrer Dobbs bei seinem ersten Sonntagsabendschoppen im Gasthaus „Zur goldenen Kuh“ vorgeführt.

„Lebrigens“, fragte ihn vergnügt der Kreistierarzt, „da Sie eifrig Heimatkunde in der Schule treiben, werden Sie gewiß neugierig sein, unsere große historische Sehenswürdigkeit kennenzulernen?“

„Darauf bin ich neugierig!“

Behäbig kam der Wirt gleich darauf mit einer unförmigen, halbverrosteten Pfanne von erstaunlichem Ausmaß an.

„Sehen Sie hier: da ist die Kugel des Oesterreichers durchgegangen.“

„Erstaunlich! Und trotzdem wurde der Große König gerettet?“

„Der Alte Fritz sah wie üblich nach der Schlacht auf einer Trommel. Seiner Majestät Furier stand an einem offenen Feuer und briet irgend etwas in dieser Pfanne. Das Stück Fleisch oder die geöftene Eier legte er dem König mit einem Schwung auf den Teller. Nun war der Furier ein humoristischer Mann. Er pflegte die Pfanne alsdann mit Geschick wie ein Musketeur zu salutieren und danebenzustecken, bis der König zu Ende gespeist hatte. Dabei verdeckte er mit seines Bäuchleins Rundung und mit dem Pfannenschild Seine Majestät. An diesem Tage piff im gleichen Augenblick des Salutierens die Kugel heran, durchschlug die Pfanne und ging dem Furier in den Hals. Er fiel tot um, die Pfanne polsterte zu Boden. Der Oesterreicher wurde gefangengenommen.“

„Und wie kommt die Bratpfanne hierher?“

„Einer meiner Vorfahren war Furierehilfe. Er nahm die Pfanne an sich und brachte sie wohlbehalten hierher in die ‚Goldene Kuh‘.“

Auch einen jungen Lehrer kann der Teufel reiten. Dobbs mißtraute der Geschichte. Er lutschte den Nagel aus, an dem in der Küche die Pfanne aufgehängt wurde, wußte bald, wie sorglos man in Sommernächten alle Fenster offenstehen läßt, schließlich eines Nachts heran, stibte die Pfanne und versteckte sie in einen Heuschaber.

Gegen Wochenende trafen ein paar Gäste aus der Stadt ein. Sie nahmen in der „Goldenen Kuh“ Wohnung. Innerlich feigend, lag der Lehrer auf der Lauer. Diesmal blieb die Pfannengeschichte aus.

Hingegen am Montag unternahm der Wirt eine Reise in die nächstgelegene größere Stadt. Von dort kehrte er mit einem unförmigen Paket zurück.

Sie schaute zwar ein wenig ausweichend auf ihre Armbanduhr, aber er überfah dies geflissentlich und versuchte, wieder den Anschluss an das unterbrochene Gespräch zu finden. Er war jedoch zerstreut, denn er dachte unablässig darüber nach, was zu tun wäre, um sich ihre Gesellschaft noch ein wenig zu erhalten. Er kam sich furchtbar schwerfällig vor, mußte aber zu seiner Rechtfertigung einsehen, daß er sich auch in einer besonderen Lage befände, die nicht durch eine unerbittliche Tasse Kaffee gemindert werden könnte. Wenn Hilmar Termeeren mit der Tochter seines Ersten Ingenieurs in Dortmund ein Café betrat, dann handelte es sich nicht um irgendein paar junge Leute, auf die niemand achtgab, sondern dann wollte das sehr viel besagen und würde keineswegs übersehen werden.

Inzwischen waren sie bis zum Grafenhof gekommen und schritten den Wall hinab. Aber sie waren nun beide ziemlich einsilbig geworden. Maria Holtkötter erwog wohl bereits die eine oder andere Ausrede, um diese Begegnung nun ebenso leicht und gefällig zu beenden, wie sie begonnen worden war. Unter dem Vorwand, noch eine Besorgung nachholen zu müssen, ließe sich vielleicht ein netter Abschied finden?

Da aber kam Hilmar ihr bereits zuvor. Er blieb stehen und fragte sie, ob sie eigentlich seine Mutter kenne.

„Gewiß!“ erwiderte sie. Frau Termeeren sei doch eine große Stütze der Wohlfahrt, und bei der Eröffnung des Wirtsgartens habe sie selber Frau Termeeren geführt, und Frau Termeeren habe sich eine ganze Weile mit ihr unterhalten.

Ja, meinte Hilmar, dann wäre es doch sehr nett, wenn sie seiner Mutter mal einen Besuch mache! Wollte sie das nicht gleich jetzt tun? Um diese Stunde säßen seine Eltern noch beim Tee und würden sich zweifellos freuen, wenn er ihnen solch nette Besuchlerin mitbrächte.

Das käme gar nicht in Frage! Frau Termeeren würde sich schön wundern über solch eine Ausdringlichkeit. Nein, sie werde jetzt noch einmal in die Stadt zurückgehen, um noch einen kleinen Einkauf, den sie vergessen habe, nachzuholen.

Er überhörte offenbar diesen Nachsatz und erklärte, er finde es beileibe nicht ausdringlich. Im Gegenteil! Er finde sogar, daß es beinahe unhöflich wäre, wenn sie diesen Besuch nicht schleunigst nachhole, nachdem seine Mutter sich doch sichtlich

Nun stand des Lehrers Haus nahe der ‚Goldenen Kuh‘. Um Mitternacht wurde er von einem lauten Knall aufgeschreckt. Er sprang aus dem Bett, lugte aus dem Fenster und sah gerade noch den Gastwirt eine Pistole von vorwitzlichem Aussehen verstauben und sodann mit einem pfannenähnlichen Etwas ins Haus zurückzulaufen. Am kommenden Sonntag konnten andere Gäste aus der Stadt staunend die Pfanne, die dem Alten Fritz das Leben rettete, betrachten. Wahrhaftig, sie sah aus, als schmorten in ihrer Mitte ein paar hundert Jährchen!

Mit einer gewissen Entrüstung nahm der Lehrer bei einem Spaziergang durch die Felder den Kreistierarzt beiseite und erzählte ihm, was er beobachtet habe, verschwieß jedoch wohlweislich, daß er selbst die Originalpfanne versteckt halte.

„Haben Sie schon mal über den Sinn der Bezeichnung ‚Goldene Kuh‘ nachgedacht?“ fragte der Tierarzt.

„Nein. Warum auch? Ein Wirtshauschild.“

„Bist! Lieblich hängt man wohl einen ‚Goldenen Ochsen‘ vor die Tür, nicht aber eine Kuh. Jedoch — eine Kuh kann man melken, und eine goldene gar! Was sehen Sie dort drüben?“

„Die Autostraße nach Berlin!“

„Richtig. Und dort liegt der Bahnhof. Vor zwanzig Jahren war das Vertchen ganz und gar von Gott verlassen. Die Menschen hier schufteten sich halb zu Tode auf dem echt märkischen, mageren Sandboden. Dann wurde die Pfanne, die dem Alten Fritz das Leben rettete, von einem zufällig des Beiges kommenden Historienforscher auf dem Boden des Gasthauses entdeckt, und da der Wirt in seiner behäbigen Art eine Geschichte dazu zu erzählen wußte, deren Wahrheit niemand bestreiten kann, ebensowenig wie sie sich beschwören läßt, so war alles auf dem rechten Wege.“

Der Kreistierarzt war unmerklich eingeknickt in einen Weg, nun stand er vor dem neuen Schulhause.

„Haben Sie nie gestaunt über die Vorbildlichkeit unserer kleinen Schule?“

„Ja“, gab der Lehrer begeistert zu. „Ich habe selten in einem kleinen Ort eine so gute Einrichtung vorgefunden.“

„Dann —“, schmunzelte der Arzt, „bedanken Sie sich bei der Bratpfanne, die dem Alten Fritz das Leben rettete. Sie und nichts anderes hat in eine arme Siedlung bescheidenen Wohlstand gebracht. Mich deutet, auch die fanatische Wahrheitsliebe darf ihn ihr gönnen!“

Der Lehrer schlich in sich bekehrt davon. Nachts verarub er heimlich die zweite Pfanne, die er wiederum aus dem offenen Wirtshausfenster stibte, und hängte an ihre Stelle die erste und einzig echte, die dem Alten Fritz das Leben rettete. Damit der historischen Wahrheit Genüge getan sei...

„Ich werde mich hüten, daran zu zweifeln!“

„Nun, allein läßt mein Vater mich nicht fort. Ich warte also immer noch auf die Gelegenheit, mich jemand von der Firma anzuschließen zu können.“

„Darüber kann aber noch einige Zeit vergehen...“

„Keinen Sie? Es wäre schade. Ich hänge ja wohl sehr an meinem Kindergarten, aber ich habe doch eine ganz starke Sehnsucht in die Welt. Ich glaube, daran ist mein Vater schuld. Wissen Sie: Er hat im Geschäft doch immer mit der weiten Welt zu tun, und wenn er dabei bei Tisch einmal das eine oder andere Wort fallen läßt, ja, wenn er bloß ‚Batavia‘ oder ‚Rio de Janeiro‘ sagt, dann weiß er das so auszusprechen, daß man eine Gänsehaut bekommt. Verstehen Sie? Dann spürt man eben die Weite der Welt: die Meere — die großen Häfen. Und wenn man das von klein auf hört, dann prägt es sich selbst tief ein. Ich glaube, auch mein Vater träumt heimlich viel von weiten Reisen und fernen Ländern — er läßt es sich nur nicht anmerken; aber wenn er so die Maschinen prüft und zusammenstellt, die für Ostasien oder Südamerika bestimmt sind, oder die Zeichnungen entwirft, die in anderen Erdteilen einmal zu treibenden Kräften werden, ja, sicher, dann geht wohl immer ein wenig Herz mit hinüber...“ Sie schwieg etwas atemlos, so hatte sie sich in Eifer geredet, und schaute nun mit einer kleinen anmutigen Verlegenheit zu ihm auf. „Ob Sie das wohl verstehen —?“ meinte sie.

„Das werde ich wohl verstehen — gerade ich. Ich habe Ihren Vater sehr gern. Er ist die Seele von unserm Geschäft.“

„Ja, das ist wahr! Er lebt ganz in der Firma Termeeren & Sohn. Meine Mutter sagt oft, sie habe nicht viel von ihrem Manne gehabt. Aber ich verstehe meinen Vater ganz. Alles, was ihn beschäftigt, ist mir innerlich sehr vertraut.“

„Da haben wir Termeerens ja an Ihnen einen lieben kleinen Freund!“ sagte er unwillkürlich.

Er merkte nicht, daß sie rot wurde und auf einmal nicht mehr weiter sprach; denn er war allzusehr mit sich selber beschäftigt und suchte angestrengt nach einer Möglichkeit, sich jetzt von diesem Mädchen noch nicht trennen zu brauchen. Aber es fiel ihm einstuweilen nichts Besseres ein, als Maria Holtkötter vorzuschlagen, daß sie den lauten Westhallenweg verlassen wollten, um noch ein Stück die stillere Hanfstraße bis zum Ball hinaufzugehen.

für die Fragen des Kindergartens und für dessen Leiterin erwärmt habe.

„Nein, nein — daraus wird nichts!“ widersprach sie ungeduldig und versuchte, sehr streng dreinzuschauen — was er aber leider nicht für voll nahm. Er fand diesen Ausdruck vielmehr sehr drollig und mußte darüber lachen.

„Bitte“, sagte er, „sehen Sie: Dort drüben liegt unser Haus! Ich bin überzeugt, meine Mutter hat uns von ihrem Fensterplatz aus längst erkannt und würde sich mit Recht über ein Nihilingen meines Verschleppungsverluches wundern. Was soll ich ihr sagen, wenn sie mich danach fragt? Nein, Sie dürfen mich jetzt nicht in Verlegenheit bringen! Bitte, gehen Sie nun recht nett und unbesangenen neben mir weiter!“ Und dann fügte er leiser und ernsthafter hinzu: „Vielleicht erzähle ich Ihnen später einmal, weshalb ich gerade Ihnen heute so gern begegnet bin!“

Es muß wohl etwas in seiner Stimme gewesen sein, das an ihr fürsorgliches Mädchenherz gerührt hatte; denn sie schritt nun tatsächlich gehorsam an seiner Seite mit.

Ich wundere mich ja selber! dachte Hilmar indessen. Aber die Nähe dieses Mädchens macht mich so klar und ruhig... Ein Wunder an diesem so gefürchteten zwiespältigen Tag!

„Wenn ich das aber nachher daheim erzähle — das wird eine schöne Belagerung!“ suchte sie lächelnd die eigene Besangenenheit zu meistern und das Schweigen zu beheben, das sich nun doch zwischen sie gestellt hatte.

Es waren nur noch wenige Schritte bis zum Haus Termeeren. Als der Diener ihnen geöffnet hatte und als Hilmar fragte, ob seine Eltern noch beim Tee säßen, entstand jedoch ein neues Hindernis. Denn es wurde ihm geantwortet, daß Herr und Frau Termeeren noch gar nicht aus Oerewang zurück wären.

Mit einem besorgten Seitenblick gewährte Hilmar, daß Maria Holtkötter daraufhin keineswegs gesonnen schien, sich aus dem Mantel helfen zu lassen, sondern sie betrachtete eingehend eine kleine Radierung in der Hand, während Hilmar mit dem Diener sprach. Erst als sie mit Hilmar allein geblieben war, wandte sie sich um und sagte, nun werde sie natürlich gleich wieder gehen.

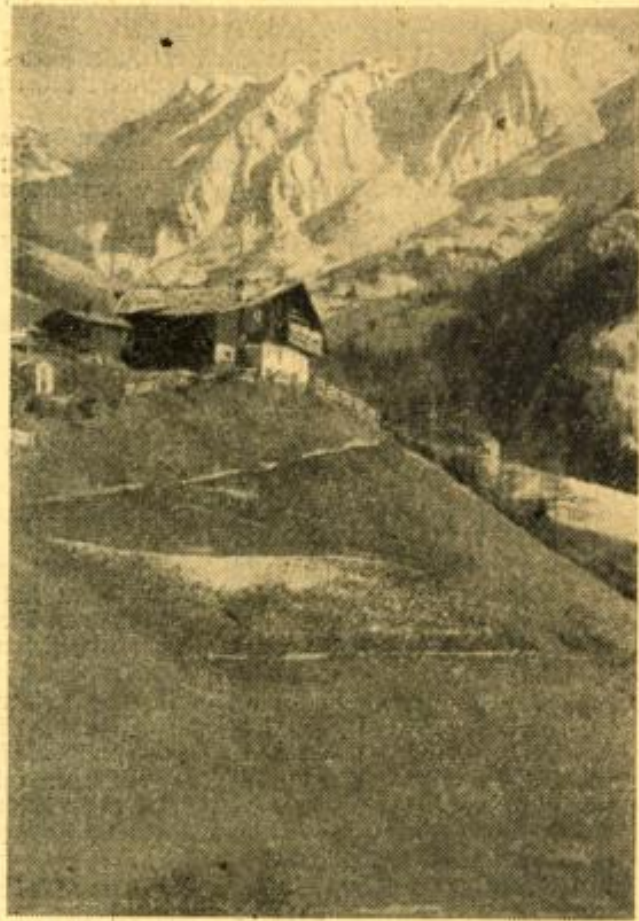
(Schluß folgt.)



Verdunkelung und Entdunkelung in Innsbruck

4. März: Verdunkelung 19.27 Uhr
5. März: Entdunkelung 7.25 Uhr

Am sonnigen Hang



Hoch droben über der Talsohle auf steilem Wiesenhang steht der Berghof, Wohlgeborgen hat der Bauer mit den Seinen unter dem Schutz des breiten Daches den Winter verbracht. Deht spiegeln sich die wärmenden Strahlen der Sonne in den blanken Fensterscheiben und die Wiesen vor dem Hause sind schon aper, während im nahen Hochtal noch tiefer Winter herrscht.

Auslese der Pimpfe für die Adolf-Hitler-Schule

Gauleiter Hofer bestimmte selbst die Besten des Gaues

3. März, heute fand im Landhausbildungs-saal die Auslese der Anwärter für die „Adolf-Hitler-Schule“ statt. Der Auslese, die Gauleiter Hofer vornahm, war eine Vorauslese in einem Lehrgang vorangegangen, der ebenfalls in Innsbruck stattfand. Aus diesem Lehrgang waren 30 Pimpfe in die engere Wahl gestellt worden. An der Auslese durch den Gauleiter nahmen teil der Stellvertretende Gauleiter, Hauptdienstleiter Pg. Parson, Reichshauptstellenleiter Pg. Fuchs vom Hauptpersonalamt der NSDAP, Gaupersonalamtsleiter Pg. Hanak, Gauamtsleiter Parteigenosse Pisek, der Fachberater des Gauleiters für Kasernenpolitik, Gauhauptstellenleiter Pg. Seeger sowie der Leiter der Hauptstelle „Führernachwuchs“, Gauhauptstellenleiter Pg. Hopfgartner. Von der Adolf-Hitler-Schule waren Schulführer Bannführer Kreis sowie Oberstammführer Pg. Scherl erschienen, der vom Schulführer auch als Vertreter für den Ausleselehrgang bestellt war. Die Pimpfe wurden dem Gauleiter vom Hauptfähnleinführer Heindl vorgestellt, der zusammen mit den Jungbannführern des Gaues die Leitung des Ausleselehrganges innegehabt hatte.

Gauleiter Hofer richtete an die Pimpfe eine kurze Ansprache, in der er hervorhob, daß die Berufung in den Ausleselehrgang und die Vorstellung zur Auslese selbst eine Auszeichnung bedeute, die allerdings kein Grund zur Ueberheblichkeit gegenüber anderen Kameraden sein dürfe. Der Gauleiter gab seiner Erwartung Ausdruck, daß diejenigen Jungen, die aus seinem Gau auf die Adolf-Hitler-Schule geschickt werden, durch ihr Verhalten und durch ihre Leistung für den Gau Tirol-Vorarlberg nur Ehre aufheben würden. Es müsse für sie immer Verpflichtung sein, nie und in keiner Beziehung schlapp zu machen und stets mit Recht zu den Besten gezählt zu werden. Anschließend stellte der Gauleiter an jeden Pimpf eine Reihe von Fragen, um auf diese Weise das Bild zu vervollkommen, das er von jedem einzelnen Jungen bereits aus den Personalakten und den Meldungen der Lehrgangsführer erhalten hatte. Mit einem gemeinsamen Mittagessen der Pimpfe in der Landhauskantine schloß die diesjährige Auslese für die Adolf-Hitler-Schule.

Operetten-Nachmittagsvorstellung des Landestheaters. Am Freitag, den 7. März, veranstaltet das Tiroler Landestheater in Innsbruck eine Sondervorstellung zu Gunsten des 2. Kriegswinterhilfswerkes. Es wird die in Innsbruck mit großem Beifall aufgenommene Operette „Prinz Eugen“ von W. A. Mozart in der Premierebesetzung aufgeführt. Plakarten zu dieser Sondervorstellung sind im Vorverkauf bei der Firma J. Grob, Maria-Theresien-Straße, zu normalen Operetten-Kassenpreisen erhältlich.

Trauung. Alfred Longhi wurde mit Frieda Walch, Tochter des Kreisamtsleiters Sepp Walch vor dem Standesamte in Innsbruck getraut.

Verstorbene in Innsbruck. Frau Marie Pintner, Hilfsarbeiterin, 45, Frau Judith Lamprecht, Rentnerin, 64 Jahre alt.

Auch das fernste Dorf mit der Welt verbunden

5000 Ferngespräche laufen täglich durch das Amt in Innsbruck — „J. N.“-Besuch bei der Deutschen Reichspost

Herr Borstelmann aus Hamburg hatte eine herrliche Ski-abfahrt. Den ganzen Tag schwelgte er in Sonne, Schnee und Landschaft, aber jetzt am Spätnachmittag im gemütlichen Tiroler Berggasthof, da kommen die Familien- und Geschäftsforgen nur so herangestürzt, als ob sie höflich und geschäftig die Stunde gewartet hätten, um jetzt umso gründlicher zu ihrem Recht zu kommen. „Ich muß doch mal zu Hause anrufen und fragen, was los ist, beschließt unser Freund und eilt zum Fernsprecher. Eine kurze Verständigung an das Amt: „Bitte, Fräulein...“ und zufrieden über seine gute Idee setzt er sich in die Gaststube, um bei einem guten Glas Wein auf die Verbindung zu warten. Mittlerweile aber arbeitet bei der Deutschen Reichspost eine ganze Kette von Kräften ineinander, um quer durch das Reich Draht an Draht zu koppeln und so das Gespräch Hochgebirgsdorf — Hamburg herzustellen. Wir wollen diesen Weg einmal etwas genauer verfolgen, um einen Begriff von der menschlichen Arbeitsleistung zu erhalten, die trotz aller geradezu ans Wunderbare grenzenden technischen Einrichtungen des Fernsprechnetzes hinter jeder einzelnen Verbindung steht.

Das weltferne Hochgebirgsdorf, das noch vor wenigen Jahren zur Winterszeit kaum von einem Fremden betreten wurde und erst in jüngster Zeit zu einem beliebten Winterportplatz aufgeblüht ist, besitzt nur eine einzige Fernsprechleitung nach Innsbruck. Diese genügt den Bedürfnissen der Bevölkerung und der nicht allzu zahlreichen fremden Gäste vollkommen. Doch mit dem Umbruch hat sich das mit einem Schläge geändert. Mit unserem Freund aus Hamburg haben noch zahlreiche andere Wintersportgäste Gespräche nach West- und Norddeutschland, nach Wien und ins Sudetenland angemeldet. Geschäfts-gespräche drängen. Man will doch wissen, wie es den Lieben daheim nach dem letzten Fliegeralarm geht, kurzum, der Gründe sind gar viele für Fernrufe. Die einzige Leitung aber kann nur ein Gespräch nach dem anderen erledigen. Da heißt es warten, viele, viele Stunden lang.

Also die Gesprächsanmeldung wird zunächst einmal an das Fernsprechamt in Innsbruck weitergegeben. Da sitzen in einem großen, hellen Saal im Hauptpostamt an großen Schaltständen die Beamtinnen, in mehrfacher Reihe insgesamt wohl über 50. Die eine wiederholt Städt-namen, die andere ruft Rummern, hier heißt es „Sprechen Sie doch“ oder da „Der Teilnehmer hat aufgelegt“, so daß gedämpftes Stimmengewirr den Raum erfüllt. Der Besucher mag staunen, wie trotzdem jede Beamtin die Gedanken an ihre Arbeit zu sammeln vermag, die größter Aufmerksamkeit und Sorgfalt bedarf. An eine dieser Schaltstellen kommen sämtliche Gesprächsanmeldungen. Mit stinkem Stift notiert die Beamtin auf vorgedruckte Zettel den Auftrag und gibt ihn weiter an die Kameradin am entsprechenden Verbindungs-schrank. Da soll z. B. gerade eine Verbindung mit Königsberg hergestellt werden. Gut, die Leitung bis Berlin wäre frei, aber jene

Berlin-Königsberg ist besetzt. Da müssen die Beamtinnen gut zusammenarbeiten, um auch bei solchen Weitverbindungen die Zeit genau abzapfen, wann die ganze Leitung verfügbar ist.

In welcher vorbildlicher Weise das geschieht, mag u. a. daraus hervorgehen, daß bei Ueberlastung der direkten Leitung z. B. Gespräche nach Berlin über Bludenz geleitet werden, das eine eigene Leitung in die Reichshauptstadt hat, oder eine



Im Fernsprechamt der Deutschen Reichspost in Innsbruck. Tausende von Ferngesprächen werden hier täglich vermittelt — (Bild: Franz Rufbauer)

Wiener Beamtin über Innsbruck Hannover zu kommen sucht. Ritzbühl und Ruffen können nur selten mit den eigenen Leitungen nach dem Norden aus und suchen immer wieder über Innsbruck Anschluß zu bekommen. Dabei müssen auch die umständlichsten Verbindungen möglichst rasch hergestellt werden, denn Zeit ist Geld und die so dringend benötigten Leitungen dürfen nicht länger als unbedingt nötig brachliegen. Der Teilnehmer zahlt ja die Gebühr nur für jene Minuten, in denen die Verbindung mit seinem Partner tatsächlich hergestellt ist. Doch auch bei bestem Aneinanderarbeiten aller Stellen können in der Stunde bei einer Durchschnittsdauer der Gespräche von je sechs Minuten nicht mehr als sechs bis sieben Verbindungen auf einer Leitung hergestellt werden. Trotzdem werden im Fernsprechamt Innsbruck tagtäglich etwa 2000 Ferngespräche hinausverbunden, ebenso viele hereingenommen und darüber hinaus noch rund 1000 an andere Postämter weitervermittelt.

Zu diesen tatsächlich vermittelten Gesprächen, über die nach Durchführung jeweils sofort der Anmeldezettel mit Gesprächsdauer und Gebühr versehen an die Verrechnungsstelle weitergeleitet wird, kommen noch die vielen Anfragen der Teilnehmer, die sich zum Großteil bei etwas Rücksicht auf die Arbeitsüberlastung der Beamtinnen leicht vermeiden ließen. So sammeln sich an manchen Tagen 400 bis 500 Reklamationszettel an, die von der Beamtin am Anmelde-schrank ausgefüllt und an die Kameradinnen an den Verbin-

Die Städtische Musikschule

Von Agnes Hof, Leiterin des Musikseminars der Stadt Innsbruck

Die Musik allein die Tränen abwischt, die Herzen erfrischt, wenn sonst nichts hilfreich will sein.

Der alte Spruch auf einer Hausorgel gilt heute wie je. Die Erfrischung des Herzens, ja die Erneuerung des ganzen deutschen Menschen geschieht im höchsten Maße durch die Musik. Die NSDAP hat die wunderbare Kraft der Musik tief erfährt und setzt alles daran, sie weit und breit dem Volke zu erschließen.

Das „Gau Musikschulwerk Tirol-Vorarlberg“ erweist sich hier als wirksamster Wegbereiter. In ihm haben die Städtischen Musikschulen unseres Gaues ihren inneren Zusammenschluß gefunden. Sie treten gemeinsam für eine neue Gestaltung des Musikunterrichtes ein. Durch die Eröffnung eines Musikseminars übernimmt die Gauhauptstadt Innsbruck die Betreuung der Musiklehrerschaft, von der schließlich die Verwirklichung des Zieles abhängt. In mehrjährigem Lehrgang können junge Kräfte sich hier auf den musikerzieherischen Beruf vorbereiten, indessen für die bereits ausübenden Pädagogen entsprechende Arbeitsgemeinschaften eingerichtet werden, deren erste den Städtischen Musikdirektoren gewidmet war. Hier sind die neuen Richtlinien gemeinsam durchgearbeitet und auch die organisationstechnischen Fragen grundsätzlich geregelt worden, während die praktische Durchführung den jeweiligen örtlichen Verhältnissen anzupassen bleibt.

Die Neugestaltung des Musikunterrichtes gründet sich auf eine tiefere Befinnung über das Ziel aller Erziehung und eine erhöhte Wertschätzung des Musizierens im Volke. Die jüngstvergangene Zeit kennzeichnet sich im Musikleben durch den Riß zwischen dem Podiumprogramm des Virtuosen und dem bodenständigen Sing- und Spielgut, das immer geringer geachtet und dazu noch durch volksfremden Jazz und Schlager zweifelhaftester Art überschrien wurde. Die Musikschulen bemühten sich in erstem Eifer um die Pflege der unvergänglichen Meisterwerke, sahen aber doch zu ausschließlich erst im Solisten des Konzertes ihre Erfüllung.

Wir beschreiten einen anderen Weg. Uns erscheint die deutsche Musikultur als ein Baum, dessen Wurzeln im heimischen Erdreich Halt und Kraft finden, während seine Zweige sich weit ausstrecken bis über die Grenzen unseres Reiches hinaus und in der Krone noch das einsame Genie die Geborgenheit einer Heimat spürt.

Darum beginnt unsere musikerzieherische Arbeit mit der Wiederbelebung echten Volksgutes. Neben den schönen

alten Gesängen und Tänzen erklingt der reiche Schatz neuer Lieder, von denen der Führer gesagt hat: „Welch schönere Hymne für ein Volk kann es geben als jene, die ein Bekenntnis ist, sein Heil und sein Glück in seinem Volke zu suchen und sein Volk über alles zu stellen, was es auf dieser Erde gibt.“ Der Auftrag zu planmäßiger Bildung der schönen Stimme und zu bester technischer Schulung am Instrument erwächst aus der Verbundenheit zum Geiste des Werkes und schließt bloßen Drill aus. Unser Leben ist nicht weniger gründlich, sondern gehaltvoller und strenger als jede rein mechanische Bemühung. Nur auf diesem Wege kommen wir zu künstlerischen Leistungen. Der Lehrstoff wollte deshalb neu geachtet sein, an Stelle trockener Aufgaben treten Kinder- und Volkslieder, Länze und Aufzugsmusiken und der fortschreitenden Reife gemäß die Schöpfung kleiner und großer Meister aus früherer und heutiger Zeit.

Die Lehrweise räumt dem Gemeinschaftsunterricht einen besonderen Anteil ein: Wir müssen unseren Körper zum harmonischen Mitschwingen, unser Ohr zu gesammeltem Hören erziehen, die gesetzmäßige Schönheit unserer Musik klarer erfassen und wesentliche Züge aus ihrer, d. h. unserer Geschichte überblicken. Und wir wollen viel miteinander singen, wollen volksechte Reigen und Tänze, bei denen zugleich uralte Bräuche wieder erstehen, ausführen und damit dem Alltag wie den Volksfesten das zurückgeben, was ihnen gehört. Die Hausmusik, der ganze Kreis unserer lieben ländlichen Instrumente soll weithin mit frisch besetztem Klang erwachen, denn hier steht die Wiege der hohen Kunst. Am stärksten vereint uns das Erleben der nationalen Feiertage, die Feierstunde im Dienste der Idee wird zum Höhepunkt unseres gesamten musikerzieherischen Einsatzes. Hier empfängt jede Leistung letzte Berechtigung, das bislang so sehnliche Streben nach äußerem Ruhm des einzelnen wandelt sich um in die dankbare Freude, das eigene Können dem unvergänglichen Ganzen, aus dem es uns als Erbanlage zugewachsen ist, dienend einordnen zu dürfen. So ergibt sich von innen her die Zusammenarbeit der Städtischen Musikschulen mit den Gliederungen der NSDAP, vornehmlich mit der Hitler-Jugend.

Da die Städtischen Musikschulen den Schulgeldsatz tunlich niedrig halten und darüber hinaus unbemittelte begabte und fleißige Schüler aufnehmen, hegen wir die frohe Erwartung, daß alle Eltern ihre Kinder dem schönen neuen Musikunterricht zuführen. Schon Fünfjährige können sich mit Singen, rhythmischem Spiel und Blodföbelblasen viel Freude und den gesündesten Zugang zur Kunst bereiten. Auch dem Erwachsenen bietet sich viel Möglichkeit zu geistig-seelischer Bereicherung durch gut geleitetes eigenes Musizieren.



dungschränken weitergeleitet worden sind. Ganz besonders viel Mehrarbeit verursacht es, wenn der Teilnehmer nicht gleich bei der Gesprächsanmeldung die Mitteilung der Gebühr verlangt, sie nachträglich aber wissen will. Da muß dann aus einem ganzen Stoß noch ungeordneter Zettel — später werden sie genau nach den Nummern eingereiht — der gewünschte herausgesucht werden, eine höchst zeitraubende Arbeit. Geradezu unzählig sind auch die Anfragen von Teilnehmern, die nicht mehr wissen, ob sie ein Gespräch schon angemeldet haben oder nicht und nun ihre Bergelichtheit durch die Genauigkeit der Post korrigieren wollen.

Die Zahl der Beschwerden der Teilnehmer hingegen ist im Verhältnis zur Zahl der abgewickelten Gespräche außerordentlich gering und macht dem Pflächteiler der Beamtinnen alle Ehre.

So arbeiten die Beamtinnen am Fernsprechamt Stunde um Stunde an ihren Schränken, beachten rote und weiße Lichtzeichen, schalten mit raschem Auffassungsgeist und flinken Händen in traumwandlerischer Sicherheit mit Stiften und Hebeln, deren Anblick den Richtingeweihten nur mit Ratlosigkeit erfüllen kann. Dabei müssen sie in der Mehrzahl noch mit der linken Hand den Hörer halten, da feste Kopfhörer mit umgehängten Mikrofonen von den Fabriken erst jetzt allmählich an die Postämter auch unserer Gasse geliefert werden können. Die Schwierigkeit bei der Schaffung dieser Kopfhörer war, etwaige Starkstromsignale nicht bis ans Ohr der Beamtin gelangen zu lassen. Die neuen Kopfhörer ermöglichen ihr, mit beiden Händen den Verbindungsschrank zu bedienen. Dies ist umso willkommener, als auch bei der Reichspost die stete Steigerung des Arbeitsanspruches mit nur geringer Vermehrung der Kräfte bewältigt werden muß und vor allem auch die Zahl entsprechend geschulter Beamtinnen, die dabei den strengen nervenaufreibenden Dienst bei Tag und Nacht, Sonntags wie Wertags, nicht scheuen, nicht nach Belieben vermehrt werden kann.

**Und nun noch ein Blick ins Verrechnungsamt**

Mit der Herstellung der Fernsprechverbindungen allein ist es jedoch nicht getan. Jetzt muß noch verrechnet und bezahlt werden, wie wir ja alle zur Genüge wissen. Da hat sich gewiß mancher Innsbrucker schon gewundert, daß die Fernsprechrechnung mitten im Monat ins Haus kommt. Dies erklärt sich daraus, daß im Verrechnungsamt der Reichspost die Zahl sämtlicher Fernsprechteilnehmer kurzerhand in 25 geteilt wurde und nunmehr täglich genau so viele Rechnungen ausgeschrieben werden, als es auf jeden Tag trifft. Diese Rechnung hat die Form eines Umschlages, der die Belege für sämtliche in den letzten vier Wochen geführten Ferngespräche enthält, deren Ausschreibung wir schon eingangs erwähnt haben. Auf der Umschlagseite ist die mit Hilfe der Rechenmaschine erstellte Gesamtsumme ersichtlich.

Die Deutsche Reichspost gewährt sieben Tage Zahlfrist. Wird diese nicht eingehalten, kommt pünktlich am neunten Tag die fernmündliche Ermunterung, den schweren Schritt doch rasch vorzunehmen. Wieder drei Tage später geht es schon aus einem anderen Ton, da wird die Sperre des Apparates angekündigt und 24 Stunden später auch schon durchgeführt. Denkt der hartnäckige Sünder auch weiter nicht ans Zahlen, so wird der ganze Anschluß mindestens vier Wochen nach verhängter Sperre von Amtswegen aufgehoben und der rückständige Betrag samt Zinsen und Gebühren im Zwangsverfahren hereingebracht. Glaubst ein Teilnehmer zu Unrecht ein Gespräch ausgerechnet zu erhalten, so muß er die vorgeschriebene Summe dennoch einzahlen. Den beanstandeten Zahlungsbeleg sendet er mit dem begründeten Einspruch an das Verrechnungsamt, das nach sorgfältiger Ueberprüfung den Betrag entweder gutschreibt oder die Beschwerde zurückweist. Nicht unerwähnt bleibe, daß die Einzahlung der Beträge für den Fernsprechverkehr völlig kostenlos bei allen Postämtern des zuständigen Bereiches erfolgen kann. Bei allen Ungenauigkeiten bei der Anmeldung oder Reklamationen und Beschwerden möge sich der Teilnehmer immer bewußt bleiben, daß er eine Mehrbelastung der Reichspost verursacht, deren sorgfältig eingeteilter Arbeitsplan dadurch ungünstig verschoben wird.

**Nus den Nachbargauen**

**München.** (Selbstmord an der Bahre des Gatten.) Bei einem Bauern in Mittering bei Fridolfing in Oberbayern wohnen seit fünf Jahren Eheleute aus Kassel. Der Mann war kurze Zeit krank. Vor einiger Zeit hat nun die Frau die Bäuerin, keine Milch mehr zu bringen. Es sei der Wunsch des Kranken, einige Tage völlige Ruhe zu haben. In Wirklichkeit war der Mann bereits tot, ohne daß jemand davon erfuhr. Die Frau hatte ohne Hilfe den toten Mann angekleidet und dann ausgebahrt. Dann schrieb sie einen Abschiedsbrief an ihre Tochter und an die Hausleute. Darauf legte die Frau Trauerkleider an, bereitete das Bett neben ihrem toten Mann und nahm tödlich wirkendes Gift zu sich.

**Konstanz.** (Von der Verlobung ins Zuchthaus.) Die Kriminalpolizei faßte in einer Gaststätte einen gefährlichen Gewohnheitsverbrecher, den 46 Jahre alten Walter Böh aus Berlin, in dem Augenblick, da er — obwohl er seine dritte Frau in Essen gerade um 2000 Reichsmark beschwindelt hatte — eine offizielle Verlobungsfeier beging. Schwere Strafen als Soldat im Weltkrieg, unbedingtes Tragen von Uniformen und Auszeichnungen, Betrügereien am laufenden Band, Urkundenfälschung selbst auf dem Standesamt, sind nur einige Kapitel seiner Verbrecherlaufbahn. Das Konstanz Landgericht verurteilte Böh zu drei Jahren Zuchthaus und ordnete Sicherungsverwahrung an.

**Salzburg.** (Der weiße Tod fordert zwei Opfer.) Wie jetzt bekannt wird, wurde im Kreuzkogelgebiet im Bereich der Gemeinde Großarl von vier Hamburger Schiffahrern beim Queren eines Lawenhanges eine Lawine abgetreten. Die vier Sämläufer, darunter eine Frau, wurden mitgerissen. Die Frau und einer der Männer konnten sich retten, während Erich Porekes und Emil Gentgen-Dupern, beide aus Hamburg, in der Lawine den Tod fanden. Die Leiche des Porekes konnte in der folgenden Nacht geborgen werden.

**Bei chron. Katarrhen der Luftröhre und des Magens, Sadleer'sche GLEICHENBERGER Konstantinquelle**

Stärksto alkal. muriat. Heilquelle Europas. Sch'eimlö-end, säuretilgend. Aerztl. empfohlen. In allen Apoth. u. Droz. Generalvertrieb Godetz & Co., Wien, I. Jasomirgottstr. 4. Tel. U 26-5-30.

**Berichte aus dem Gau**

**Appell der Politischen Leiter im Außerfern**

**G. Reutte, 3. März.** In Weihenbach im Lechtale wurde ein Hundertschaftsappell der NSDAP. abgehalten, zu dem über 200 Politische Leiter angetreten sind, von denen jeder einzelne in seiner Ortsgruppe Träger einer schweren und verantwortungsvollen Aufgabe ist. Der Appell wurde mit der feierlichen Flaggeneinhüllung eingeleitet; es folgte eine Stunde Ausbildungsdiens, worauf der Kreisschulungsleiter Pg. Scheidle einen weltanschaulichen Schulungsvortrag hielt. Der Redner schilderte die Geschichte der letzten Jahrzehnte und besaßte sich eingehend mit den weltanschaulichen Kämpfen vor der Nachtübernahme. Anschließend wohnten die Politischen Leiter einer interessanten Filmvorführung bei.

Den Höhepunkt der Appells bildete die Ansprache des Kreisleiters Pg. Höllwarth, der in seiner Rede ganz besonders auf die soldatischen Pflichten hinwies, denen der Politische Leiter genau so unterliegt wie der Wehrmachtangehörige. Jeder Politische Leiter ist heute Soldat und Kämpfer an der Inneren Front. Der Kreisleiter gab sodann bekannt, daß der Ortsgruppenleiter von Reutte, Pg. Linser, wegen Arbeitsüberlastung von seinem Amte enthoben und zum Vorkaufstragen des Kreisleiters für Erzieher und Leiter des Volkbildungswerkes berufen wurde. Zum kommissarischen Leiter der Ortsgruppe Reutte wurde der Ortsgruppenleiter von Breitenwang Pg. Seiß berufen. Der Kreisleiter sprach bei dieser Gelegenheit Pg. Linser seinen Dank für die geleistete Arbeit aus und betonte, daß er auch weiterhin als Kreisamtsleiter Gelegenheit zu wertvoller Mitarbeit habe.

Nach der Ansprache nahm Kreisleiter Pg. Höllwarth den Borgeimarsch der Hundertschaft seiner Politischen Leiter ab. Mit der feierlichen Flaggeneinhüllung schloß der Appell.

**Elternabend der Haller Pimpfe und Jungmädler**

**Solbad Hall, 3. März.** Die Haller Jungmädler und Pimpfe traten mit ihrem ersten Elternabend vor die Öffentlichkeit und legten einen eindrucksvollen Rechenschaftsbericht über ihr Tun und Treiben beim Dienst im Jungmädlerbund und im Deutschen Jungvolk ab. Schon seit Wochen arbeiteten Pimpfe und Jungmädler an der Vorbereitung dieses Abends. Am Vortag des Elternabends riefen Fanfaren und Lieder in den engen Gassen der alten Salzstadt alle Leute auf die Straße. Pimpfe und Jungmädler verteilten Einladungen und Sprechzettel, forderten alle Eltern zum Besuch des Abends auf. Am Sonntagnachmittag war dann wirklich die große Turnhalle bis zum letzten Platz voll besetzt. Nach dem Fanfarenruf und einem gemeinsamen Lied leitete eine kurze Begrüßung zum Programm des Abends über, dem alle Gäste mit großer Erwartung entgegenzusehen. Die Pimpfe zeigten ihr turnerisches Können, die Jungmädler brachte eine gutgelungene Folge froher Weisen, Lieder und Spiele aus dem Jahreslauf. Ein „Pimpfentrieb“ riß die ganze Zuschauerenschaft mit. Als letzte

Darbietung gaben die Jungmädler das Märchenpiel „Goldmarie und Besenmännchen“ zum besten. In kurzen, abschließenden Worten forderte Jungführer Ralph Mathes die Eltern auf, ihre zehnjährigen Jungen und Mädler der Hitler-Jugend anzuvertrauen.

**Sz. Schlitters. Todesfall.** In Bruck am Ziller starb die weitbekannte Pötkenwirtin Frau Viktoria Huber, geborene Wechselberger, im 61. Lebensjahre.

**Hf. Hart. Trauung.** Vor dem Standesbeamten in Hart wurde der Oberfreunde eines Gebirgsjägerregiments Johann Eberharder mit der Bauertochter Anna Burm von Mühlbach getraut.

**Hf. Hart. Todesfall.** Im Krankenhaus Zell am Ziller starb die ledige Invalidenrentnerin Maria Bichler im Alter von 73 Jahren.

**Kf. Ruffstein. Todesfall.** Im Alter von 81 Jahren starb die Beamtensgattin Anna Krontauer, geb. Adler.

**Ji. Fulpmes. Todesfall.** Im Weiler Medrag der Gemeinde Fulpmes starb der Bauer Lambert Beer.

**Jy. Imst. Aus der Arbeit des D.R.K.** Im Monat Februar wurden 31 Krankenüberführungen mit 2059 Fahrkilometern, teilweise aus den Hochtalern des Deh- und Bistales neben den angeforderten Wachen bei Sportveranstaltungen von der D.R.K.-Bereitschaft Imst durchgeführt.

**Jy. Imst. Skiunfall.** Kaufmann Artur Espentotte aus Kappel zog sich beim Skifahren in Hochsölden einen linksseitigen Unterschenkelbruch zu. Nach erster Hilfeleistung durch den Gemeindefeldarzt wurde er von der D.R.K.-Bereitschaft Imst in die chirurgische Klinik nach Innsbruck überführt.

**Kp. Reutte. Unterhaltungsabend.** Die Kriegerkameradschaft veranstaltete einen Unterhaltungsabend. Für die Kreisscheibe brachte jeder Schütze ein in Stroh unkenntlich verpacktes Best mit, so daß es beim Öffnen viel Spaß gab, wenn z. B. ein alter Junggefelde in sein Paket eine Puppe mit Milchflasche vorfand. Bei der Preisverteilung herrschte allseits Frohsinn und Gemütlichkeit.

**gd. Landed. Der Kreisleiter in den Ortsgruppen.** Kreisleiter Pg. Bernard sprach bei Versammlungen in den Ortsgruppen Strengen und Pettneu vor zahlreichen Zuhörern über seine Reise nach Norwegen. Gleichzeitig nahm er die Gelegenheit wahr, um die verschiedensten innenpolitischen Fragen zu behandeln und ein Zukunftsbild über die Aufgaben des Deutschen Volkes nach dem Siege zu geben.

**Pg. Firsch. Unfälle.** Infolge Vereisung der Straße zog sich Maria Dragl durch einen Sturz eine Armverletzung zu und mußte vom D.R.K. in das Spital nach Landed-Jams gebracht werden. Am gleichen Tage holte sich der Straßewarter Karl Falch eine schwere Knöchelverletzung am Fuß.

**Theater / Musik / Kunst**



Georg Monthy von der Wiener Staatsoper,

der erst kürzlich als Tonto in einer „Bajazzo“-Aufführung dem Innsbrucker Publikum einen tiefen künstlerischen Eindruck vermittelte, singt am 4. März den Escamillo in der Oper „Carmen“ und am 5. März den Sebastiano in „Tiefland“ am Tiroler Landestheater.

Die Dresdener Staatsoper in Belgrad. Die Musikkritiker der Belgrader Presse würdigen eingehend die künstlerische Höhe der „Fidelio“-Aufführung der Dresdener Staatsoper. Sie überhäufen Orchester und Solisten mit Anerkennung, wobei auch der Chor diesmal eine besondere Würdigung findet. Die Blätter stellen fest, daß es sich um ein einmaliges großes künstlerisches Erlebnis gehandelt habe, das die deutschen Sänger und Musiker mit ihrer zweiten Aufführung im Belgrader Nationaltheater geschaffen haben.

„Johanna Ball“ an der Wiener Staatsoper. Die neue Oper von Rudolf Wagner-Kregenz „Johanna Ball“, Text von Caspar Reber, kommt in der Wiener Staatsoper zur Aufführung. Musikalische Leitung Leopold Ludwiz, Inszenierung Oskar Fritz Schuch. Bühnenbild und Kostüm Caspar Reber.

Paul Hubschmid geht nach Berlin. Paul Hubschmid, der zuletzt im Theater in der Wiener Josefstadt als Partner Paula Wesselys den Leander in „Des Meeres und der Liebe Wellen“ darstellte, spielt

am Deutschen Theater in Berlin den König Friedrich von Dänemark in der Uraufführung von Paul Verhoevens Schauspiel „Eines Mannes Leben“.

Neue Zeitschriften. Der Stierzinger Altar von Hans Kuelischer, der bekanntlich vor kurzem als Geschenk des Duce in den Besitz des Reichsmarschalls Göring übergegangen ist, findet im Märzheft der Monatszeitschrift „Die Kunst“ (Verlag F. Bruckmann, München) durch Ulrich Christoffel eine reichbebilderte eingehende Würdigung. Aus dem Gebiet der bildenden Kunst der Gegenwart fesseln die Beiträge zum 70. Geburtstag des Braunschweiger Malers Leo von König von Fritz Kemig, Ulrich Christoffels Studie über das plastische Wert des Pfälzer Bildhauers Theo Siegler. In das Schaffen eines bedeutenden Zeitgenossen Hans Alarics, des Malers Anton Romalo, führt ein Aufsatz von Doktor Karl Hareiter ein, dem eine Auswahl sehr interessanter Abbildungen beigegeben ist. Im wohnturellen Teil nimmt Gartenkunst und Gartenpflege einen besonderen Raum ein. Die Restaurarbeiten des Schwarzwälder Künstlers Henno Focke zeigen besonders geschmackvolle kunstgewerbliche Formen. — Das Februarheft der Monatschrift „Kunst und Volk“ (Verlag Heinrich Hoffmann, Wien, Opernring 19) ist wieder besonders reich ausgestattet. Dr. Walter Buchwiesers einleitende Studie über den niederösterreichischen Maler des Tierstücks und der Alpenlandschaft Friedrich Gauermann bildet mit ihren reizvollen Bildwiedergaben, von denen die mehrfarbigen ganz besonders anziehen, geradezu eine Neuentdeckung. E. Pirchan schreibt über „Bilderjammungen“ in alter und neuer Zeit und betont dabei besonders die sinnvolle Neuordnung unserer Galerien nach modernen Grundzügen. Auf den Maler Hans Larwin, der in seinen Bildern mit unübertrefflicher Echtheit das Wiener Volksleben schildert, und den Meister des künstlerischen Puppenstückes, Richard Lechner, machen schon bebilderte Würdigungen aufmerksam. In die Geheimnisse der Wiener Bauhütte führt eine technische Betrachtung Karl Wieningers ein. Karl Paulin.

**Das Landestheater bringt:**

Dienstag: „Carmen“, Oper von Georges Bizet.  
Mittwoch: „Tiefland“, Oper von Eugen d'Albert.

**Die Lichtspieltheater bringen:**

Kammerlichtspiele. „Sieg im Westen.“  
Zentral-Lichtspiele. „Sieben Jahre Pech.“  
Triumph-Lichtspiele. „Falschmünzer.“  
Löwen-Lichtspiele. 8.30 und 9 Uhr: „Jud Süß.“  
Filmbühne Solbad Hall. „Wie konntest du Veronika.“

Breindöhl-Bühne. Dienstag, den 4. d. M., zum letzten Male: „Ein unüberlegter Schritt“, Schlagerstückspiel von Vilus.

**Der schwächste Punkt in unserer Gesundheit**

sind unsere Zähne, denn keine andere Krankheit hat auch nur annähernd die gleiche Verbreitung wie die Zahnsäule, an der große Teile unseres Volkes leiden. Darum ist die richtige Zahnpflege ein wichtiges Gebot der Gesundheit. Zur richtigen Zahnpflege gehört außer der täglichen, gewissenhaften Reinigung der Zähne mit Zahnpaste und Bürste eine vernünftige Ernährung, gründliches Kauens und die regelmäßige Überwachung der Zähne. Chlorodont weist den Weg zur richtigen Zahnpflege



# Polizei-Skimeisterschaften im Bilde



Der Chef der Ordnungspolizei, General Daluge, nimmt die Meldung des Führers der Streife der norwegischen Polizei entgegen



Gauleiter Hofner im Gespräch mit SS-Gruppenführer Hendrich

über das, was sie bisher sehen und erleben durften und stets klangen ihre Worte darin aus, daß es für sie nun mehr denn je ganz unwahrscheinlich sei, daß dieses Reich derzeit in einem Großkampfe um Sein oder Untergang stehe.

Und die Photokameras auf beiden Seiten schossen Schnappschüsse wo immer man war und stand, denn die schönste und wirklichkeitstreueste Erinnerung an unvergeßliche Tage ist doch das Lichtbild, denn es gibt dem gedanklichen Erinnern erst so richtig Eindrucksstärke und Lebendigkeit.

(Sämtliche Aufnahmen von Erwin Spielmann, Innsbruck)

Die Skiwettkämpfe der Deutschen Polizei 1941, die in den vergangenen Tagen der Tiroler Winterportstadt Rißbüchel ihr eigenes Gepräge ausdrückten, waren trotz Krieg oder gerade deshalb durch ihren schönen, allseits von stärkster Einsatz-

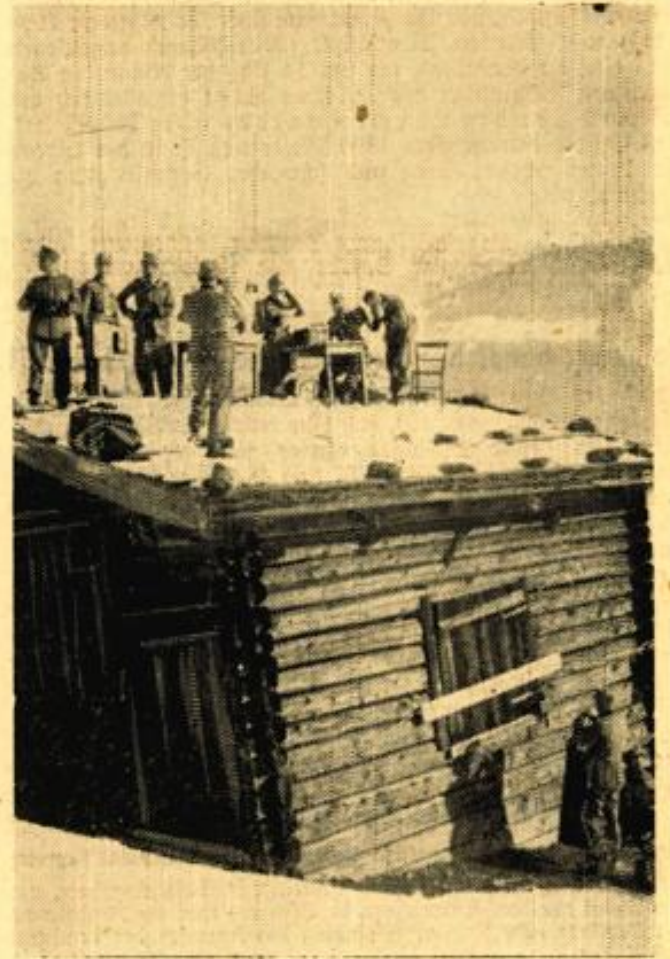
bereitschaft erfüllten Verlauf zu einem stolzen Bekenntnis innerer Kraft und ungebrogener Stärke unseres Volkes geworden. Zum erstenmal hatten daran auch Gäste im sportlichen Wettkampf teilgenommen. Vor allem waren es die durchwegs großen, prächtigen Gestalten der nationalsozialistischen Kampfbewegung Norwegens, der Hird-Organisation, wie auch die norwegischen Polizisten, die diesen Tagen in verstärktem Maße den großen inneren Wert eines festen, unlöslichen Bandes der Kameradschaft und politischen Zusammengehörigkeit gaben. Die norwegischen Kameraden, die fast ausnahmslos zum ersten Male in Deutschland weilten, gaben in den Gesprächen mit ihren deutschen Gastgebern immer wieder unverhohlen ihrer Bewunderung Ausdruck



Reichsinnenminister Dr. Frick und General Daluge beobachten am Ziel den Einlauf einer Streife



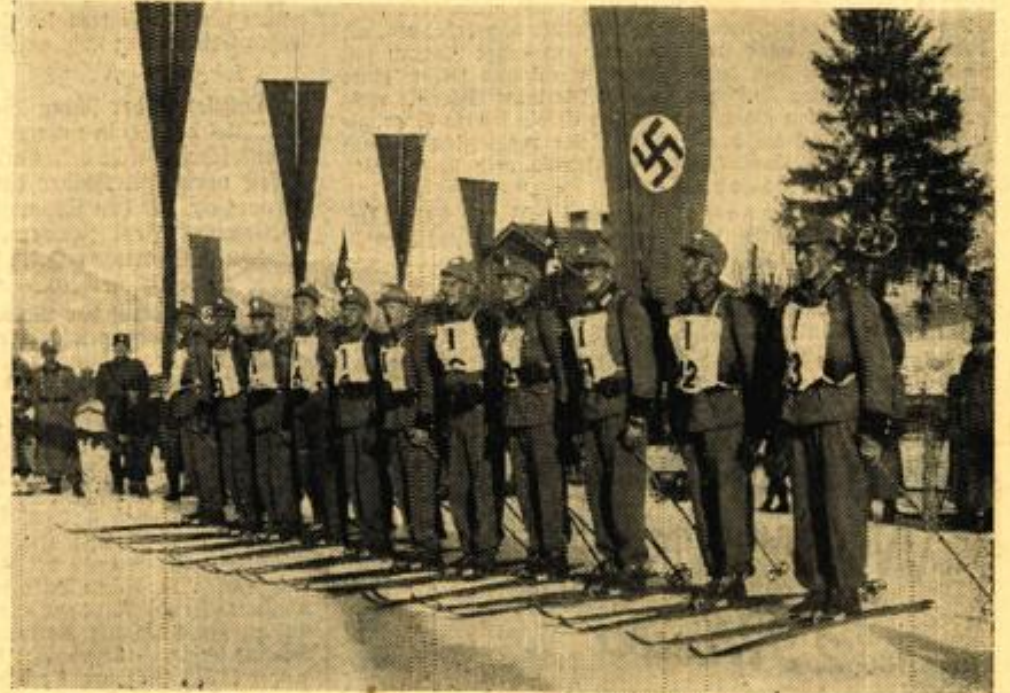
Hof. Wm. Seidl, Innsbruck, der Sieger in der Alpinen Kombination (rechts) und Sptm. Reiser, der Leiter der Polizei-Skischule in Rißbüchel



Die Männer um Mikrophon, Funk und Telefon hatten sich einen gar lustigen Sitz erwählt



Die Streife der Sicherheitspolizei und SD. Alpenland siegte bei den Vereichsmannschaften



Die siegreiche Reichsmannschaft der Ordnungspolizei im Streifenlauf nach dem Einlauf



### Reichswettbewerb der Studenten

Im Skilauf in Rißbüchel vom 5. bis 9. März

Der Reichswettbewerb der Studenten im Skilauf in Rißbüchel 1941 hat eine Befragung erfahren, wie sie kaum für möglich gehalten wurde. Für die Wettkämpfe, die vom 5. bis 9. März ausgetragen werden, haben fast in allen Wettbewerben die Studentenmeister, Studenten-Weltmeister und Reichssieger der letzten Jahre gemeldet.

Im Langlauf wären zu erwähnen: Gehrl (Innsbruck), Miller (Prag), Menzel (Breslau), Rösner (Graz) sowie die Stafettenmeister, Prof. Dr. O. Brück und Direktor von Donop. Im Abfahrtslauf der Studentinnen dürfte Helga Gödl (Innsbruck) sicher gewinnen. Bei den Studenten ist die ganze Spitzklasse anwesend. Hier starten Miller, Lantschner, Egert (sämliche Innsbruck), ferner aus Bayern Ringer, May und Schlicker, Friede (Sachsen) und Harro Kranz (Freiburg).

Am Sprunglauf nehmen 80 Wettbewerber teil. Hier hat der Dresdner Gehrl die größten Siegesaussichten. Für den Staffellauf 4x5-Kilometer haben die Studentenschaften aus Berlin, Wien, Danzig, Dresden, Freiburg, Graz, Leoben und München gemeldet, während beim Patrouillenlauf 30 Mannschaften am Ablauf erscheinen. Hier sind zu erwähnen die T. S. Berlin, Uni. Berlin, Uni. Freiburg, Uni. Innsbruck, Leoben, T. S. München, Uni. München, T. S. und Uni. Wien sowie verschiedene Mannschaften der militärärztlichen Akademie.

### Dr. Julius-Waizer-Gedenklauf

Gruppenabfahrtslauf vom Birgischköpfl am Sonntag

Der Skiklub Innsbruck veranstaltet am Sonntag, den 9. d. M., zum Gedenken an Dr. Julius Waizer, den ersten Klubführer, einen der Wegbereiter des Skilaufes in Kärnten und Tirol, einen Gruppenabfahrtslauf vom Birgischköpfl zum Lärchenwald ober Mutters. Die Gruppe besteht aus vier Mann, von denen die drei Besten gewertet werden, doch muß diese geschlossen durch das Ziel gehen (Abstand nicht mehr als 50 Meter). Maßgebend ist die Zeit des dritten Mannes.

Der Lauf ist offen für alle Klubs und Sportverbände (alle Altersklassen) und für die fortgeschrittene Jugend sowie für alle Formationen. Es soll durch diesen Lauf der Geist der Kameradschaft im Sport besonders zum Ausdruck kommen.

Nennungen sind an die Geschäftsstelle des Skiklub Innsbruck, Burggraben 3, zu richten. Nennungsfrist Freitag, den 7. d. M., 16 Uhr.

Sonntag, 8 Uhr, Abfahrt vom Stubaitalbahnhof zur Haltestelle Rothhofweg, von wo gemeinsam über die Mutterer Alpe (Rast) zum hinteren Birgischköpfl (2098 Meter) angestiegen wird (Felle mitnehmen), wo um 14 Uhr der Ablauf in Abstand von 3 Minuten beginnt. Das Ziel befindet sich am unteren Ende des Lärchenwaldes (zirka 950 Meter). Das Gefälle beträgt zirka 1200 Meter und ist in der Strecke ein kurzes ebenes Stück mit schwacher Gegensteigung zu überwinden.

Neben den Preisen nach der Wettlaufordnung sind einige schöne Ehrenpreise gestiftet worden. Die Preisverteilung findet im Anschluß an das Rennen im Gasthof „Altenburger“ in Mutters statt.

### Hammerschmidt Sprunglaufsieger in Bayrisch-Zell

Auf der Bayrischzeller Schanze richtete der Skiklub ein reichssoffenes Springen aus, das eine recht gute Befragung aufwies. Als bester Springer erwies sich der Innsbrucker Hammerschmidt mit 44, 47 und 48 Meter und der Bestnote 332.4. Aber auch die Jugendlichen erzielten schöne Weiten bei bester Haltung. Insgesamt verließen 35 Teilnehmer die Batten.

Ergebnis: Klasse I: 1. H. Hammerschmidt (W.S., S.C. Innsbruck), 44, 47, 48 Meter, Note 332.4; 2. A. Gehlenberger (S.C. Oberaudorf), 40, 46, 47, 319.2; 3. H. Tiefenthaler (W.S., S.C. Innsbruck), 40, 46, 47, 317.7; 2. M. Leitner (S.C. Schliersee), 40, 45, +, 247.2. — Klasse III: 1. Rappenglitz (W.S., S.C. Partenkirchen), 39, 43, 45, 304.4; 2. R. Gerold (W.S., Neuaubing), 38, 44, 42, 290.1; 3. L. Obermeier (W.S., Hausham), 38, 41, 43, 283.4.

### Nachträgliches aus Sestriere

Pepi Jennewein und Anneliese Progauf zum zweitenmal siegreich

Am zweiten Tage der großen italienischen Abfahrtsrennen um den Pokal der drei Bergbahnen in Sestriere war die Rennstrecke von Tralave nach Rioneri Schauplatz des Kampfes der deutschen und italienischen Abfahrtsklasse. Aus dem wieder heißen Treffen der Männer ging Josef Jennewein wieder als Sieger hervor, doch mußte er diesmal den ersten Platz mit dem Italiener Colo teilen, der wie der Innsbrucker den Weg in der genauen Streckenreihfolge für fünf Minuten gemeistert hatte. Der alte Rekord des Italiensers Marcellini ist dadurch um eine Minute unterboten worden. Die Leistung von Jennewein ist um so höher anzuerkennen, als er durch eine Verletzung gezwungen war, das ganze Rennen fast nur auf dem rechten Fuß durchzustehen. Gleichfalls wegen eines am Vortage erlittenen Fußschadens war Matthias Wörndle nicht mehr angetreten. Ihren gleichfalls zweiten Erfolg feierte Anneliese Progauf in 4:49.2 auf der um 400 Meter verkürzten Damenstrecke vor Hilde Dolefschell. Helga Gödl konnte noch einen guten fünften Platz belegen. Ergebnisse:

Männer: 1. Josef Jennewein (Deutschland) und Colo (Italien) je 5; 3. Armand (Italien) 5:04.8; 4. Alverra (Italien) 5:06.6; 5. Griot (Italien) 5:09.2.

Frauen: 1. Anneliese Progauf (Deutschland) 4:49.2; 2. Hilde Dolefschell (Deutschland) 5:30.2; 3. Mona Ploner (Italien) 6:18.4; 4. Rasi (Italien) 6:27.4; 5. Helga Gödl (Deutschland) 6:27.8 Min.

Wir haben bereits berichtet, daß Anneliese Progauf am Sonntag ihren dritten Sieg im Drei-Tage-Rennen herausfuhr, während Jennewein wegen Verletzung aufgab.

## Neue Wege im Kunstturnen

Schwung statt Kraft an den Ringen — Eine Klinge für das Pferdturnen — Bleibt hier alles beim Alten?

Revolution im Kunstturnen! Martin Schneider hat das Schwungturnen an den Ringen wieder in sein Recht eingesetzt. Jahrzehntlang herrscht hier, im Reich der kühnen Salti, allzu betont die Kraft, während der Mut eine recht untergeordnete Rolle spielte. Der Männerturnwart Schneider, der in den letzten Jahren unsere Kunstturner von Sieg zu Sieg geführt hat, konnte damit jetzt auch der Turnkunst selbst einen Sieg erringen. Die Revolution scheint aber damit noch nicht beendet zu sein. Auch das Seitenpferd soll an dem Programm der Meisterschaften gestrichen werden.

In einer Betrachtung über das Pferdturnen, die man als amüßlich ditiert ansehen müßte, heißt es, daß das Seitenpferd wohl aus dem Meisterschaftsprogramm, aber nicht aus dem normalen Turnbetrieb verschwinden sollte. „Hier bleibt alles beim Alten!“ In dieser Formulierung liegt, obwohl man beim Lesen stutzt, bestimmt kein Widerspruch, doch man fragt sich, ob ein Gerät, das für Meisterschaften ungeeignet sein soll, nicht erst recht für den normalen Turnbetrieb ungeeignet ist. Wir hören hier und da von gesundheitslichen „Standpunkten“. Nun, man hat auch schon oft genug gepredigt, daß das Barrenturnen ungesund sei. Sogar Birkow mußte einmal dem Barren ärztlich beschleunigen, daß er die Kraft der Jugend nicht gefährde. Wer also mit diesem Argument kommt, dem muß gesagt werden, daß die Schwünge am Seitenpferd dann erst recht aus dem normalen Turnbetrieb verschwinden müssen, da die „gesundheitslichen Schäden“ leicht mochtenhaft bei den weit weniger gefährlichen Turnern austreten können. Wenn man weiterhin meint, daß die Pferdbeschwünge von den Turnern allgemein unsicher und mit schlechter Haltung gezeigt werden, dann dürfen wir auch hier wieder sagen: In erster Linie beim normalen Turnbetrieb.

Pferdturnen verlangt natürliche Körperbewegung

Unsere großen Meister, wie Schwarzmann, Steffens, Fren und die beiden Brüder Stadel, machen am Pferd durchaus nicht den Eindruck, daß ihnen hier eine schlechte Haltung anzuhaben worden ist. Das Pferd zwang sie vielmehr, wie kaum ein anderes Gerät, auf Haltung, richtige Verlagerung des Schwerpunktes des Körpers und überhaupt auf die natürliche Bewegung des Körpers zu achten, wenigstens nach unserer Ansicht, die wir uns beim Zuschauen, aber auch beim Turnen selbst an diesem Gerät erworben haben. Gerade beim Schwingen am Pferd kommt es auf ein fein ausgeglichtes Bewegungsgesühl an, das wir „Kulturturner“ leider heute zum großen Teil schon verloren haben.

Gegen das Pferdturnen wendet man oft noch ein, daß es reizlos für den Zuschauer sei. Nun, der Kunstturner übt auf dem Turnsaal nicht, um zehntausend Zuschauer zu begeistern, sondern um seinen Körper zu zähnen und aus Freude an der eigenen Leistung. Die Gefahr liegt nahe, daß das Kunstturnen durch Schauturnen an seinem inneren Wert Einbuße erleidet. Wenn aber ein Gerät abgeschafft wird, weil es für den Zuschauer zu reizlos ist, dann hat das Kunstturnen schon sehr viel Einbuße erlitten und sich weit von den Zielen eines Friedrich Ludwig Jahn entfernt.

Das klippereichste Gerät im Wettkampf

Es werden noch viele Gründe gegen das Pferdturnen angeführt. Wir wissen aus eigener Erfahrung, daß es das klippereichste Gerät ist und möchten es gerade darum nicht im Wettkampf missen. Wir wissen aber auch, daß unsere zuverlässigsten Turner gerade an diesem schlichtesten Gerät oft sehr zuverlässig geturnt haben und daß die Leistungen am Pferd das Turnen um eine Note vielseitiger und reicher gestalten. Am Reck herrscht der Mut, an den Ringen der Schwung, am Barren in geringerem Maße Schwung und Mut und am Pferd die Körperbeherrschung. Nur wer seinen Körper ganz in der Gewalt hat, wer gelernt hat, sich schrittweise zu konzentrieren, wer einen eisernen Willen besitzt, wird sich hier durchsetzen. Das ist dann immer die Auslese der Besten.

### Neuer Weltrekord im Skisprung

Beim Skispringen in Planica in Südslawien überbot der deutsche Springer Gehring den von Weltmeister Bradl bisher mit 108 Meter gehaltenen Weltrekord um nicht weniger als zehn Meter. Er erreichte eine Weite von 118 Meter. Der Innsbrucker 4-Mann Franz Mair erzielte im gleichen Wettbewerb die Weite von 109 Meter.

Vom Langlauf der finnischen Salpausselkaespiele

Berauer schlug als bester Kombinierter John Westberg

Das letzte große Ereignis in den nordischen Wettbewerben der Skiweltspiele waren Finnlands Salpausselkaespiele, die am Samstag mit dem 18-Kilometer-Langlauf in Lahti eingeleitet wurden. Der Schwede Alf Dahlquist bestätigte seinen Weltmeisterschaftsieg vor Cortina durch einen neuerlichen Erfolg in 1:07:11 vor den Finnen Lauronen und Kurula. Ebenso überzeugend setzte sich wieder unser Gustl Berauer im Kampf um die nordische Kombination durch. Der deutsche Mehrkampfsieger führte, wie schon in Spindel-mühle, Cortina d'Ampezzo und Garmisch nun auch in Lahti das Klassefeld in der Krone des Skisports an.

Salpausselkaespiele heißt die Landschaft mit ihren riesigen Bergrücken und tiefen Tälern, und ihren Namen tragen die schon zum 17. Male veranstalteten Spiele, die alljährlich Finnlands größtes Wintersportfest sind. Bereits am Vormittag gingen unter den Klängen der Nationalhymnen von Finnland, Deutschland und Schweden die Fahnen an den Masten im Skistadion von Lahti empor. Die vielen, mit Sonderzügen herbeigeleiteten Zuschauer wurden leicht enttäuscht, als bekannt wurde, daß die Großen ihres Skisports, Weltmeister Juho Kurukhala und Oksinurda wegen Uebermüdung nicht am 18-Kilometer-Langlauf teilnehmen würden. So nahmen 125 Läufer den Kampf auf einer ideal zu nennenden Strecke auf, die nichts gekünsteltes hatte, sondern dem rein sportlichen Standpunkt entsprach, dessen ungeachtet aber hohe körperliche Anforderungen an die Bewerber stellte. Unsere Läufer waren mit dieser Bahn voll zufrieden und sprachen sich dahingehend aus, daß es für sie viel zu lernen gab.

Wohl traf Martin Lauronen von seinen Landsleuten bejubelt als erster am Ziel ein, aber als wenig später, der als Reunter abgegangene Schwede Dahlquist mit der über eine Minute besseren Zeit ankam, war die Entscheidung schon frühzeitig gefallen. Sehr gut war der nur für den Langlauf gemeldete Binzenz Demetz gelaufen, doch langte es nur für den 30. Platz in der noch sehr guten Zeit von 1:11:30. Die Kombinationsläufer trugen durchweg hohe Nummern, so daß es geraume Zeit dauerte, bis Gustl Berauer am Ziel war. Sein achter Platz in einer nur zwei Minuten langsameren Zeit als der Sieger unterstreicht die hohe Klasse des Riesengebirglers. Aller Ehren wert sind noch die guten Plätze von Josef Strein mit 1:13:05 und Alois Simon mit 1:14:08 als Fünfter, bzw. Zwölfter in der Kombination.

Ergebnis des 18-Kilometer-Langlaufes: 1. Alf Dahlquist (Schweden) 1:07:11; 2. Martin Lauronen (Finnland) und Kurula (Finnland) je 1:08:30; 4. Rils Oestesson (Schweden) 1:08:53; 5. Suso Nurmela (Finnland) 1:08:55; 6. Martin Raitso (Schweden) 1:09:17; 7. Wikner (Schweden) 1:09:22; 8. Gustl Berauer (Deutschland) 1:09:28.

Kombination: 1. Gustl Berauer (Deutschland) 1:09:28; 2. John Westberg (Schweden) 1:10:55; 3. Räänen (Finnland) 1:11:41; 5. J. Ostrein 1:13:05; 12. Alois Simon 1:14:08.

Wie schon berichtet, gewann Berauer auch die nordische Kombination vor dem gefürchteten Schweden Westberg, der in Cortina wegen Ertränkung nicht am Start war.

„Engel Haider schlug Weltmeister Jennewein.“ Unter diesem Titel hat sich in unserer Montag-Ausgabe der „J. R.“ der Druckfehlerteufel in beinahe tödlicher Weise Eingang in die Sportrubrik verschafft. Haider schlug, wie ja schon aus dem Text hervorgeht, bei den Skimeisterschaften der Slowakei nicht den Weltmeister Pepi Jennewein, der zur gleichen Zeit einige Rennen in Sestriere bestritt, sondern dessen bekannten Namensvetter Peter Jennewein.

Der Abfahrtslauf der Alpinen Meisterschaften des Vereines 17. über deren Ausgang wir bereits berichteten, hatte, auf der Südabfahrt von der Schmittenhöhe ausgehend, folgende Ergebnisse: 1. und Abfahrtsmeister Randmod Sörensen (N.W. München) 5:20.1; 2. Karl Seer (D.D. Badgastein) 5:28.9; 3. Max Ragg (Post-Sk. Innsbruck) 5:40.1; 4. Franz Stangassinger (W.S./S.K. Schellenberg) 5:48; 5. Andi Krallinger (S.W. Bifchofshofen) 5:57.9; 6. Peter Madacher (W.S./S.K. Mühlabach) 6:03.7; 7. Jäger Markus Wörndle (W.S./S.K. Salzburger) 6:07.4; 8. Karl Koller (W.S./S.K. Rißbüchel) 6:08.3; 9. St. Walter Föger (W.S./S.K. Rißbüchel) 6:11.4; 10. Uffz. Konrad Rauscher (W.S./S.K. Hofgastein) 6:16.5. — Im Rennen der Frauen, das über die gleiche Strecke ging, waren nur sieben Teilnehmerinnen am Start. Die Salzburger Meisterin Friedl Maringer beherrschte klar die Lage und siegte mit nahezu einer Minute Vorsprung überlegen vor der Münchnerin Eceline Fries. — Ergebnisse: 1. und Abfahrtsmeisterin Friedl Maringer (S.W. Salzburger) 8:38.8; 2. Eceline Fries (Münchner S.W.B.) 9:31.4; 3. Friedl Senoner (S.K. Mühlabach) 10:08; 4. Leopoldine Breger (S.W. Villach) 10:49.2; 5. Wilma Ammerl (S.W. Wien) 11:45.2.

Abfahrtslauf des Skiklubs Birgisch. Am Sonntag, den 2. d. M., veranstaltete der Skiklub Birgisch seinen diesjährigen Abfahrtslauf. Trotz der ungünstigen Schneeverhältnisse erzielte ein Sieger Ebnemer gute Zeiten. Ergebnisse: Allgemeine Klasse: 1. Singer Edi 13:01 (Bestzeit des Tages); 2. Köchl Hans 13:28; 3. Abenthung Hans 14:33. — Jugendklasse: 1. Pittl Josef 5:47; 2. Köchl Anton 5:51; 3. Badertle Josef 6:47; 4. Haller Franz 7:11.

Die Pauls in Hamburg stark gefeiert. Zum Abschluß der Hamburger Eislaufsaison konnten 5000 Zuschauer bei bewundern, die auch in Hamburg ihren neuen Tanz, den Largo Zurofio, unter großem Beifall vorführten. Das Wiener Paar Hartmann-Feinlein wartete ebenfalls mit ausgezeichneten Leistungen auf. Der junge, vielversprechende May-Wien bot ebenfalls gutes Können.

### Deutsche Tischtennismeisterschaften in Dresden

Mit über hundert Teilnehmern aus dem ganzen Reich waren die Deutschen Tischtennismeisterschaften in Dresden am Wochenende sehr gut besetzt. In den Vorspielen gab es nur eine Ueberraschung im Männer-einzel, wo der Titelverteidiger Diwald (Wien) schon in der zweiten Runde durch Raaf (Berlin) ausgeschaltet wurde. Von den übrigen Vorjahrsmeistern hat Trude Prihl im Einzel sowie mit ihrer Landsmännin Großl und mit ihrem neuen Partner Wunsch im Gemischten Doppel die Vorkampfrunde erreicht. Am den Eintritt in die Endrunde spielen:

Männer-einzel: Raaf (Berlin) gegen Wunsch (Wien), Kaspar (Wien) gegen Hohenegger (Innsbruck); Frauen-einzel: Prihl (Wien) gegen Mathias (Dresden), Hobohm (Quedlinburg) gegen Richter (Berlin); Freundendoppel: Prihl-Grahl (Wien) gegen Hobohm-Schwarz (Hagen), Richter-Schulz (Berlin) gegen Mathias-Schmidt (Dresden); Männer-doppel: Kaspar-Wunsch (Wien) gegen Hartwich-Schlich (Wien), Bednar-Hohenegger (Wien-Innsbruck) gegen Christoph-Kahler (Delihsch); gemischtes Doppel: Prihl-Wunsch (Wien) gegen Hobohm-Müschow (Quedlinburg-Berlin), Schulz-Hohenegger (Berlin-Innsbruck) gegen Mathias-Hoffmann (Dresden-Köln).

### Kühnes Bergsteigerunternehmen in der Hochstadt-Nordwand

Der Winterbezwinger der Dachstein-Südwand, Leutnant Gerald Leinweber, Lehrer an der Heeres-Hochgebirgsschule in Fulpmes, und der Bergführer Gustl Thaler aus Wien sind am Dienstag zur Winter-Erstbesteigung der zweithöchsten Felswand der Ostalpen, der Hochstadt-Nordwand in den Lienzer Dolomiten, auf ihrem unmittelbarsten Durchstieg, der Nordkante, aufgebrochen. Die Hochstadt-Nordwand, die eine Durchschnittsneigung von 60 Grad aufweist, ist vom Einstieg bis zum Gipfel 1500 Meter hoch und bietet ungefähr die gleichen Schwierigkeiten wie die bekannte Hochtor-Nordwand im Gefäule. Am 9. Juli 1905 wurde diese Wand erstmals bezwungen, und zwar von den Bergsteigern Domenig, Glatter und Könl. Die von der Seilschaft gewählte Route, die besonders im Winter als außerordentlich schwierig bezeichnet werden muß, wurde von Hecht und Szalay am 18. Juni 1926 erstmals bezwungen. Im Sommer kann der Durchstieg in zehn Stunden bewältigt werden.

Mit den beiden Bergsteigern konnte bis Mittwochabend Lautzeiger-Verbindung aufrecht erhalten werden. Um 18.30 Uhr desselben Tages kam von unterhalb der Lavantaleralm, wo sie in der Kante bivouakierten, die letzte Meldung. Am Donnerstag war es infolge ungünstiger Sonnenbeleuchtung nicht möglich, irgendeine Verständigung zu erreichen. Da es auch Freitag nicht gelang, sich mit den wagemutigen Bergsteigern in Verbindung zu setzen, machten sich zwei ortsunkundige Männer von der Bergwacht, Direktor Franz Bürger und Hans Falkner, ins Lavantaleralmal auf den Weg, um Nachschau zu halten. Man nimmt an, daß die Bergsteiger den Gipfel erreicht haben und über die Eisroute abgestiegen sind. Da in der Gipfelwand ziemlich viel Schnee liegt, sieht man mit Sorge und gesteigerter Erwartung den nächsten Meldungen entgegen.

Finnen brüno in Italien. Die beiden finnischen Berufsboxer Sten Suwio und Bruno Ahlberg gingen in Rom in den Ring und kämpften mit wechselndem Erfolg. Suwio konnte gegen den erstklassigen Weltgewichtsmeister Vittorio Venturi einen beachtlichen Punktsieg erringen, während Ahlberg gegen Devana nach Punkten unterlag. Italiens Leichtgewichtsmeister Bisterzo wurde von seinem Landsmann Botia nach Punkten geschlagen.

Italiens Meisterschaftsspiele am Sonntag. F. C. Bologna gegen F. C. Neapel 3:0; Genua 93 gegen Novara 1:1; Juventus Turin gegen Ambrosiana 2:0; Lazio gegen Rom Livorno 1:0; F. C. Florenz gegen F. C. Triest 6:3; F. C. Mailand gegen U. S. Rom 1:3; F. C. Bari gegen F. C. Turin 1:0; F. C. Benedig gegen Atalanta 1:1.

Schühe wollen Collonil

Wo Raucherhusten häufig ist, nützen schon **2 Rheila** mehrmals täglich in Apotheken und Drogerien 0.50 und 1.--



# Volkswirtschaft

**Bergbahn N.-G. St. Anton am Arlberg.** Das Geschäftsjahr 1939/40 (30. Juni) hat der Bergbahn-N.-G. St. Anton am Arlberg, wie in dem jetzt vorliegenden Vorstandsbericht ausgeführt wird, trotz des Krieges eine Steigerung des Verkehrs und damit auch der Einnahmen gebracht. Der Sommerverkehr war nach wie vor gering. Die besten Monate waren wie bisher Dezember bis März. Im Berichtsjahre wurden 77.425 Fahrgäste zu Berg und 7329 Fahrgäste zu Tal, zusammen somit 84.754 Fahrgäste befördert, gegenüber 85.179 Fahrgäste zu Berg und 7621 Fahrgäste zu Tal, zusammen 92.800 Fahrgäste im vorhergehenden Geschäftsjahre. Der Betrieb widmete sich bei zeitweilig sehr starkem Andrang ordnungsgemäß ab. Der Verbesserung der Schifffahrt vom Galzig widmete die Gesellschaft stärkstes Augenmerk und hat hierfür auch entsprechende Beiträge geleistet. Die Verwaltung ist bemüht, die Seilbahn durch Errichtung und Betrieb eines Stillstands von der Talstation aus zu ergänzen. Laut Ertragsrechnung, die mit der des Vorjahres wegen verschiedener Oligierung nur bedingt verglichen werden kann, erbrachten Einnahmen aus dem Bahnbetrieb 0.17 Millionen Reichsmark und Zinsen 247 Reichsmark (im Vorjahre Einnahmen aus dem Personenverkehr 0.14 und sonstige Einnahmen 0.001 Millionen Reichsmark). Nach Berechnung der Aufwendungen, Anlageabreibung (Berichtsabreibung) von umm. 0.03 Millionen Reichsmark und Zumeinungen in die gesetzliche Rücklage von 0.01 Millionen Reichsmark (240) sowie an die freie Rücklage (im Vorjahre Rückstellung) von 0.01 (0.001) Millionen Reichsmark verbleibt ein Reingewinn von 2377 Reichsmark, der auf neue Rechnung vorgetragen wird (im Vorjahre hatte sich einschließlich 5066 RM.

Vortrag ein Reingewinn von 8939 Reichsmark ergeben, der in der Reichsmark-Ergebnisbilanz zum 1. Juli 1939 zur Verrechnung gelangte). Die Hauptertragsquelle hat bereits festgestellt. Aus der Bilanz (in Millionen Reichsmark): Anlagevermögen 1.02 (1.03), Umlaufvermögen 0.17 (0.06), demgegenüber neben dem Grundkapital von umm. 1.05 Rücklagen 0.06 (0.03), Anlageverpflichtungen 0.06 (—), Rückstellungen für ungewisse Schulden 0.02 (0.004) und Verbindlichkeiten 0.001 (0.002).

**Großes Auslandsinteresse für die Wiener Frühjahrsmesse 1941.** Für die Wiener Frühjahrsmesse 1941, die bekanntlich in der Zeit vom 9. bis 16. März stattfinden wird, zeigt das In- und Ausland stärkstes Interesse. Aus den Anmeldungen aus dem Ausland geht hervor, daß der Ausländerbesuch wesentlich über dem der Wiener Herbstmesse 1940 liegen wird, die den bisher größten ausländischen Besuch aufzuweisen hatte. Die Ausstellungsfläche wurde durch neue Bauten sowie durch die Eröffnung neuer Geländeteile um 40.500 Quadratmeter vergrößert. Dadurch ist es möglich geworden, der Maschinenindustrie, vor allem der landwirtschaftlichen Maschinen und Geräte erzeugenden Industrie sowie der Elektrotechnik den gewünschten Raum zur Verfügung zu stellen.

**Verwendung, Verarbeitung und Veräußerung von Holzwole.** Nach einer Anordnung der Reichsstelle für Waren verschiedener Art, die für Holzwole aus Nr. 80 des Staatlichen Warenverzeichnis gilt, dürfen Personen und Unternehmen, die Holzwole herstellen, diese nur mit Genehmigung der Reichsstelle verwenden, verarbeiten oder im Lohn verarbeiten lassen. Sie dürfen Holzwole auch nur mit Genehmigung der Reichsstelle für Waren verschiedener Art veräußern.

**Verkehr mit ausländischen Kunden.** Das Reichsmesseamt in Leipzig gibt „Wertpunkte für den Verkehr mit ausländischen Kunden“ heraus.

Diese gedrängte, klar gegliederte Uebersicht will den deutschen Aussteller in Geschäftsverhandlungen mit den während der Reichsmesse vorstehenden ausländischen Einkäufern über alle Fragen unterrichten, die die Einfuhrmöglichkeiten der deutschen Ware in dem betreffenden Land, Art und Weise ihrer Bezahlung, die beim Versand notwendigen Begleitpapiere usw. betreffen. Eine möglichst rasche und reibungslose Abfertigung der ausländischen Messeteilnehmer ist also Zweck dieser „Wertpunkte“, ebenso wie der vom Reichsmesseamt auch diesmal wieder eingerichtete „Messediens“, der den größten Teil der dem Auslandsverkehr dienenden Ausstellungsstellen zusammenfaßt. Aber nicht nur während, sondern auch außerhalb der Reichsmessen sind die „Wertpunkte“ als Nachschlagewerk über ausländische Devisen- und Kontingenzvorschriften sowie sonstige Einfuhrbestimmungen dem Aussteller ein Hilfsmittel, das als Teilausschnitt aus der vielfältigen Arbeit des Reichsmesseamts im Interesse der Förderung volkswirtschaftlich erwünschter Ausfuhr während der letzten Jahre große Wertschätzung gefunden hat.

**300.000 belgische Erwerbslose in das Wirtschaftsleben eingegliedert.** Die Zahl der belgischen Arbeitslosen hat nach amtlichen Statistiken die 200.000-Grenze in dieser Woche bereits um 7000 unterschritten. Seit Anfang August sind damit bereits über 300.000 Erwerbslose in das Wirtschaftsleben eingegliedert worden. Einen großen Anteil an der Entlastung des belgischen Arbeitsmarktes hat Deutschland, das nach einer Mitteilung des belgischen zentralen Arbeitsamtes bisher bereits rund 100.000 belgische Arbeiter und Arbeiterinnen aufgenommen hat. Die Zahl der belgischen Beschäftigten, die sich ins Reich begeben, weil sie dort bessere Verdienstmöglichkeiten und gesunde soziale Verhältnisse vorfinden, beträgt monatlich noch etwa 6000. Bisher sind viele tausend belgische Kriegsgefangene aus Deutschland in ihre Heimat zurückgeführt.



**Meine Farbe ist „gelblich“**

Jede Frau findet die Mystikum-Farbe, die individuell auf ihren Typ abgestimmt ist. Mystikum ist atonisch und hautverwandt.

**Mystikum**  
PUDER - COMPACT

GAZ. 125  
338.7

## Amtliche Bekanntmachungen

Z. 3. 106/41

### Edift

24. 34

Vom Amtsgerichte Schwarz, Abt. I, wird bekanntgemacht: Die Deutsche Reichsbahn, Reichsbahndirektion München als Betriebsführer des österr. Netzes der Donau-Sooz-Adria-Eisenbahngesellschaft (vormals Südbahngesellschaft), hat in Gemäßheit der Bestimmungen des Ges. v. 19. Mai 1874, RGBl. Nr. 70, mit der am 22. Februar l. J. hier eingelangten Eingabe, welche bei Gericht eingesehen werden kann, um die Einleitung der Erhebungen zum Zwecke der Ermittlung der Eisenbahngrundstücke auf der im Sprengel dieses Gerichtes in der Gemeinde Wiesing gelegene Bahnstrecke und im lastenfreien Aufnahme der nachstehend verzeichneten Parzellen rüchlichst Parzellenteile in das Eisenbahnbuch der Südbahn angelehrt:

Zu der Katastralgemeinde Wiesing: Von der fürstbischöflichen Realia in Brigen: Teilfläche von 323 m<sup>2</sup> aus Op. 207/1 der Einl.-Zl. 53 II, Kat.-Gem. Wiesing.

Es werden daher alle, welche sich durch das von der genannten Bahngesellschaft in Betreff der lastenfreien Uebertragung der Eisenbahngrundstücke gestellte Begehren für beeinträchtigt halten, aufgefordert, ihre Ansprüche bei diesem Amtsgerichte bis 30. April l. J. anzumelden, und es wird zugleich eröffnet, daß dingliche Rechte, die erst am 28. Februar l. J. als dem Tage der Kundmachung des Ediktes oder nach diesem Tage an den in die Eisenbahneinlage aufzunehmenden Grundstücke gegen die Besitzvorgänger der Unternehmung erworben werden, bei der Aufnahme dieser Grundstücke in das Eisenbahnbuch unberücksichtigt bleiben und ihre Wirkungen nur für den Fall insoweit äußern, als die Aufnahme dieser Grundstücke in das Eisenbahnbuch unterbleibt. Die oben festgesetzte Frist kann nicht erstreckt werden; eine Wiedereinsetzung gegen deren Veräumung findet nicht statt.

Amtsgericht Schwarz, Abt. I, am 26. Februar 1941.

## Wort-Anzeiger

**BERECHNUNG:**  
Das fettgedruckte Wort (nur für die Aufschrift und höchstens zwei weitere Buchstaben) kostet 20,- 16. Jedes weitere Wort in normaler Schrift kostet 10,- 8. Länge und zusammengesetzte Worte ab 15 Buchstaben zählen doppelt.

**Miet-gesuche**  
Suche Anweisungsmöglichkeit mit Küche, Bad, Heizung, Wasser, Gas, Zentralheizung, 7845-2

**Zimmer gesucht**  
Mittleres Zimmer mit einer Zimmerecke, Wasser, Gas, Zentralheizung, 34514-1

**Soßiges Kränlein**  
Suche feines, ein- oder zweigesch. Kränlein, mit Wasser, Gas, Zentralheizung, 7845-1

**Studentin sucht**  
Zimmer zum 15. April, 7845-1

**Wohnung**  
Suche Wohnung mit Wasser, Gas, Zentralheizung, 7845-1

**Offene Stellen**  
Verkaufslern und eine Hilfskraft, 7845-1

**Stellen-gesuche**  
Lehrbuchhalter, erfahren in Ein- und Zweibrücker, sucht für abends Nebenbeschäftigung, 7845-1

**Verkäufe (private)**  
Zwei Bedienungspersonen, 7845-1

**Verkauf**  
Zwei Bedienungspersonen, 7845-1

**Verkäufe (geschäftliche)**  
Zwei Bedienungspersonen, 7845-1

**Verkauf**  
Zwei Bedienungspersonen, 7845-1

**Verkäufe (private)**  
Zwei Bedienungspersonen, 7845-1

**Verkauf**  
Zwei Bedienungspersonen, 7845-1

**Verkäufe (geschäftliche)**  
Zwei Bedienungspersonen, 7845-1

**Verkauf**  
Zwei Bedienungspersonen, 7845-1

**Verkäufe (private)**  
Zwei Bedienungspersonen, 7845-1

**Verkauf**  
Zwei Bedienungspersonen, 7845-1

**Verkäufe (geschäftliche)**  
Zwei Bedienungspersonen, 7845-1

**Verkauf**  
Zwei Bedienungspersonen, 7845-1

**Verkäufe (private)**  
Zwei Bedienungspersonen, 7845-1

**Verkauf**  
Zwei Bedienungspersonen, 7845-1

**Verkäufe (geschäftliche)**  
Zwei Bedienungspersonen, 7845-1

**Verkauf**  
Zwei Bedienungspersonen, 7845-1

**Verkäufe (private)**  
Zwei Bedienungspersonen, 7845-1

**Verkauf**  
Zwei Bedienungspersonen, 7845-1

**Verkäufe (geschäftliche)**  
Zwei Bedienungspersonen, 7845-1

**Verkauf**  
Zwei Bedienungspersonen, 7845-1

**Verloren**  
Schlüsselbund, 7845-1

**Verloren**  
Schlüsselbund, 7845-1

**Edite**  
Schlüsselbund, 7845-1

**Edite**  
Schlüsselbund, 7845-1

**Verkäufe (geschäftliche)**  
Zwei Bedienungspersonen, 7845-1

**Verkauf**  
Zwei Bedienungspersonen, 7845-1

**Edite**  
Schlüsselbund, 7845-1

**Edite**  
Schlüsselbund, 7845-1

**Verkäufe (geschäftliche)**  
Zwei Bedienungspersonen, 7845-1

**Verkauf**  
Zwei Bedienungspersonen, 7845-1

**Edite**  
Schlüsselbund, 7845-1

**Edite**  
Schlüsselbund, 7845-1

**Verkäufe (geschäftliche)**  
Zwei Bedienungspersonen, 7845-1

**Verkauf**  
Zwei Bedienungspersonen, 7845-1

**Edite**  
Schlüsselbund, 7845-1

**Edite**  
Schlüsselbund, 7845-1

**Verkäufe (geschäftliche)**  
Zwei Bedienungspersonen, 7845-1

**Verkauf**  
Zwei Bedienungspersonen, 7845-1

**Edite**  
Schlüsselbund, 7845-1

**Edite**  
Schlüsselbund, 7845-1

**Verkäufe (geschäftliche)**  
Zwei Bedienungspersonen, 7845-1

**Verkauf**  
Zwei Bedienungspersonen, 7845-1

**Edite**  
Schlüsselbund, 7845-1

**Edite**  
Schlüsselbund, 7845-1



Volksbildungsstätte Innsbruck

Dr. Paul Fickeler

spricht am Mittwoch, den 5. März 1941, um 20 Uhr im Konzertsaal der Städt. Musikschule in einem Lichtbildervortrag über den

Mittelmeerraum in der Weltpolitik

Karten rechtzeitig in der KdF.-Kartenverkaufsstelle, Museumstraße Nr. 21, besorgen

Eine Bitte! Schicken Sie bitte Ihren Bewerb. ... Sie sparen den Stallensüchenden damit oft viel Ärger...

Husten, Frösteln, rauher Hals, Heiserheit, Schnupfen und Kopfschmerzen sind meist die Anzeichen beginnender Erkältung... Kellnerin sucht Posten als Kellnerin... Kaufgesuche Felle... Stellengesuche Anjansbuchhalter... Gewandte Verkäuferin... Gitarre oder Laute... Gute Bücher... Familien-Quereiniger... Dr. Helmut Ortwein... Toni Mangger... Hausschneiderin... Serviererin... Wäscherin... Friedrich Euz... Goldi Euz und Söhnchen Wolfgang... Familien-Drucksachen... Maria Köhler... Die Familien Köhler, Burger, Hauser und Blangger

Zimmermietetgesuche Gutstufierte, berufstätige Dame sucht sauberes Einbettzimmer... Zimmer mit 2 Betten auf 1. April in freier Lage, auch Umgebung von Innsbruck... Offene Stellen Junges Mädchen zum Verkauf von Kunden und für andere Arbeiten wird für Kaffeehaus am Juni gesucht... Tüchtige Köchin Zimmermädchen Küchenmädchen für Sommerferien gesucht... Fliesenlegerlehrling möglichst nicht unter 15 Jahren... Aufwartung Suche nette, ehrliche Person für Büro und Privatwohnung... Nacht- und Sonntagsdienst der Apotheken... Tiroler Landestheater Innsbruck

Bermessungstechniker sowie Angestellte (auch weibliche) für Rechen- u. Zeichenarbeit werden aufgenommen... Tüchtige Stenotypistin für sofort gesucht... 1 Stubenmädchen 1 Gerbiereerin für Kaffeehaus zum sofortigen Eintritt gesucht... Hilfe im Haushalt für einige Stunden täglich gesucht... Tüchtige 2. Köchin fleißiges Herdmädchen und Köchenlernerin (Zuschlag) sucht für sofort... Hausschneiderin perfekt in Kleider- und Wusennähen... Serviererin mit Anfall für Café Max gesucht... Wäscherin wird sofort aufgenommen... Anlernmädchen für Kostümbüglerei

Zeitungsträgerinnen werden sofort aufgenommen... Stubenmädchen Stockmädchel Abwascherin... Bedienerin dreimal wöchentlich vormittags... Hausgehilfin mit guten Kochkenntnissen... 1 Stubenmädchen 1 Gerbiereerin für Kaffeehaus zum sofortigen Eintritt gesucht... Gute Bücher... Familien-Quereiniger... Dr. Helmut Ortwein... Toni Mangger... Hausschneiderin... Serviererin... Wäscherin... Friedrich Euz... Goldi Euz und Söhnchen Wolfgang... Familien-Drucksachen... Maria Köhler... Die Familien Köhler, Burger, Hauser und Blangger

Verkäufe (private) Schränke, Komode, Handtücher, Kleider, Betten... Stellengesuche Anjansbuchhalter... Gewandte Verkäuferin... Gitarre oder Laute... Gute Bücher... Familien-Quereiniger... Dr. Helmut Ortwein... Toni Mangger... Hausschneiderin... Serviererin... Wäscherin... Friedrich Euz... Goldi Euz und Söhnchen Wolfgang... Familien-Drucksachen... Maria Köhler... Die Familien Köhler, Burger, Hauser und Blangger

Kellnerin sucht Posten als Kellnerin... Kaufgesuche Felle... Stellengesuche Anjansbuchhalter... Gewandte Verkäuferin... Gitarre oder Laute... Gute Bücher... Familien-Quereiniger... Dr. Helmut Ortwein... Toni Mangger... Hausschneiderin... Serviererin... Wäscherin... Friedrich Euz... Goldi Euz und Söhnchen Wolfgang... Familien-Drucksachen... Maria Köhler... Die Familien Köhler, Burger, Hauser und Blangger

Nacht- und Sonntagsdienst der Apotheken... Tiroler Landestheater Innsbruck... Carmen... Siefland... Kostümbüglerei

Werde Mitglied der NSV... Familien-Quereiniger... Dr. Helmut Ortwein... Toni Mangger... Hausschneiderin... Serviererin... Wäscherin... Friedrich Euz... Goldi Euz und Söhnchen Wolfgang... Familien-Drucksachen... Maria Köhler... Die Familien Köhler, Burger, Hauser und Blangger

Familien-Quereiniger... Dr. Helmut Ortwein... Toni Mangger... Hausschneiderin... Serviererin... Wäscherin... Friedrich Euz... Goldi Euz und Söhnchen Wolfgang... Familien-Drucksachen... Maria Köhler... Die Familien Köhler, Burger, Hauser und Blangger

Gute Bücher... Familien-Quereiniger... Dr. Helmut Ortwein... Toni Mangger... Hausschneiderin... Serviererin... Wäscherin... Friedrich Euz... Goldi Euz und Söhnchen Wolfgang... Familien-Drucksachen... Maria Köhler... Die Familien Köhler, Burger, Hauser und Blangger

Kochvortrag... Familien-Quereiniger... Dr. Helmut Ortwein... Toni Mangger... Hausschneiderin... Serviererin... Wäscherin... Friedrich Euz... Goldi Euz und Söhnchen Wolfgang... Familien-Drucksachen... Maria Köhler... Die Familien Köhler, Burger, Hauser und Blangger

Tiroler Landestheater Innsbruck... Carmen... Siefland... Kostümbüglerei

Wäscherin... Anlernmädchen... Kostümbüglerei

Friedrich Euz... Goldi Euz und Söhnchen Wolfgang

Maria Köhler... Die Familien Köhler, Burger, Hauser und Blangger

Familien-Drucksachen... Maria Köhler... Die Familien Köhler, Burger, Hauser und Blangger





# Neueste Zeitung

10 Reichspennig

Für nicht verlangte Einsendungen wird keine Haftung übernommen, auch eine Verpflichtung zur Rücksendung nicht anerkannt. — Placierungsvorschriften für Anzeigen werden nur bei Zahlung des laut Preisliste erforderlichen Aufschlages angenommen.

### Das Innsbrucker Abendblatt

Verlag und Schriftleitung: Innsbruck, Eckerstraße 5 und 7  
Telefon: 750—753 Serie Postsparkassenkonto 52.677

Durch höhere Gewalt bedingte Störungen in der Zusendung verpflichten uns nicht zur Rückzahlung von Bezugsgebühren. — Abbestellungen für den kommenden Monat können nur schriftlich bis 25. des laufenden Monats an den Verlag erfolgen. Gerichtsamt: Innsbruck.

Nummer 44

Dienstag, den 4. März 1941

29. Jahrgang

## Unsere Luftwaffe ständig im Angriff

Britischer Panzerwagen in Libyen von einem deutschen motorisierten Spähtrupp erbeutet

Berlin, 4. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Der Einmarsch deutscher Truppen in Bulgarien vollzieht sich planmäßig.

Leichte Kampfflugzeuge belegten im Laufe des gestrigen Nachmittags unter Jagdschutz einen Flughafen in Südengland mit Bomben. Mehrere Hallen und Unterkünfte wurden dabei zerstört.

In der Nacht zum 4. März griffen Kampferbände Hafen- und Industrieanlagen in Cardiff an. Es wurden zahlreiche Volkstempel mit starker Explosions- und Brandwirkung in militärisch wichtigen Zielen beobachtet. An der schottischen Ostküste belegten Kampfflugzeuge die Hafen- und Werftanlagen von Newcasttle mit Brand- und Sprengbomben. Auch hier konnte gute Wirkung festgestellt werden.

Bei Angriffen auf verschiedene Flugplätze nördlich Londons wurden Hallen, Unterkünfte, Brennstoff- und Munitionslager sowie einige Flugzeuge am Boden zerstört.

An der englischen Südküste versenkte ein Kampfflugzeug ein Handelsschiff von 3000 BRT. Ein weiteres Handelsschiff blieb im Seegebiet ostwärts Aberdeen nach zweimaligem Angriff mit schwerer Schlagseite liegen. Außer den im gestrigen Wehrmachtbericht bereits erwähnten britischen Schiffsverlusten versenkte die Luftwaffe im Laufe des 2. März noch ein weiteres Handelsschiff von etwa 8000 BRT, 25 Kilometer westlich der Hebriden.

Unsere im Mittelmeerraum operierenden Fliegerverbände griffen bei Agedabia britische motorisierte Kräfte mit Erfolg an. In Kraftwagenansammlungen und Kolonnen wurden zahlreiche Treffer erzielt.

Ein an der libyschen Küste vorgehender deutscher motorisierter Spähtrupp brachte erneut Gefangene ein und erbeutete einen britischen Panzerwagen.

Der Feind warf in der letzten Nacht in Westdeutschland an mehreren Stellen einige Sprengbomben und eine große Anzahl Brandbomben. Militärischer Schaden entstand nicht. Dagegen wurde eine Anzahl von Häusern getroffen, sowie einige Zivilpersonen getötet oder verletzt.

## Britisches Vorpostenboot versenkt

San Sebastiaan, 4. März. Die britische Admiralität teilt mit, daß das britische Vorpostenboot „Duse“ versenkt worden ist.

## Sowjetrussisch-ungarischer Eisenbahnvertrag

Moskau, 4. März. In Moskau wurde ein sowjetrussisch-ungarischer Eisenbahnvertrag für die Aufnahme des direkten Personen- und Güterverkehrs unterzeichnet, der ab 15. März über die Grenzorte Lawitschny und Wolotsch auf der Strecke Lemberg—Munkacs führen soll. Der Grenzverkehr soll auf normaler und breiter Spur abgewickelt werden. Für den Personenverkehr zwischen Moskau und Budapest wird eine Schnellzugverbindung hergestellt werden.

## Einmarsch mit lachenden Gesichtern

Jubel um die einrückenden Deutschen — Der Einmarsch vollzog sich mit der Präzision einer Maschine

Sofia, 4. März. Seit dem Morgen des Montag, bekanntlich eines bulgarischen Nationalfeiertages, hat sich die Bevölkerung an die „Germanen“, wie die deutschen Truppen heißen, gewöhnt. Kraftwagen werden freudig begrüßt, oft mit erhobener Hand. Deutsche Verkehrsposten auf den Straßen und Plätzen werden nicht nur bestaunt, sondern auch gern unterstützt. In allen Brücken stehen plötzlich Sicherheitsposten größere und kleinere Kolonnen passieren ungehindert das Land. In den Städten und Verkehrsmittelpunkten gibt es keinerlei Störungen. Alles rollt mit der Präzision einer Maschine. „Germanische Technik“ sagen die Bulgaren.

Blumen, Schneerosen und Veilchen befinden sich bereits an den Rädern und Nüssen unserer Feldgrauen, denen die Jugend, besonders Gymnasiasten und Bauernkinder, diese Gaben darbringen. Die Jugend ist es auch, die interessiert und sachkundig in alle Kraftwagen hineinsieht, sich mit ihrem Schuldeutsch den Mechanismus erklären läßt und die gern Hand anlegt, eine Fahne zu hissen oder einen Mast aufzurichten. Die ältere Generation, zumeist Weltkriegsteilnehmer, übt ihr Recht der Gastfreundschaft: deutsche

Trupps oder Einzelsoldaten werden ins Haus gebeten und bewirtet. Im übrigen läuft das bulgarische Leben seinen gewohnten Gang.

„Das bulgarische Volk in Stadt und Land begrüßt begeistert die deutschen Soldaten.“ Unter dieser Überschrift veröffentlicht das Abendblatt „Duma“ einen Bericht über das Einrücken der deutschen Truppen in Bulgarien. Darin wird eingehend geschildert, wie die bulgarische Bevölkerung die deutschen Truppen allenthalben mit spontaner Begeisterung begrüßt. Mit lachenden Gesichtern marschieren, so heißt es in dem Bericht u. a., die Soldaten des mit uns befreundeten heldenmütigen großdeutschen Reiches in Bulgarien ein und beantworteten die Jubelrufe der Bevölkerung mit lautem Hurra. In einigen Ortschaften konnte man rührende Bilder erblicken, als ergraute bulgarische Veteranen in den Offizieren der einrückenden deutschen Truppen ihre Kriegstameraden aus dem Weltkriege erkannten. Den Deutschen wurden Blumen zugeworfen, die sie sofort an ihren Waffenrücken befestigten.

## Ernste Ueberlegungen in Jugoslawien

Belgrad und der Dreimächtepakt — Entscheidungsfunden auf dem Balkan — Großbritannien hat verloren

Belgrad, 4. März. Die jugoslawische Öffentlichkeit steht weiterhin unter dem Eindruck des Eintritts Bulgariens in den Dreimächtepakt, der in den politischen Kreisen als der Auftakt der deutschen Aktion zur endgültigen Ausschaltung Englands vom Kontinent bewertet wird. Es wird allgemein anerkannt, daß Deutschland mit dieser Entwicklung einen der größten diplomatischen Erfolge seit Kriegsbeginn errungen habe; gleichzeitig betont man, daß sich die Lage der Achse im Südosten außerordentlich verbessert habe, indem eine neue Grundlage für den Kampf gegen die Engländer im Südosten und im Mittelmeerraum geschaffen wurde. Man rechnet mit der Möglichkeit, daß die Briten sehr bald gezwungen werden, ihre Stellungen auf dem Balkan aufzugeben.

Auch in den Leitartikeln der Belgrader Sonntagspresse, die die Berichte über den Staatsakt im Belvedere in größter Aufmerksamkeit veröffentlicht, kommen diese Ansichten zum Ausdruck. Die der Regierung nahestehende „Breme“ schreibt, daß Großbritannien sein Spiel in Bulgarien verloren habe, dessen Beitritt zum Dreimächtepakt für die weitere Entwicklung der Balkanpolitik von entscheidender Bedeutung sei.

Es könne kein Zweifel herrschen, so fährt das Blatt fort, daß die große militärische und diplomatische Aktion der Achse begonnen habe und sehr bald andere Länder dem Beispiel Bulgariens folgen werden. „Breme“ wirft die Frage auf, welche Haltung Jugoslawien zu den kommenden Ereignissen einnehmen werde, ohne allerdings dazu in konkreter Form Stellung zu nehmen. Der Berliner Korrespondent der Zeitung drückt sich schon etwas deutlicher aus, indem er darauf hinweist, daß jeder, der zögere, seinen Beitrag zur Schaffung des neuen Europa zu leisten, auch die Folgen für sein Verhalten zu tragen habe.

Diese Feststellung hat in hiesigen politischen Kreisen stärkste Beachtung gefunden, wobei unterstrichen wird, daß die Bereitschaft zur Mitarbeit an der neuen Ordnung von der jugoslawischen Staatsführung wiederholt unterstrichen wurde. Man ist sich in diesen Kreisen aber inzwischen klar geworden, daß der Bereitschaft auch die Tat folgen muß, wenn Jugoslawien sich nicht der Gefahr aussetzen will, den Anschluss an das neue Europa zu verpassen. Es wird allgemein angenommen, daß bei den nächsten Sitzungen des Ministerrates dieser Fragenkomplex im Mittelpunkt der außenpolitischen Beratungen stehen wird und vielleicht auch schon wichtige Beschlüsse gefaßt werden.

## Einmütiges Bekenntnis zu Antonescu

Bukarest, 4. März. Eine amtliche Mitteilung gibt als vorläufiges Gesamtergebnis der Volksabstimmung in Rumänien folgende Zahlen für das ganze Land an: Abgegebene Stimmen: 2.020.975, davon Ja-Stimmen 2.018.417, Nein-Stimmen 2558. Die Nein-Stimmen belaufen sich also auf etwa eine vom Tausend. Es gibt ganze Kreise, in denen bei bis zu 28.000 Ja-Stimmen keine einzige Nein-Stimme abgegeben wurde. Eine Anzahl Kreise verzeichnen nur eine einzige Nein-Stimme, zahlreiche Kreise nur zwei bis vier Nein-Stimmen.

## Deutschlands und Italiens Gesandte bei König Boris

Sofia, 4. März. Der deutsche Gesandte Freiherr von Richtigshofen ist Sonntag um 17 Uhr von König Boris empfangen worden. Der König sprach dem deutschen Gesandten seinen Dank und seine Befriedigung anlässlich des Beitritts Bulgariens zum Dreimächtepakt aus. Unmittelbar darauf wurde auch der hiesige italienische Gesandte Graf Magistrati von König empfangen.

## Wilde Gerüchte in London

Stockholm, 4. März. Obschon sich die britischen Behörden alle nur erdenkliche Mühe gegeben haben, um der Öffentlichkeit in England das wahre Ausmaß der wachsenden britischen Schiffsverluste zu verheimlichen, sind diese doch bis zu einem gewissen Grade in England bekannt geworden, wie immer, wenn sich die Regierung besonders stark auf die Verschweigtaktik verlassen hat, haben diese schweren Schiffsverluste zu den wildesten Gerüchten geführt. So ging in London in letzter Woche das Gerücht um, daß unter den zahlreichen Dampfern, die in dieser Woche von deutschen U-Booten, bzw. Flugzeugen versenkt worden waren, auch mehrere Truppentransporter sich befanden. Am Sonntag sah sich daher das amtliche London gezwungen, eine Art Dementi zu veröffentlichen, das nur auf derartige Gerüchte zurückgeführt werden kann: es hieß darin, daß bisher noch nicht ein einziger kanadischer Soldat, der von seiner Heimat nach England übergeführt wurde, auf der Ueberfahrt den Tod in den Wellen gefunden habe.



Der bulgarische Ministerpräsident Dr. Filoff (links) und Reichsaußenminister von Ribbentrop bei der Unterzeichnung des Paktes. (Rechtsbild)



# ... seit Stunden hinein in das befreundete Bulgarien

### Einmarsch unter den Klängen der Musik — Deutsche Fliegerabwehrkräfte an den Ufern der Donau

(Von Kriegsbericht Paul Broszic)

(P.R.) 4. März. Ich stehe auf der bulgarischen Seite der Donau und schaue hinab auf den Fluß und auf das gegenüberliegende rumänische Land. Eine breite Pontonbrücke zieht sich vom jenseitigen Ufer zu uns herüber und ein nicht endender Strom deutscher Militärfahrzeuge fährt nun bereits seit Stunden hinein in das befreundete Bulgarien. Die Einwohner der umliegenden Dörfer sind am Ufer zusammengeströmt und begrüßen voller Freude die deutschen Soldaten, die unter den Klängen einer Militärkapelle zuerst dieses Land betreten. Seit den frühen Morgenstunden warten sie bereits und warten noch jetzt, wo die Sonne schräg am Himmel steht. Man fühlt in Bulgarien noch etwas von der Waffenbrüderschaft des Weltkrieges, und der Empfang der deutschen Soldaten ist hierfür der beste Beweis.

Während noch kurz vorher Schnee und Regenschirme über das Donautal zogen und den Bau der Brücken zu einer bemerkenswerten Leistung der Pioniere machten, zieht heute strahlender Sonnenschein über das flache Land an der rumänischen und das hügelige Land an der bulgarischen Seite des Stromes. Neben der Brücke gehen eine Reihe von Kolonnen in Fähren über den Fluß. An beiden Ufern sind Fliegerabwehrkräfte eingeleitet, um gegebenenfalls einem feindlichen Angriff wirksam entgegenzutreten zu können. Drüben liegt das

Gebäude der Donaudampfschiffahrtsgesellschaft und davor ein großer, weißgestrichener Dampfer, durch das rote Kreuz am Schornstein als Lazarettschiff gekennzeichnet. Den Strom hinauf und hinunter gehen die Fähren, an den Ufern sind Materiallager aufgestellt, ständig rollen die Kolonnen. Die Bevölkerung strömt aus nah und fern herbei, es ist ein Leben und Treiben, wie es dieses Fleckchen Erde noch niemals gesehen hat. Von unten herauf klingt die Kapelle eines Infanterieregiments. Hinter mir, in einem kleinen Bauernhaus, klingen die Telephone der deutschen Wehrmachtapparate.

Zur linken Hand versinkt die Sonne langsam hinter den Hügeln. Und es wird daher sofort empfindlich kalt. Die ganze Nacht und einen Tag, vielleicht noch viel länger, wird so der Strom der deutschen Fahrzeuge weiter über diese Brücke und die Fähren gehen. Die Kapelle hat ihre Instrumente eingepackt, der Fluß ist in ein rotes Licht gehüllt, eine Kolonne leichter Flak schraubt sich gerade von der Brücke zum Hügel hinauf. Ich schaue hinab auf die Hunderte und Tausende von Stahlhelmen, in deren Mitte sich die Abwehrkanonen erheben. Drüben fährt gerade auf der Brücke eine Luftnachrichtenabteilung, voran die Flagge. Das Keuchen ihrer Motoren höre ich noch, als ich in dem kleinen Raum des Bauernhauses sitze, umgeben von den ganzen Familienmitgliedern des Bauern sowie den Soldaten der Nachrichtenabteilung, die diesen Bericht in die Heimat durchgeben.

# Schiffahrtsfragen nur noch in Geheimsitzungen

### Churchill fürchtet öffentliche Bloßstellung der katastrophalen Lage — Die deutschen Schläge haben gefressen

Genf, 4. März. Die „Daily Mail“ vom 28. Februar schrieb in ihrem Leitartikel u. a.: „Im Unterhaus wurde gestern der Wunsch ausgesprochen, die Lage unserer Schiffahrt ausführlich zu besprechen.“ Das ist eine sehr angenehme Nachricht. Obwohl der Premierminister die Bitte nicht abschlug, verwies er auf die Schwierigkeiten, die verursacht werden würden, wenn zwischen die Verhandlungen über wichtige Angelegenheiten eine Debatte eingeschaltet werden müsse. „In jedem Fall“, fügte er hinzu, „müsse die Debatte geheim sein.“

Das Blatt erklärt dazu: „Die Debatte mag schon geheim sein, aber es gibt unter allen Belangen der Nation keine wichtigere Angelegenheit als diese, die verhandelt werden muß. Und wir hoffen, daß die Mitglieder des Unterhauses auf ihre baldige Behandlung drängen. Die Gefahren aus der Lage der Schiffahrt stellen ein ebenso ernstes Problem dar, wie diejenigen, die sich im September aus der Lage der Luftwaffe ergaben. Der gestrige Zwischenfall auf einer Werft in Clydebank, wo schon zum zweiten Male Hunderte von Männern vom Arbeitsplatz fortgeschickt wurden, weil sie wenige Minuten zu spät gekommen sind, ist ein treffendes Beispiel für die Verantwortungslosigkeit, mit der die Interessen der Nation von gewissen Kreisen behandelt werden.“

Die Ausführungen der „Daily Mail“ zeigen einmal mehr, wie Churchill die letzten großen Erfolge unserer Kriegsmarine und unserer Luftwaffe in die Knochen gefahren sind. Er hat ja auch wirklich guten Grund, das Licht der Öffentlichkeit bei einer Aussprache über die Lage der britischen Schiffahrt zu scheuen. Darum also — wenn überhaupt — „in jedem Fall eine Geheimsitzung“. — Aber auch sie kann die Tatsache nicht aus der Welt schaffen, daß die deutschen Schläge gefressen haben und immer besser sitzen werden.

## Britische Schikanen auf den Bermudas

### Rücksichtslose Beschlagnahme — Quittungen Formlos

o. sch. Bern, 4. März. Ueber die sogenannte britische Kontrollstelle auf den Bermudasinseln, auf der vor der Nase der Vereinigten Staaten ein- und ausfahrende und zwangsweise eingeschleppte Schiffe ebenso wie die Flugzeuge einer eingehenden Kontrolle unterzogen werden, berichtet die amerikanische Presse. Von dort aus, so heißt es, müßten viele Personen den Weg in die Internierungslager auf den Bermudasinseln selbst oder nach Kanada antreten, vor allem Personen, die nach Europa zurückreisten. Besonders scharf sei man auf Reisende, die nach Belgien, Holland, Dänemark, Ungarn und Schweden wollten. Diese seien von vornherein allen nur erdenklichen Prüfungen ausgesetzt. Im ganzen sollen nach wie vor 800 britische Zoll- und Militärbeamte tätig sein, die sich vor allem mit einer eingehenden Kontrolle der ganzen Briefpost befassen. Den nach Europa reisenden Personen nimmt man schlechterdings alles ab. Ein Franzose, der als Beamter in der New Yorker Weltausstellung tätig war, hat auf den Bermudasinseln 25 Pfund Schokolade, Zucker, Kaffee und ein größeres Quantum seidener Damenstrümpfe zurücklassen müssen. Daß es sich bei den von

den Briten ausgestellten Quittungen für beschlagnahmte Waren nur um eine Formsache handelt, wird in dem amerikanischen Bericht indirekt zugegeben, wenn es dort heißt, Besuche um Rückgabe beschlagnahmter Waren könnten erst nach sehr langer Zeit, man könnte wohl sagen, erst nach Jahren erledigt werden (!).

## „Britische Hoffnungen zusammengebrochen“

### Bulgariens Beitritt erfolgte trotz englischer Drohungen

Madrid, 4. März. Die Madrider Blätter berichten in großen Schlagzeilen über den Beitritt Bulgariens zum Dreierpakt, den sie als gewaltigen Erfolg der deutschen Diplomatie bewerten. „Informaciones“ schreibt, daß die Einschaltung Bulgariens in die neue Ordnung für alle, außer den Engländern, selbstverständlich sei. Sofia habe auch aus Gründen der Dankbarkeit seine alte traditionelle Freundschaftspolitik bestätigt. Der feierliche Akt in Wien sei ein neuer Sieg der Politik der Realität. Auch „Alcazar“ stellt im Leitartikel fest, daß allein die Engländer überrascht gewesen seien. Der Wert des bulgarischen Beitrittes werde erhöht, wenn man bedenke, daß er trotz der englischen Drohungen zustande gekommen sei. Das Blatt stellt fest, daß Sofia nur der historischen Linie folge, wenn es an die deutsch-bulgarische Waffenbrüderschaft während des Weltkrieges anknüpfe. Der Siegeszug der deutschen Diplomatie müsse die Engländer erzittern machen. Der Beitritt Bulgariens sei jetzt, wo alles auf die Entscheidung hindeinge, besonders hoch zu veranschlagen. Das Ansehen der Achse in ganz Europa wachse weiter und die britischen Hoffnungen seien zusammengebrochen.

# Fortsetzung der Englandhilfe-Debatte

### Erster Antrag auf Redezeitbeschränkung abgelehnt — Zeitliche Begrenzung bei dieser wichtigen Frage unmöglich

Washington, 4. März. Im Senat scheiterte am Montag ein erster Versuch der Regierungsmehrheit, die Englandhilfe-Debatte zu begrenzen, um eine schnelle Annahme des Gesetzes möglich zu machen. Der Vorsitzende des außenpolitischen Ausschusses, der Demokrat George, brachte einen Antrag auf einstimmige Annahme einer Redezeit von einer Stunde je Senator ein. Für jeden Zusatzantrag sollte die Redezeit auf eine halbe Stunde beschränkt werden.

Der Antrag scheiterte an dem Widerspruch des Demokraten Clark, der sagte, daß eine zeitliche Begrenzung bei einer so wichtigen Frage unmöglich sei. Angesichts der Tatsache, daß das Schicksal der ganzen Nation von dem Gesetz abhängt, sei die Aussprache bisher schon sehr kurz gewesen. Im Laufe der weiteren Debatte sprach der Republikaner

## Filoff und Graf Ciano an Ribbentrop

Salzburg, 4. März. Bei seiner Rückkehr von Wien nach Sofia sandte der bulgarische Ministerpräsident Filoff folgendes Telegramm an den Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop:

„Bevor ich das Gebiet Großdeutschlands verlasse, wo ich eine so warme und gastfreundliche Aufnahme gefunden habe, empfinde ich es als eine angenehme Verpflichtung, Euer Exzellenz auf das herzlichste zu danken für die freundschaftlichen Gefühle, die Sie mir gegenüber gezeigt haben. Die feierliche Vollziehung des Beitritts Bulgariens zum Dreimächtepakt, die unter Ihrer Leitung stattgefunden hat, stellt einen historischen Akt dar, der zweifellos eine tiefe Spur in den Beziehungen unserer beiden Länder hinterlassen wird.“

Der italienische Außenminister Graf Ciano hat beim Verlassen des bulgarischen Gebietes folgendes Telegramm an den Reichsaussenminister geschickt:

„Im Augenblick der Rückkehr nach Italien habe ich den Wunsch, Ihnen, lieber Ribbentrop, nochmals aufs lebhafteste für ihre zuvorkommende und freundschaftliche Aufnahme zu danken. Ich bin glücklich, erneut mit Ihnen in voller Ueber-einstimmung der Auffassungen und Ziele an dem Abschluß eines Aktes mitgewirkt zu haben, der eine neue und bedeutende Etappe an dem Werk darstellt, das der Führer und der Duce für eine gerechtere Neuordnung und ein gesichertes Zusammenarbeiten der Nationen Europas vollbringen. Ich bitte Sie, lieber Ribbentrop, dem Führer den Ausdruck meiner Ergebenheit zu übermitteln und selbst meinen kameradschaftlichen Gruß entgegenzunehmen.“

## Gleichlaufende Diplomatie mit Japan

### Telegrammwechsel zwischen Matsuo und Ribbentrop

Berlin, 4. März. Aus Anlaß des Beitritts Bulgariens zum Dreimächtepakt, hat der japanische Außenminister Matsuo folgendes Telegramm an den Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop geschickt:

Auf den Erhalt des offiziellen Telegramms über den Beitritt Bulgariens zum Dreimächtepakt beziehe ich mich, Eurer Exzellenz meine herzlichsten Glückwünsche zu diesem triumphalen Erfolg der Außenpolitik auf dem Balkan auszusprechen. Es ist in der Tat ein großes Ereignis von weltweiter Bedeutung, das eine bedeutsame Auswirkung auf die gleichlaufende Diplomatie Zentraleuropas und Ostasiens ausübt. Darf ich Euer Exzellenz bitten, meinen Glückwunsch Seiner Exzellenz dem Führer auszusprechen.

Der Reichsaussenminister von Ribbentrop hat mit folgendem Telegramm geantwortet: Ich danke Eurer Exzellenz herzlich für das freundliche Telegramm und die Glückwünsche für den Führer, die Sie mir anlässlich des Beitritts Bulgariens zum Dreimächtepakt geschickt haben. Ich bin überzeugt, daß die Zusammenarbeit der im Dreierpakt vereinigten Mächte sich immer enger gestaltet und daß die Nachentwicklung dieser miteinander schicksalhaft verbundenen Nationen die absolute Gewähr für die Erreichung der von uns in Europa und in Ostasien angestrebten hohen Ziele bietet.

## 300 Kilometer Wüstenmarsch

### Italiener schlugen sich von Tobruk durch

Dr. v. L. Rom, 4. März. Nach 300 Kilometer Fußmarsch durch die Wüste gelang es einem italienischen Offizier zusammen mit seinem Adjutanten und einer arabischen Ordnung, sich von Tobruk bis zu den ersten italienischen Vorposten durchzuschlagen. Er unternahm seinen Marsch, als Tobruk bereits völlig von den Engländern besetzt war. Er dürfte, dem Urteil der italienischen Presse zufolge, der letzte sein, der sich nach Einnahme der Stadt durch die Engländer durchzuschlagen konnte.

Bridges, der für das Englandhilfe-Gesetz eintrat. Auf Senator Bridges folgte der Demokrat Reynolds, der erklärte, daß eine gründliche Erörterung jeglicher Gesetzgebung notwendig sei. Vorher hatte Senator Wheeler sich ebenfalls gegen den Antrag, auf zeitliche Begrenzung der Redezeit, geäußert. Er wundere sich nicht, daß die Anhänger des Englandhilfe-Gesetzes möglichst rasch durchzugehen wollten. Sie müßten nämlich, daß, sobald dem Volk klar werde, worum es gehe, im ganzen Land eine Auflehnung gegen das Gesetz kommen werde.

## Jüdischer Schwindel um die Englandhilfe

### Wucherpreis für Aluminium-„Siegestarten“

Newyork, 4. März. Das Postministerium und das Staatsdepartement prüfen zur Zeit einen anscheinend großangelegten Schwindel mit der Englandhilfe nach. Bei beiden Stellen sind Beschwerden englischer Hilfsorganisationen eingegangen, daß für Aluminium-„Siegestarten“, die an englandfreundliche Kreise verkauft würden und die dazu bestimmt seien, nach England geschickt zu werden, um als dringend benötigter Rohstoff in der Flugzeugindustrie verwandt zu werden, 25 Cent kosteten, obwohl der Aluminiumwert nur zwei Cent ausmache. An sich ist schon die Idee, „Siegestarten“ aus Aluminium zur Behebung des britischen Rohstoffmangels nach England zu verschicken, grotesk und lächerlich. Die dabei möglichen riesigen Verdienstmöglichkeiten und der ungeheure Wucher aber lassen erkennen, daß es den geistigen Urhebern dieser „phantastischen“ Englandhilfe nicht so sehr um die Hilfe als um das Geschäft geht. Damit dürfte erwiesen sein, daß diese Englandhilfe nichts anderes als ein jüdisch-plutokratisches Schiebergeschäft ist.

## Neues vom Tage

Jugoslawien erhöht die Postgebühren. Die Postgebühren in Jugoslawien werden sowohl für den Inlands- wie den Auslandsverkehr vom 1. April ab um 33 1/2 Prozent erhöht.

Pariser Mustermesse findet statt. Der Termin für die internationale Mustermesse 1941 in Paris steht jetzt fest. Sie findet in der Zeit Mai-Juni im Ausstellungsgelände der Porte de Versailles statt.

Pariser Neuheit: das Elektrofahrad. Eine neue, zeitgemäße Erfindung tauchte nun in den Straßen von Paris auf: das Elektrofahrad. Das Beförderungsmittel hat äußerlich die Konstruktionsformen eines Damenfahrrades. Die Uebersehungsmechanik ist auf dem Gepäckträger hinter dem Sattel angebracht. Der von einer Batterie gespeiste Motor ist so stark, daß noch ein leichter Beiwagen für Kinder angehängt werden kann.

Prinz Karl von Schweden 80 Jahre. Der Bruder des schwedischen Königs und Präsident des Roten Kreuzes, Prinz Karl, feierte seinen 80. Geburtstag. Auf seinem Wunsch verbrachte er den Tag im engsten Familienkreise auf seinem Schloß Friedheim bei Stockholm.

Großfeuer in Nordschweden. Wie die Blätter melden, wurde eine Holzbearbeitungsfabrik in Burea in Nordschweden in der Nacht vom Sonntag zum Montag ein Opfer der Flammen. In den nahe der Fabrik gestapelten Holzlagern für Generatoren für Kraftwagen fand das Feuer leichte Nahrung. Der Schaden wird auf 250.000 Kronen geschätzt.

Wieder losgerissene britische Sperrballone über Schweden. Am Sonntag trieb erneut eine Anzahl von britischen Sperrballonen über schwedisches Gebiet an. Besonders groß war ihre Zahl in Süd- und

Südwest-Schweden. Wieder wurden Schäden an elektrischen Ueberlandleitungen angerichtet.

Japaner verlassen Singapur. Die in Singapur lebenden Japaner haben auf Grund der dauernden englischen Feinde gegen alle japanischen Elemente im Festungsgebiet beschlossen, Singapur im Hinblick auf die gespannte Lage zu verlassen. Ein erstes Kontingent von 40 Familien ist bereits unterwegs.

Engländer verlassen Peiping. In Fortsetzung der Stimmungsmache in Ostasien kündigt England die bevorstehende Evakuierung von etwa 6000 englischen Staatsangehörigen aus Peiping, Tientsin und Kanton an. Die aus Nord- und Mittelschina evakuierten Engländer sollen zunächst in Schanghai und die aus Kanton Evakuierten in Hongkong zusammengezogen werden.

Ernennungen in der japanischen Wehrmacht. Der Oberbefehlshaber der japanischen Streitkräfte in China, General Kishio, wurde zum obersten Kriegsrat ernannt. Seltene Posten wird General Hata übernehmen, der bisher oberster Kriegsrat war.

Kasernenbrand in USA. Im Fort Myer (Virginia) löschte ein Feuer die Kasernen des 100. Feldartillerie-Regiments ein. Die Hauptgebäude von 160 Soldaten verbrannten. Starker Wind übertrug das Feuer auf die Nebengebäude, die auch beschädigt wurde.

Neuseeland rekrutiert Neunzehnjährige. Nach der angelsächsischen Beunruhigungskampagne in Ostasien hat die Regierung von Neuseeland jetzt die 19jährigen unehelichen Männer aufgeboten. Die Unehelichen im Alter von 19 bis 45 Jahren werden für die territorialen Einheiten aufgerufen und haben dieser Tage ebenfalls einrücken müssen. Gleichzeitig gab die neuseeländische Regierung bekannt, daß alle unehelichen Männer von 21 bis 40 Jahren fern von Neuseeland zum Einsatz gelangen sollen.

Herausgeber und Druck: NS-Gauverlag u. Druckerei Tirol Ges. m. b. H., Innsbruck, Erlersstraße 5 und 7

Geschäftsführer: Direktor Kurt Schönwits

Hauptschreifteller: Ernst Kalnath

Chef vom Dienst und verantwortl. für Politik: Ludwig Groß; für Stadt, Land und Wirtschaft: Dr. Rainer von Hurd-Stremayr (in Urlaub); für Sport: Erwin Spielmann; für Theater und Kunst: Karl Paulin; für Feuilleton und Unterhaltung: Dr. Kurt Pichler; verantwortl. für den Anzeigenstil: Karl Engel, smil. in Innsbruck.

Zur Zeit ist Prelatte Nr. 3 vom 13. August 1940 gültig



# Wie sollen wir unsere Kinder erziehen?

Eine Artikelreihe von Charlotte Köhn-Behrens, Dozentin an der Humboldthochschule

Verlagsrecht im Presseverlag Ludwig Wollbrandt, Berlin. — (3)

Schönheit und Begabung sind nur dann eine wirkliche Gabe, wenn sie sich mit der Bescheidenheit und der Selbstverständlichkeit eines echten Menschentums paaren. Sie sind kein Wert an sich; sehr oft eher ein Fluch als ein Segen. Diese später so oft unangenehm in die Erscheinung tretenden Menschen hätten es vielleicht noch innerlich zu etwas gebracht, wenn ihnen nicht frühzeitig eine abgöttische Bewunderung der Eltern das Maß der Dinge und ihres eigenen Wertes genommen hätte. Dieses Leichtmachen des Lebens, das Schönheit oder Intelligenz oft geben, kann zur großen Gefahr werden, denn das Schicksal schenkt niemand etwas und verlangt eines Tages mehr von uns als ein hübsches Aeußeres und fordert in den schweren Stunden ebenfalls stärkere Dinge als den bloßen Intellekt, der sehr oft Schiffbruch leidet, wenn der Charakter nicht das Steuer führt. Wer neben seinen schönen oder begabten Kindern die anderen vernachlässigt, tut zweimal schweres Unrecht und fügt Menschen einen doppelten, nicht wiedergutzumachenden Schaden zu. Die einen werden anmaßlich, oberflächlich, lebensuntauglich, in den anderen aber schlüßet man die Quellen der Liebe und Herzlichkeit häufig für immer zu.

Leider ist hier nicht Raum und Platz genug, um die Fälle aus der ärztlich-psychologischen Praxis aufzuzählen, in denen man beim völligen Versagen in der Ehe, im Beruf, im Lebensglückseligkeit überhaupt falsche Behandlung und Zurücksetzung in der Kinderzeit fand. Um nur ein handläufiges Beispiel zu nennen: Menschen mit krankhafter Eifersucht sind oft Kinder gewesen, die in ihrer Kindheit zurücksetzen mußten und so einen Rinderwertigkeitskomplex zwangsläufig in sich entwickelten. Es geschehen aber noch viel schwerere Dinge im Seelenleben, die auf diese Wurzel allen Übels in der Entwicklung zurückgehen. Kälte, Verbindung mit falschen Lebenspartnern, das Suchen in einer entgegengesetzten Daseinsrichtung, unnötige Rinderwertigkeitsgefühle — das alles kann sich aus einer gewollten oder ungewollten Zurücksetzung in der Kindheit ergeben. Wir würden einem neuen, starken Blick entgegengehen, wenn sich Eltern endlich der tiefen Verantwortung bewußt wären, die sie nicht nur für sich, sondern auch für das Leben ihrer Kinder tragen. Alle Kinder brauchen eine Liebe, die streng, fordernd, gerecht und gütig zugleich ist und die den Trieb der Natur nach Bevorzugung überwindet, weil das höhere Gesetz der Elternschaft innerer Bereitwilligkeit für alle heißt, die Anspruch auf unser ungeteiltes Herz haben.

## Erziehung ist Beispiel und Wegweisung

Immer wieder und zu allen Zeiten rücken Erziehungsprobleme in den Vordergrund weit gespannter Interessen. Die Meinungen wechseln wie die Zeiten; wir haben Epochen puritanischer Strenge erlebt und vor kurzem erst das sogenannte „Zeitalter des Kindes“. Wir erinnern uns noch genau, daß es in diesen Jahren als falsch und unrichtig galt, in das Seelenleben eines Kindes einzugreifen, man sprach sehr laut und sehr tönend von der „Erhabenheit des Individuums“, von der „Unverletzlichkeit persönlicher Eigenarten“, und am Schluß langer Redekämpfe stand die in die Praxis umgesetzte Erkenntnis, ein Kind nur das zu lehren, wozu es selbst Lust hätte, und seine Ungezogenheiten als Persönlichkeitsausdruck zu werten. Dem

gegenüber erscheint uns wieder der steife Zwang anderer früherer Zeiten unverständlich, in denen Eltern so eine Art Vertreter der göttlichen Gerechtigkeit und des schicksalsmäßigen Waltens waren, Zeiten, in denen oft genug der Despotismus regierte und jungen heranwachsenden Menschen nicht selten Meinung, Wille, Beruf und sogar Ehe und Willensgestaltung aufzwang.

Wo liegt nun der rechte Weg, der uns Eltern zwischen Glaube, Wunsch oder Wahn zu einer wirklichen Erziehung führt?

Eine sehr hochgestellte Frau in Deutschland, Mutter von acht blühenden Kindern, sagte einmal, strahlend in schöner mütterlicher Weisheit zu mir: „Eigentlich erziehe ich meine Kinder gar nicht, ich lasse sie aufwachsen.“ Dieses Bild der Natur trägt bereits die Lösung jenes ewigen Rätsels, das uns Gott in unseren Kindern aufgibt, in sich. Wenn man die große Kraft in sich hat, seine Kinder tatsächlich „wachsen“ zu lassen, ähnlich wie ein sorgsamer Gärtner, der nur das Erdreich schafft und die Eigenart der Pflanze hütet, braucht man nicht viel zu fürchten. Und wenn wir einen Augenblick lang bei diesem Bilde bleiben wollen, so müssen wir daran erinnern, daß ein guter Gärtner stets darauf bedacht ist, dem „Herzblatt“ der Pflanze sein eigenes Wachstum zu gewährleisten und ihm vor allen Dingen die richtige Belichtung zu geben. Denn es ist ganz und gar nicht gleichgültig, aus welcher Richtung die ersten Sonnenstrahlen kommen, wenn Blumen und Stauden und junge Bäume gesund und kräftig aufwachsen sollen. Genau so ist es mit dem Kinde. In welchem „Licht“ steht es, wenn Geist und Seele dem

Wachsen entgegenlaufen? Die ersten Jahre sind in der Erziehung von nicht wieder einzuholender Bedeutung. Wird das Kind aus seinem inneren Gleichgewicht gerissen? Wird sein Wille geächtet — oder gebrochen, wird er ausgeschaltet oder gar nicht herangebildet? Es ist falsch, ein Kind mit allzuviel Weisheit oder mit allzuviel Strenge zu umgeben. Es ist ein tiefes Verständnis für die leicht beeindruckte Seele des Kindes und auch des heranwachsenden Menschen notwendig; aber über diesem Verstehen und Verzeihen hat die große moralische Forderung an die Jugend zu stehen. Die „Zucht“ ist erste Bedingung, und wenn wir dem tiefen Sinn der Sprache folgen, wissen wir genau, daß „Aufziehen“ und „Zucht“ verwandte Dinge sind. Es ist merkwürdig, daß sich fast keiner von uns allzugerne an eine sehr weiche Erziehung erinnert, und wenn wir Menschen mit Stolz von ihrer Jugend reden hören, dann heißt es stets: „Das hätte mein Vater nie geduldet... Meine Mutter wäre mir schön dazwischengefahren... Das hätten wir einmal wagen sollen! Ja, daß ich so pünktlich bin und so gewissenhaft arbeite, habe ich eigentlich meinem alten Lehrer zu danken...“ Alles das, was uns in Kindheit und Jugend unverständlich erschien, gegen das wir Sturm liefen, wurde uns oft später Wegweisung im Leben. Ja, wir danken es heute der älteren Generation, wenn sie uns Gelegenheit gab, Sturm zu laufen. Jugend braucht Widerstände, sie muß ihr Stück Lebensstolz aufbringen, und sie will deshalb ein Rein und eine andere Meinung sagen können. Das dürfen Eltern nie vergessen. Und ihr festes elterliches Ja muß dennoch sein, genau so, wie dieses erste Rein der Jugend, die ja stets von sich aus glaubt, die Welt neu zu gestalten. „Das ist der Jugend edelster Beruf — die Welt, sie war nicht, eh ich sie erschuf“, sagt Goethe im Faust.

Da ist es denn notwendig, in den schwierigen Zeiten, in denen Jugend eben stürmt und drängt, in den Jahren, in denen das Ei immer so viel Klager ist als die Henne, Verständnis zu zeigen und dennoch Haltung zu bewahren. Da ruht kein Klagen über „die verrückten Anschauungen der Kinder“, über ihr „Anderssein“, sondern nur ein Darüberstehen.

(Fortsetzung folgt.)

## Anekdoten

### Schlagfertig

Ein strebsamer junger Mann hatte gehört, daß am Hofe Ludwigs XI. von Frankreich eine Stelle frei sei, für die er sich geeignet hielt. Unverzüglich eilte er dann aufs Schloß und trug dem König seine Bitte vor. Doch dieser wies den jugendlichen Bewerber so kurz und entschieden ab, daß er alle weiteren Bemühungen in dieser Angelegenheit für zwecklos hielt. Daher sprach er dem Herrscher seinen Dank aus, verneigte sich und wollte abtreten. Doch rief ihn der König zurück und sagte: „Sie scheinen mich wohl nicht richtig verstanden zu haben?“ „Gewiß, doch, Majestät“, entgegnete der junge Mann, „Sie haben meine Bitte rundweg abgeschlagen.“ „Und dafür bedanken Sie sich?“ fragte verwundert der Herrscher. „Ich danke Ihnen“, antwortete der Bittsteller, „daß Sie mir einen klaren Bescheid zukommen ließen und mich nicht mit leeren Hoffnungen hinstießen.“ Diese Antwort gefiel dem König so sehr, daß er seine Ablehnung zurücknahm und den schlagfertigen Bewerber an die freie Stelle setzte.

### Geflüchter Fall

Rudolf Birchow, der berühmte Mediziner, brüllte einst einen Assistenzarzt seiner von ihm geleiteten Klinik nach einem scharfen Wortwechsel an:

„Entweder sind Sie verrückt oder ich!“  
Am gleichen Tage noch ging der junge Mediziner zu einem Nervenarzt und ließ sich auf seinen Geisteszustand untersuchen. Am nächsten Tage erschien er bei Birchow und überreichte dem Klinikgewaltigen ein Attest:  
„Die fachärztliche Untersuchung hat ergeben, daß ich nicht verrückt bin.“

### Das Verlagswerk

Henriette Davidis, die Verfasserin des berühmten Kochbuches, war einmal im Hause eines angesehenen Verlagsbuchhändlers in Elberfeld als Hausdame und Köchin tätig. Ihr Kochbuch hatte sie im Manuskript bereits fertiggestellt, und da sie nunmehr einen Verleger suchte, trug sie eines Abends

ihrem Brotherrn die Angelegenheit vor. Der Verleger bedachte sich eine Weile und meinte dann: „Wenn das Kochbuch gut ist, läßt sich darüber reden. Dann wäre ich selbst sogar nicht abgeneigt, es in Verlag zu nehmen.“ Zufällig gab es nun an diesem Tag gepickten falschen Hahn zum Abendbrot, und der Hausherr konnte die dabei verwendeten leicht angebratenen Speckstreifen nicht leiden. Als er das Essen sah, war seine gute Laune dahin und er erklärte, daß er doch lieber auf ein Kochbuch verzichten wolle, das derartige Rezepte aufweise. Als das Kochbuch dann später ein ungeahnter Erfolg wurde, bereute er allerdings seine vor-eilige Ablehnung.

### Zurückgenommene Beleidigung

Zwei Keffen von Marie von Ebner-Eschenbach, sechs und vier Jahre alt, prügelten sich heftig. Der kleinere faßte seine ganze Wut in die Worte: „Du bist ein Schweinehund!“ Der ältere unterbrach die Prügelei und fragte: „Was ist ein Schweinehund?“ — Da der Kleine keine Auskunft geben konnte, trug man die Streitfrage vor die Tante, die erklärte, es ebenfalls nicht zu wissen. Aber sie ging zum Bücherschrank, nahm den Brehm heraus, schlug lange nach und las schließlich vor: „Der Schweinehund kommt im Innern Afrikas vor und ist ein hübsches, gescheites Tier.“ — Darauf sagte der kleine Streithahn zu dem größeren: „Du bist kein Schweinehund.“

Der einfachste Weg,  
um die Zähne gesund zu erhalten:  
die richtige Zahnpflege.



Wo Raucherhusten häufig ist,  
nutzen  
schon **2 Rheila** mehrmals täglich  
In Apotheken und Drogerien 0,50 und 1,-

(Nachdruck verboten)

19

## Staatsfeind Nr. 2

Roman von Robert Edert

„Du mußt mir versprechen, wenn Silvio etwas zustößt, sofort nach Venezuela zu fahren und ihn zu befreien.“  
„Das wird ein bißchen schwierig sein“, lachte van Holst, „ich könnte momentan unmöglich auf längere Zeit von New York weg. Außerdem wissen wir doch gar nicht, ob ihm wirklich etwas zugestoßen ist. Sollte es aber der Fall sein, so spreche ich dir jede Hilfe.“

Sie ging zum Spiegel und brachte ihr vermeintes Gesicht noldürftig wieder in Ordnung.

„Wirßt du mir auch erlauben, daß ich nach Caracas fahren darf, falls es notwendig sein sollte?“ fragte sie, während sie mit dem Lippenstift die Lippen nachzog.

Der Gedanke behagte van Holst in keiner Weise.

„Du allein nach Caracas? Kommt gar nicht in Frage.“

„Schade“, sie hatte sich sorgfältig ihre Nase gepudert und war schon an der Tür, um wieder nach oben zu gehen. „Dann werde ich nämlich ohne deine Erlaubnis fahren müssen.“

„Wollen Sie das Glas?“ fragte Franklin D. Johnson, eine Reifebekanntschafft Perreiras, der mit ihm auf der Keeling stand, „man kann Ihr altes Südamerika schon sehen.“

„No, thank you, wir sind ja ohnedies gleich da. Ich denke, ich komme noch früh genug hin.“

Mr. Johnson verpackte sein Glas sorgfältig in das Etui, das ihm um den Hals baumelte.

„Wie war's mit einem Drink?“ lächelte er dann verführerisch.

„Danke, ich trinke nicht am Nachmittag.“

Man konnte Perreira ansehen, daß er wünschte, in Ruhe gelassen zu werden.

„Was? Seit wann trinken Sie nicht am Nachmittag?“

Johnson starrte ihn an, wie das siebente Weltwunder.

„Seit heute, wenn Sie nichts dagegen haben.“ Er drehte sich um und sprudelte kunstgerecht, haarförmig am Rettungsboot

vorbei, in die See. Er hatte das vom zweiten Steuermann gelernt.

„Go to hell“, brummte Mr. Johnson kopfschüttelnd über eine so abnormale Veranlagung, schob die Hände tief in die Hosentaschen und machte sich auf den Weg zur Bar. Er war jedenfalls nicht verrückt, stellte er fest, er nicht.

Als er verschwand war, zog Perreira mit zärtlichen Fingern ein Telegramm aus der Tasche und vertiefte sich in den Inhalt. Der bestand nur aus einem Satz. Trotzdem las er lange daran.

„I love you.“

Er streichelte das Stück Papier und hätte es wohl am liebsten gefügt, wenn er sich nicht selbst lächerlich vorgekommen wäre. Dann faltete er es zusammen und verstaute es sorgfältig in seiner Brieftasche zu einem halben Duzend ähnlicher Papiere. Dann lehnte er sich wieder über die Keeling und sah zu, wie der Streifen am Horizont langsam deutlichere Formen annahm.

Es war ein wunderbar klarer Tag und das Schiff bahnte sich lautlos seinen Weg durch das türkisfarbene Wasser, das den azurblauen Himmel satt und wohlklingig widerpiegelte. Eine leichte Brise spielte zärtlich lieblosend, wie eine Frauenhand, mit Perreiras Haar.

„Verfluchte Schweinerei“, brummte er und war nicht instande, sich an dem ruhigen Dahingleiten durch den wunderbaren Tag zu erfreuen.

Mittraulich beobachtete er jede Einzelheit, die beim langsamen Näherkommen an Land erkennbar wurde. Was er nicht idiotisch gewesen, seiner Abberufung Folge zu leisten, fragte er sich. Liesen nicht tausende seiner Landsleute in Paris, in New York oder sonstwo herum, die nicht mehr in die Heimat zurückkonnten? Die eine Revolution in der Heimat abwarteten, die ihnen eine Rückkehr ermöglichen sollte? Hatte er das Recht, die Frau, die er liebte, wie er noch nie zuvor geliebt hatte, einfach allein zu lassen, vielleicht allein für immer? Nein und tausendmal nein, das hatte er nicht. Er würde ganz einfach in La Guayra nicht an Land gehen, weiterfahren und irgendwo veruchen, ein Schiff nach New York zu erreichen.

Noch während er diese Dinge dachte, schämte er sich schon seiner Gedanken. Er würde ja seines Lebens nicht mehr froh werden, wenn seinem Vater etwas zustieße. Es war zu viel

für einen siebzigjährigen, in Ehren ergrauten Mann, als daß er es hätte lange ertragen können. Ah! das verdankte man Herrn van Holst, dem lieben Schwiegervater in spe. Obwohl ihm nicht danach zu Mute war, mußte er beinahe lachen.

Das Schiff fuhr jetzt an dem vor dem Hafen liegenden Kriegsschiff vorbei, mit dem eifrige Flaggengrüße getauscht wurden. „Präsidenten Albago“ war in goldenen Lettern an dem schmutzigen Heck zu lesen.

Mit einem gehässigen Blick spuckte Perreira nochmals ins Wasser, traf aber diesmal das Rettungsboot. Das fängt ja gut an, dachte er, denn er war etwas abergläubisch, wie alle seine Landsleute. Dann ging er in seine Kabine, um seine Sachen zu packen.

Eine Stunde später stand er am Hafen, mitten im Getümmel einer empfangsberauschten Menge und fühlte sich höchst unbehaglich. Er mußte damit rechnen, jeden Augenblick festgenommen zu werden. Mittraulich sah er allen Vorübergehenden ins Gesicht. Eilig ließ er seine Sachen auf ein Auto verstaute, um auf dem schnellsten Wege nach Caracas zu kommen.

Erleichtert atmete er auf, als der Wagen, den er, trotz des schönen Wetters, hatte schliefen lassen, endlich anzog. Bald hatte er das holperige Pflaster der Hafenanlagen hinter sich und schnurrte in stottem Tempo auf der spiegelglatten Autostraße durch den dämmernden Abend in Richtung Caracas. Perreira schloß die Augen und ließ seinen erregten Nerven Zeit, sich zu entspannen. Es war immerhin ein Fortschritt, überlegte er, daß er sich noch auf freiem Fuße befand. Wie lange dieser angenehme Zustand noch dauern würde, wußte allerdings kein Mensch. Also hieß es, die Zeit ausnützen, so lange es ging.

Er öffnete das Schiebefenster, um dem Chauffeur die Adresse in Caracas anzusagen. Aber er kam nicht mehr dazu. Mit lautem Sirenengeheul und strahlenden Scheinwerfern brauste eine Polizeipatrouille heran, fuhr vor und gab Zeichen zum Halten.

„Aus“ sagte Perreira leise vor sich hin und ließ sich auf seinen Sitz zurückfallen. Mißschnell arbeitete sein Gehirn, um Flucht- oder Verteidigungsmöglichkeiten zu erwägen. Aber ebenso schnell ließ er diese Gedanken wieder fallen. Es gab keinen Ausweg. Niedergeschlagen und in sein Schicksal ergeben, ließ er die Pistole, die er im ersten Impuls gezogen hatte, in



# Neues aus aller Welt

## Eine Bäckerei gewinnt Treibstoff

### Vorbildliche Ausnützung des Gärungsalkohols in Stockholm

Eine große Stockholmer Bäckerei verwendet als Treibstoff für ihre Wagen ein Erzeugnis, das beim Brotbacken als Nebenprodukt gewonnen wird. Es handelt sich hierbei um Spiritus, der beim Gären des Brotes entsteht. Bekanntlich bildet sich beim Gären Alkohol, wenn auch nur in geringer Menge. Durch die Errichtung einer besonderen Anlage ist es der Bäckerei jetzt möglich, den entstehenden Alkoholdampf zu speichern und ihn dann zu Spiritus von 96 Prozent Reinheit zu destillieren. Nach Vergällung kann er als Treibstoff benutzt werden.

Die Stockholmer Bäckerei kann täglich rund 100 Liter gewinnen, mit denen 700 Kilometer gefahren werden können. Der Bau der Anlage hat 70.000 Kronen gekostet. Die Herstellungskosten betragen je Liter Spirit 30 bis 35 Öre. Dieses Verfahren kann nur bei Bäckereien angewendet werden, die ständig ohne Unterbrechung Brot im Ofen haben, also nur von sehr großen Betrieben.

## Das Rätsel der Fehlbeträge in der Bahnhofskasse

### Ein Zufall verrät den festsamen Uebeltäter

Fehlbeträge sind für gewissenhafte Kassenverwalter aller Berufe immer eine unangenehme Sache, mögen sie auch nur aus Fehlern beim Wechseln entstanden sein. Es gibt aber noch andere Fehlerquellen. Bar da kürzlich der Kassierer einer Bahnhofskasse in der Umgebung von Zabern im Elsaß, der seinen schweren Kummer mit den Fehlbeträgen hatte; trotz aller Gewissenhaftigkeit und Aufmerksamkeit fehlte häufig ein Betrag in der Kasse, und immer wieder mußte der Kassierer in die eigene Tasche greifen und den Betrag ersetzen. Eines Tages beobachtete er eine Maus, die mit einem Geldschein in der Schnauze eilfertig über die Dielen rannte und in ihrem Loch verschwand. Nun wurde in dem Mauseloch eine Nachschau gehalten. Geldscheinefein bewiesen, daß sich die Maus eine sehr teure „Taspete“ für ihre Wohnung aus der Bahnhofskasse verschafft hatte, zu der sie „hintenherum“ durch ein aufgefädeltes Loch Zutritt gefunden hatte.

## Feuerkampf mit einem flüchtigen Zuchthäusler

### Sieben Schüsse auf den Kriminalbeamten abgegeben

Einen Feuerkampf auf Leben und Tod hatte ein Beamter der Kriminalpolizei Nürnberg mit einem Gewaltverbrecher zu bestehen. Der flüchtige Strafgefangene, der in der Wohnung seiner Geliebten festgenommen werden sollte; gab aus dem Hinterhalt sieben Schüsse auf den Beamten aus einer Armeepistole ab. Dieser erwiderte das Feuer mit seiner Dienstwaffe, ohne jedoch den Verbrecher, der in einem Nebenraum Deckung gefunden hatte, treffen zu können. Eine Kugel aus der Pistole des Gewaltverbrechers prallte indessen am Fuß seiner Dienstwaffe ab und verletzte ihn an der Schläfe, eine zweite Kugel wurde durch die Taschenuhr seitlich abgelenkt, drang durch die Weste ins Notizbuch, wo sie stecken blieb. Trotz seiner Verwundung konnte der Beamte den Verbrecher mit Hilfe von Soldaten stellen und festnehmen.

## Ein angeklagter Arzt erschöß seine Frau

### Zuchtbare Folgen eines Verbrechens gegen das keimende Leben

Im Dezember 1939 hatte ein aus München stammender, jetzt 27 Jahre alter Arzt eine Praxis in Langerringen bei Schwabmünchen (Schwaben) übernommen. Als eine junge, verheiratete Frau plötzlich starb, richtete sich der Verdacht gegen Weiß, an diesem Tode schuldig zu sein. Im Laufe des gegen ihn eingeleiteten Verfahrens gab der Arzt zu, an seiner Patientin, die die Frau eines seiner Freunde war, einen Eingriff vorgenommen zu haben, der ihren Tod zur Folge hatte. Im Laufe des Verfahrens wurde in Langerringen eine Hausdurchsuchung durchgeführt. Hierbei griff der Arzt plötzlich in eine Schublade, holte einen Revolver hervor und schoss seine Frau nieder, die kurz nach der Einlieferung ins Krankenhaus starb. Er richtete dann die Waffe gegen sich selbst, der Schuß verlagte aber. Der

die Tasche zurückgleiten. Es hatte ja doch keinen Zweck. Geduldig wartete er das Herankommen der beiden Polizeileute ab und beschloß, sich ohne großes Aufsehen, aber mit Würde in sein Schicksal zu fügen.

Ein Beamter war an den Wagen herangetreten und wendete sich durch das Fenster höflich an Perreira. Er entschuldigte sich höflich, daß er den Wagen anhalten müsse, aber er sei von der Straßenpolizei.

„Bitte, bitte, Sie tun ja nur Ihre Pflicht.“ Perreira war mindestens ebenso höflich.

Und nun geschah das Wunderbare. Der zweite Beamte, ein baumlanges Bürsche, ging mit Unheil verkündender Miene einmal um den Wagen herum und schnauzte dann den Chauffeur an, diesmal allerdings weniger höflich.

„Wissen Sie nicht, daß Ihre Kummern-Beleuchtung und das Schlucklicht nicht brennen. So können Sie nicht weiter fahren. Außerdem gibt das Strafe, amigo. Ihre Papiere.“

Wie von der Tarantel gestochen fuhr der Chauffeur von seinem Sitz hoch. Dann rannte er verzweifelt um den Wagen und stieß eine Flut von Verwünschungen und Flüchen aus, mit denen er in den düstersten Hafentneipen von La Guanra sicherlich alle Ehre eingelegt hätte.

Auch Perreira war ausgestiegen. Er glaubte noch immer zu träumen. War es möglich, daß er hier als freier Mann, in milder Nacht diesem sympathischen Polizeigentleman gegenüberstand? Obwohl er noch vor einer Minute im Geiste seinen fettenklirrenden Abtransport erlebt hatte. War es möglich? In einer Anwandlung von Dankbarkeit schüttelte er dem verwunderten Beamten die Hand und stotterte allerhand blödsinniges Zeug.

„Wenn man so lange im Ausland war — nicht wahr — dann freut es einen doch, wenn hier Ordnung herrscht, nicht wahr? Und so höflich ist die Polizei. Also einfach fabelhaft.“

Die beiden Polizisten, die übrigens eine feine Uniform anhaben, wie Perreira ebenfalls anerkennend feststellte, grinsten geschmeichelt. Der Chauffeur hatte inzwischen das gerissene Kabel gestickt und noch nie zuvor hatte Perreira ein Schlucklicht an einem Auto herrlicher und rofiger strahlen lassen, als an diesem Abend. Er bezahlte sogar die unerbitlich einkassierte Strafe von 5 Pesos und gab jedem der beiden Polizisten ein Trinkgeld, obwohl das nicht erlaubt war, wie sie sagten.

Arzt, dem die Polizeibeamten den Revolver entwandten, wurde ins Gerichtsgefängnis Augsburg eingeliefert.

## Büßlich fuhr der Zug an . . .

### In unglaublichem Leichtsin unter den haltenden Zug getroffen

Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich kürzlich an einem Bahnübergang in Hildburgause. Hinter der geschlossenen Schranke stand ein Güterzug, der auf sein Einfahrtssignal wartete. Ein heimkehrender Einwohner der Stadt, dem die Wartezeit zu lange dauerte, kletterte über die Schranke und versuchte, unter dem Zug hindurch auf die andere Straßenseite zu gelangen. Im selben Augenblick fuhr der Zug an. Dem Unbesonnenen wurde ein Bein sofort abgefahren, das zweite mußte noch in der gleichen Nacht im Krankenhaus amputiert werden. Der Berunglückte hatte vor einem Jahrzehnt bei einem schweren Motorradunfall bereits ein Auge verloren.

## Vier Millionen Saatkörner handverlesen

Bierzig norwegische Jungbauern besuchten auf Einladung des Reichsnährstandes mehrere niederländische Gebiete, die für die Landwirtschaft von besonderem Interesse sind, z. B. Celle (Seidenraupenzucht und Bienenzucht), Goslar als Reichsbauernstadt, die Neubauernsiedlungen in einem Dorfe bei Braunschweig und die großen Saatgütern in Schlade bei Goslar, wo den norwegischen Gästen gezeigt wurde, wie auf gut organisierte Weise vier Millionen Saatkörner handverlesen werden, um das beste Saatgut herauszufinden.

## Suche nach einem Meteor . . .

Im Küstengebiet von Fiune ging kürzlich ein hellleuchtendes Meteor nieder. Das Meteor tauchte aus nordöstlicher Richtung auf und hinterließ sekundenlang eine intensive blaugrüne Leuchtspur am Himmel. Unter eigenartigem Getöse, das sich wie fernes Donnerrollen anhörte, bohrte sich der Himmelskörper in einen Hügel am Rande der Stadt. Eine große Menge Neugieriger begab sich am nächsten Morgen in die Richtung der Einschlagstelle, doch konnte bisher keine Spur von dem Himmelskörper entdeckt werden.

## Die älteste deutsche Kolonialpionierin gestorben

Die älteste deutsche Kolonialpionierin, Charlotte Blume, die aus Boppard am Rhein stammt, ist nach einem Unfall im Alter von 72 Jahren gestorben. Charlotte Blume war es, die in den Zeiten des Niederganges im Rheinland den kolonialen Gedanken trotz allen Anfeindungen hochhielt. Auf Grund ihrer großen, aus eigener Erfahrung erworbenen kolonialen Kenntnisse wurde Charlotte Blume von dem Bundesleiter des Reichskolonialbundes, Reichsleiter Ritter von Epp, als Mitarbeiterin in die Bundesführung berufen. Noch als 72jährige hat sie Vortragsreisen unternommen, bis der Tod ihrem Wirken nunmehr ein Ziel setzte.

## Husten, Frösteln, rauher Hals,



Heiserkeit, Schnupfen und Kopfschmerzen sind meist die Anzeichen beginnender Erkältung, die bei Vernachlässigung zur Grippe führen kann. Es ist deshalb ratsam, sofort folgende bewährte Kur anzunehmen: 1—2 Eßlöffel Klosterfrau-Melissengeist und 1—2 geschleimte Eßlöffel Zucker mit etwa der doppelten Menge kochenden Wassers oder verrühren. Diese Mischung sofort nach dem Zubereiten möglicherweise trinken und dann schlafen. Wenn notwendig wird diese Anwendung 1 bis 2mal wiederholt. Zur Nachkur, und um Rückfällen entgegenzuwirken, nehme man noch einige Tage, und zwar 2 bis 3 mal täglich, besonders abends, einen Eßlöffel Klosterfrau-Melissengeist in einer Tasse Pfefferminz- oder anderem Tee.

und Wetter ausgelegt und neigt leicht zu Erkältung und Schnupfen. Dabei habe ich mit Klosterfrau-Melissengeist die besten Erfahrungen gemacht. Ich kann ihn jedem empfehlen.“

Nehmen deshalb auch Sie bei jedem Anflug von Erkältung sofort den bekannten Klosterfrau-Melissengeist in der blauen Packung mit den drei Ringen: erhältlich in Apotheken, Drogerien und Reformhäusern in Flaschen zu RM. 2,80, 1,65 und 0,90 (Inhalt: 100, 50 und 25 ccm). Vergessen Sie ihn nicht bei Ihrem nächsten Einkauf! Die Wirkung von Klosterfrau-Melissengeist wird Sie gewiß befriedigen.

„Calle Dueretoro 18“ sagte er dem Chauffeur als er wieder im Wagen saß. Nur schade, dachte er, daß da kein Rettungsboot war, an dem man vorbeispielen konnte. Immerhin war er guter Laune, denn er fand, abergläubisch wie er war, daß diese glückliche Rettung ohne Zweifel ein gutes Zeichen sein mußte.

Bald passierten sie einige Vororte von Caracas und zehn Minuten später bog der Wagen in die alte, enge, wälscheispannte Calle Dueretoro ein. Er hielt vor einem für dortige Verhältnisse vornehm aussehenden Hause.

Er klingelte und entlohnte den Chauffeur. Während das Gepäck abgeladen wurde, warf er einen schüchternen Blick nach einem Hause, das etwa hundert Schritte entfernt mit unbedeutenden Fenstern die Straße trübselig anstarrten schien. Es war das Haus seines Vaters. Er wandte sich ab. Es hatte keinen Zweck, jetzt irgend welchen bitteren Gedanken nachzuhängen. Dazu würde später möglicherweise noch lange genug Zeit sein.

Eine alte, grauhaarige Dienerin öffnete vorsichtig die Türe und stieß, als sie ihn erkannte, kleine, überraschte Freude schreie aus.

„Sennor Silvio, Sennor Silvio, nein, so eine Überraschung. Da wird sich der junge Herr aber freuen.“

„Nicht so laut, Maria, nicht so laut. Es braucht hier keiner zu wissen, daß ich angekommen bin und daß ich bei euch wohne.“

Er hatte dem Chauffeur die Koffer abgenommen und ging voran durch die Tür.

„Ihr habt doch ein Zimmer für mich übrig? Sonst muß ich eben bei Enrico schlafen. Ist die Sennora und Enrico zu Hause?“

„Die Herrschaften sind beide da, sie sind beim Abendessen.“ Wieder Glück gehabt, dachte Perreira, denn es wäre ebenso gut möglich gewesen, daß er Enrico nicht angetroffen hätte.

Enrico Dall Orso war ein guter Freund Perreiras. Vielleicht sein einziger wirklicher Freund. Die Zwei waren zusammen aufgewachsen, waren zusammen in die Schule gegangen und hatten dann gemeinsam die Universität besucht. Sie sahen sich sogar ein wenig ähnlich und in Caracas hießen die beiden unzertrennlichen die Zwillinge. Es gab sogar Leute, die

# Gerichtszeitung

## Jugendliche Postmarder

Ein erschütterndes Bild von Mißlichtvergessenheit und jugendlicher Verkommenheit bot eine Verhandlung, die vor dem Sondergericht Wien stattfand und in der sich insgesamt sechs Angeklagte wegen Verübung von Postfälschungen und Mißbrauches ihrer Anisgewalt zu verantworten hatten. Die Beschuldigten waren als Postfacharbeiter beschäftigt und vergriffen sich, obwohl keiner von ihnen Not litt oder in wirtschaftlicher Bedrängnis sich befand, in zahllosen Fällen an den ihnen anvertrauten Postsendungen. Der Hauptangeklagte Karl Kiegl gab selbst zu, 250 Pakete sich widerrechtlich angeeignet zu haben. Der Mitangeklagte Richard Zwiß hat sogar ein halbes Tausend Pakete beschlagnahmt und sich Teile ihres Inhalts angeeignet. Die Angeklagten Ferdinand Habr und Johann Schuster haben zusammen 130 Pakete gestohlen. Unter den Postsendungen befanden sich auch einige mit Geldpostanschriften.

In der Verhandlung vor dem Sondergericht waren die Angeklagten geständig und gaben an, lediglich aus Genußsucht auf die schiefen Bahn gekommen und zu Dieben geworden zu sein. Zwiß erzählte z. B., daß er 85 Postsendungen derart beschlagnahmt habe, daß der Inhalt herausgefallen sei, der dann von ihm und seinen Komplizen gesammelt und verteilt worden sei. Andere Gegenstände wieder hätten sie an Mädchen verschenkt. Der 25 Jahre alte Karl Kiegl erhielt neun Jahre Zuchthaus, die übrigen fünf Angeklagten wurden zu Zuchthausstrafen zwischen drei und acht Jahren verurteilt. Stephan Groß und Heinrich Hildersperger kamen mit schweren Kerkerstrafen von acht und zehn Monaten davon.

## Sieben Jahre Zuchthaus für Fahrerflucht

Freiwiliger Leichtsin eines betrunkenen Kraftwagenlenkers, der den Tod zweier Menschen verursachte, fand durch ein Urteil des Sondergerichtes Leoben seine Sühne. Angeklagt war der Autotransportunternehmer Florian Högl aus Goh, Kreis Oberwarth. Der Angeklagte war am 24. Jänner 1941 mit seinem Postkraftwagen in Oberleiermarkt unterwegs. Als er betrunken bei der Durchfahrt durch Leoben in die Auslage einer Bäckerei fuhr und zwei Auslagen-scheiben zertrümmerte, ergriff er unter Mißachtung der Haltezeichen eines Polizeiwachmannes mit hoher Geschwindigkeit die Flucht. An einer engen und unübersichtlichen Straßenecke in St. Peter-Freienstein stieß er eine Frau mit ihrem Kinderwagen, in dem sich ihr einjähriges Söhnchen befand, nieder. Mutter und Kind waren auf der Stelle tot. Das Sondergericht verurteilte Högl zu sieben Jahren Zuchthaus und führte in der Begründung aus, daß sein Verbrechen, durch das zwei Menschenleben vernichtet wurden, auf einen besonders frechhaften Leichtsin zurückzuführen sei.

## Bei Fliegeralarm die Kasse geplündert

Einem raffinierten Schwindler wurde vom Oldenburger Sondergericht ein gehöriger Denzettel gegeben. Der 25jährige Burche war bei Fliegeralarm in einer Gaststätte in Nordenham in gemeiner und hatte die Zeit des Alarms dazu benutzt, einen Griff in die Kasse zu tun. Er war mit den übrigen Gästen erst in den Luftschutzraum gegangen, war jedoch wieder in den Gastraum zurückgekehrt. Inzwischen hatte jedoch ein zufällig vorbeikomender Kellner die Tür zugegeschlossen. Als der Dieb sämtliche Fenster untersucht und keine Möglichkeit zum Entkommen gefunden hatte, stellte er sich schlafend und ging nach Beendigung des Alarms mit den übrigen Gästen nach Hause. Ein Jahr und sechs Monate Zuchthaus und zwei Jahre Ehrverlust waren die Strafe, die jetzt das Oldenburger Sondergericht gegen den Verbrecher verhängte.

**Verloren**  
Erlaubtlinge am Samstag Bräutigam gegenüber Aufgang Bremerstraße nach Nürnberg, liegen gelassen. Gegen Rückkehr abzugeben. Preis 100,-. Schriftl. 1919-19

**Hämorrhoiden**  
sind heilbar auch bei schweren Fällen  
Prof. Dr. Chem. Lab. Schneider, Wiesbaden  
Werbe-Magazin der R.M.G.

**Berücksichtigen Sie bei Ihren Einkäufen stets unsere Inserenten!**

behaupteten, der alte Perreira, der sich seinerzeit heiß um die Gunst der Mutter Enricos bemüht hatte, sei nachträglich doch noch erhört worden und in Wirklichkeit Enricos Vater. Enrico, dem dieses Gerücht zugetragen worden war, hatte sich nicht darum gekümmert. Seinen Vater, der sehr früh gestorben war, hatte er nicht gekannt und sein Verhältnis zum jungen Perreira war vielleicht besser als man es unter wirklichen Brüdern gewöhnt war. Außerdem liebte er seine Mutter mit dem ganzen südländischen Uebermaß und hatte für solche Verdächtigungen nur ein mitleidiges Lächeln.

Perreira hatte seinen Koffer in der Vorhalle, die gleichzeitig als Wohnraum benützt wurde, stehen gelassen und folgte der alten Maria, die auch schon seit undenklichen Zeiten zum Bestand dieses Hauses gehörte, ins Wohnzimmer.

Als er in dem vertrauten Raum stand, überkam ihn ein beglückendes Gefühl von Ruhe und Geborgenheit. Er wurde empfangen wie ein verlorener Sohn, mit dessen Rückkehr seiner mehr gerechnet hatte.

Er bekam seinen angestammten Platz am Tisch und mußte essen als hätte er seit Jahren gehungert. Donna Cloira Dall Orso, eine umfangreiche weißhaarige Dame mit lebhaften Augen und einer sonoren Bassstimme, überschüttete ihn mit einem Feuerwerk von Fragen über Remyor, die Pantees und tausend andere Dinge.

Sein Vater wurde mit seinem Wort erwähnt. Perreira war für diese taktvolle Art dankbar, die man der etwas dragonenhaften alten Dame gar nicht zugetraut hätte. Gleichwohl lag ihm die Sorge um seinen Vater wie ein schwerer Bleiklumpen auf dem Herzen. Auch Enrico Dall Orso war nachdenklicher als es sonst seine Art war. Er war sichtlich mit seinen Gedanken nicht bei den Remyor-Bräuten Perreiras, nach denen sich die Mutter angelegentlich erkundigte. Er wartete nicht einmal den Rate ab, sondern erhob sich gleich nach dem Essen, um mit Silvio auf sein Zimmer zu gehen.

„Schöne Schweinerei das, mit deinen alten Herrn“, sagte er bedrückt als sie allein waren und sah Perreira etwas hilflos an.

„Willst du mir, bitte, einmal erzählen, was eigentlich geschehen ist?“ Perreira hatte sich gesetzt und versuchte seiner Unruhe Herr zu werden.

(Fortsetzung folgt.)